



Wahlspruch:
Was wir begehren von der Zukunft fernem
Dass Brot und Arbeit uns gestiftet seien,
Dass unsere Kinder in der Schule lernen
Und unsere Greise nicht mehr betteln gehen.
O. Herrwegh.

Telephon Nr. 2325.

Der

Stammkonto 38.415.

Eisenbahner

Zentralorgan des Oesterreichischen Eisenbahn-Personales.

Redaktion: Wien V/1, Bentagasse Nr. 5.

Redaktionschluss: Zwei Tage vor dem Erscheinen des Blattes.

Sprechstunden

an jeden Tag mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage von 10 Uhr vormittags bis 1/4 Uhr nachmittags.

Insertionspreis:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Heller. Bei Jahresauftrag Rabatt.

Abonnements-Bedingungen:

Halbjährlich Kr. 2.88
Ganzjährlich 5.76
Für das Deutsche Reich ganzjährlich Mk. 6.—, für das übrige Ausland ganzjährlich 9 Franken.

Er erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat.

Nr. 22

Wien, den 1. August 1913.

21. Jahrg.

An alle unsere Mitglieder!

Das Verwaltungskomitee hat sich in seiner Sitzung vom 25. d. M. mit einer großen Anzahl von Ansuchen um Gewährung der Nachzahlung sowohl der rückständigen Mitglieds- als auch der Hinterbliebenenunterstützungsbeiträge beschäftigt. Allein das Verwaltungskomitee konnte aus allen in den vielfachen Ansuchen angeführten Gründen keine berechtigte Entschuldigung für das Nichtzahlen der Beiträge finden. Da es sich aber in den vorliegenden Fällen um den Verlust erworbener Mitgliederrechte handelt, hat das Verwaltungskomitee folgenden Beschluss gefasst: Allen derzeit mit ihren Mitglieds- und Hinterbliebenenunterstützungsbeiträgen im Rückstand sich befindenden Mitgliedern wird die Nachzahlung der Beiträge gestattet und müssen diese rückständigen Beiträge mit der Augustabrechnung bei uns eingelangt sein. Hierbei wird aber ausdrücklich betont, dass nach diesem Termin eine Nachzahlung der rückständigen Hinterbliebenenunterstützungsbeiträge unter gar keinen Umständen mehr angenommen werden kann. Um sich die statutarischen Rechte zu sichern, ist es Pflicht jedes Mitgliedes, selbst Sorge zu tragen, mit seinen Beiträgen nicht in Rückstand zu kommen.

Die Vertrauensmänner werden hiemit auf diesen Beschluss aufmerksam gemacht und um genaue Einhaltung desselben ersucht. Nach diesem Termin werden Rückstände nicht mehr angenommen und bleiben Ansuchen und Reklamationen in der Sache unberücksichtigt.

Das Verwaltungskomitee
des Zentralausschusses.

Adressenänderung.

Durch die Ueberfiedlung sämtlicher Bureaus der Redaktion und Administration des „Eisenbahner“ zc. ins

Eisenbahnerheim

Wien V/1 Bräuhausgasse 84

ist eine Adressenänderung notwendig geworden. Sämtliche Zuschriften an das Sekretariat, Redaktion, Administration u. s. w. sind

ab 10. August 1913

Wien V/1 Bräuhausgasse 84, zu adressieren.

Die internationalen Gewerkschaften in Oesterreich im Jahre 1912.

II.

Die Gewerkschaftsbewegung hat in Oesterreich mit zwei großen Hindernissen zu kämpfen, von denen das erste allerdings mit einigem guten Willen, wie eben die Geschichte der österreichischen Bewegung beweist, gelindert werden konnte, während das zweite ohne Verschulden der Arbeiterschaft noch lange hinderlich der Gewerkschaftsbewegung im Wege stehen wird: die Vielsprachigkeit und die so sehr verschiedene Entwicklungsstufe der wirtschaftlichen Verhältnisse in den einzelnen Gebietsteilen des Reiches. Diese zwei Hindernisse sind dann naturgemäß der Ursprung weiterer oder stellen wenigstens die ganze Bewegung vor neue Probleme der Agitation und Organisation, deren Lösung durchaus nicht zu den leichtesten Aufgaben gehört.

Bei Betrachtung der statistischen Aufstellung über die Mitgliederbewegung im Bericht des Genossen Hueber, und zwar der Kronlandtabelle für die Jahre 1905 bis 1912 sehen wir die ziffermäßige Ausprägung dieser Schwierigkeiten. Die Mitgliederzahlen in den einzelnen Kronländern und die Fluktuation dortselbst sind sehr bereite Belege dafür. Wir sehen im allgemeinen, daß das Jahr 1907 das Rekordjahr der österreichischen Gewerkschaftsbewegung darstellt, da damals die erste halbe Million überschritten wurde. Wir standen am Ende einer ungemein starken politischen Bewegung, die natürlich auch den Gewerkschaften zahlreiche neue Mitglieder zugeführt hat, um so mehr, als diese Bewegung in der guten Konjunktur einen starken Helfer hatte. Bis 1910 gingen aber der Gewerkschaftsbewegung wieder 100.000 Mitglieder verloren. Denn wenn auch ein großer Teil dieser 100.000 zu den Separatisten überging, ist er für die gewerkschaftlichen Kämpfe doch so gut wie verloren, wie ja die Vergangenheit mit ihren zahlreichen Lohnbewegungen genügend bewiesen hat.

Doch alle 100.000 Mitglieder hat uns der Separatismus nicht geraubt. Der Abfall ist nicht auf die tschechischen Gebiete beschränkt. Und überdies haben die separatistischen Gewerkschaften nicht so viel Mitglieder, wie viel die Summe ihrer alten und dieser 100.000 ausmachen würde. So entsteht für uns die Frage, wie die Fluktuation zu erklären sei und wie sie unter Umständen verhindert werden könnte. Wohl haben wir seit 1910, dem Jahre des Tiefstandes, bis 1912 wiederum 28.000 Mitglieder gewonnen. Aber von dieser Zahl entfallen auf Wien und Niederösterreich allein 27.000. Das Wachstum in den übrigen Ländern (Oberösterreich 2300, Steiermark 1900, Kärnten 1000, Salzburg 400) ist wettgemacht durch den Ausfall in Böhmen (3000), Mähren (1300), Schlesien (600) und Krain (600). Die Zahlen sprechen eine noch deutlichere Sprache, wenn wir die einzelnen Länder näher betrachten. Seit dem Rekordjahr 1907 haben einen Aufschwung zu verzeichnen: Wien um 34.000, Oberösterreich um 4400, Galizien um 4200, Kärnten um 1800, Bukowina um 500, Dalmatien um 450 und Tirol um 300 Mitglieder. Dafür ist Böhmen um 86.000, Mähren um 20.000, Schlesien um 8000, Niederösterreich um 2700, Kärnten um 1200 und Krain um 600 Mitglieder zurückgegangen. Sehen wir also von den Folgen des Separatismus, also von den Rückgängen in Böhmen, Mähren und vielleicht auch in Schlesien ab, wobei allerdings festgehalten werden muß, daß ein ansehnlicher Teil der in diesen Ländern ausgesprungenen Mitglieder indifferent geworden ist, so verbleiben doch noch immer einige Tausende, die nicht dauernd an die Gewerkschaft gefesselt werden konnten.

Es ist ausgeschlossen, daß diese Mitglieder wegen mangelnder Leistungsfähigkeit und geringer Leistungen der Gewerkschaften ausgeblieben seien, also weil sie unzufrieden gewesen wären mit dem, was ihnen die Organisation zu bieten hatte. Denn die Leistungen wurden gerade in abgelaufenen Jahre jedermann klar. Die mehrjährigen Vorbereitungen für die zu erwartenden Kämpfe haben nicht wenig dazu beigetragen, die Arbeiter besonders über die materielle Vorteile zu unterrichten, die ihnen im Falle eines Kampfes aus der Zugehörigkeit zur Organisation erwachsen. Die Unkenntnis also dieser Art oder irgendeine Enttäuschung dieser Art kann unmöglich der Grund der Fluktuation sein, sondern man wird den Grund darin zu suchen haben, daß die Arbeiter, die neu in die Organisation kamen, und zwar seit dem Jahre 1907, nicht genug Klassenbewußtsein hatten, nicht genug über die weiteren Ziele der Gewerkschaftsbewegung aufgeklärt waren und die Bestimmung der Gewerkschaftsorganisation mit dem Lohnkampfe für erschöpft hielten. Mit anderen Worten: Unseren Gewerkschaften ist es genau so gegangen, wie vielfach

der politischen Bewegung; sie haben durch die Aufzählung des politischen Lebens zahlreiche Mitglieder gewonnen, für deren Ausbildung aber noch nichts geschehen ist.

Und doch wurden im Jahre 1912 für Bildungszwecke 251.000 Kr. ausgegeben, für das Fachorgan, wohl das stärkste Bildungsmittel, das regelmäßig zu den Mitgliedern spricht, sogar 1.206.000 Kr. Das sind große Summen, besonders für das Blatt, aber man darf nicht vergessen, daß die Verbände Blätter in sieben verschiedenen Sprachen herausgeben, und zwar in kleinen Auflagen, was sehr große Kosten verursacht. Ueberdies ist aber bekannt, daß die Bildungsmittel der Gewerkschaften gerade nur den eifrigen Mitgliedern zum Nutzen gereichen. Nur die eifrigen Mitglieder kommen eben zu Vorträgen, zu Unterrichten, ja es sind ja schon oft Klagen laut geworden, daß es auch wieder nur die eifrigen sind, die das Fachblatt lesen, während ein anderer Teil der Mitgliedschaft dem Blatt nicht die notwendige Beachtung schenkt. So bleibt die große Frage, wie die weniger Eifrigen an die Organisation gefesselt werden könnten. Das Vereinslokal und die Versammlungen der Organisation sind nicht der Ort, an dem man die wenig Eifrigsten erfassen könnte. Das bleibt nach wie vor in erster Linie den Vertrauensmännern auf den Bauten, in den Werkstätten und Fabriken vorbehalten, die aber von der ganzen eifrigen Mitgliedschaft in der Werbung und Kontrolle der Mitglieder unterstützt werden müssen, wenn anders ihre Arbeit erfolgreich sein soll.

Wenn wir von der Fluktuation in Oesterreich sprechen, dürfen wir aber auch eines Umstandes nicht vergessen, der sich in den letzten Jahren bei uns bemerkbar macht. Unsere Industrie macht förmliche Wanderungen mit; Unternehmungen, die jahrelang im Zentrum des geschäftlichen Lebens bestanden, ziehen immer weiter hinaus in industrielohe Gegenden, um dort billigere Baugründe und billigere Arbeitskräfte zu finden. Die Topographie der Industrieunternehmungen wird immer mehr zu einem wichtigen Wissensgebiet unserer Organisationsleitungen, die die Bewegung der Industrie sehr genau verfolgen und studieren müssen. So schwinden aus einem Gebiet die Mitglieder der Organisation, um, natürlich sehr selten in ihrer Gänze, an einem anderen Ort Beschäftigung zu finden. Die Arbeit dann, am neuen Ort die Arbeitsbedingungen zu schützen und zu bessern wird dadurch nicht erleichtert. Dann sehen wir in den letzten Jahren, nach der Erweiterung des Filialnetzes der Banken, diese Geldinstitute systematisch an der Arbeit zur Schaffung von Industrie. Dies gilt vorerst von Galizien und in der allerletzten Zeit, nach Gründung einer besonderen Industrie- und Handelsbank, in der Bukowina. Die großen Unterschiede in der wirtschaftlichen Entwicklung einzelner Länder werden dadurch sehr vermindert. Diese Tatsache stellen die Gewerkschaften wieder vor neue agitatorische Aufgaben. Es ist klar, daß diese Agitation vorerst und für lange Zeit nur von den internationalen Verbänden geleistet werden kann, die im Jahre 1912 für Agitation 1.034.505 Kr. ausgegeben haben, ausgeben konnten, weil die Arbeiter verschiedener Nationen das Geld zusammentragen. Wer die Zentralverbände hindert, hindert auch die Agitation in den von der Industrie neu eroberten Gebieten.

Man muß also für die internationalen Verbände noch mehr agitieren als bisher. Die Leistungen, über die sie für das Jahr 1912 berichten, sind ein wertvoller Agitationsbehelf. Man muß den Arbeitern nur überall Kenntnis davon verschaffen, von dem Bericht reden. Die jüngste Vergangenheit hat uns gelehrt, daß die jetzige Form unserer Organisationen die beste und zweckmäßigste ist, die Zukunft unseres wirtschaftlichen Lebens lehrt uns, daß wir an ihr festzuhalten haben. So wollen wir denn überall agitatorisch tätig sein. Unsere Zentralverbände haben außer in Wien

3654 Ortsgruppen. In Böhmen, wo wir den größten Ausfall erlitten haben, allein 1271. Sollten dies nicht ebenso viele Brennpunkte unserer Agitation werden? Es soll keiner Ortsgruppe genügen, daß sie alle von den Statuten und der Geschäftsordnung aufgezählten Pflichten erfüllt. Agitieren heißt es jetzt. Mit dem Bericht über das letzte Jahr in der Hand. Vielleicht könnte die Schaffung von Ortsverbänden, wo mehrere Ortsgruppen bestehen, da mithelfen, die Agitation besser auszubauen. Der Bericht aber wird uns gewiß gute Dienste erweisen. Man studiere ihn nur überall genau, und gehe damit zu den indifferenten Arbeitern.

Sie werden die Sprache der Ziffern verstehen. Mit seinen Unterstützungsausgaben ist nämlich das Jahr 1912 das höchste unter den letzten zwölf; es wurden nicht weniger als 3.724.000 Kr. dafür ausgegeben. Davon allein 37 Prozent für die Arbeitslosen (1.403.000 Kr.). Besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß nunmehr schon in acht Organisationen die Invaliditätsunterstützung eingeführt ist, und daß sechs Verbände dafür 320.075 Kr. verausgabt haben. Bei Sterbefällen zahlten 30 Verbände — in 51 ist diese Unterstützung eingeführt — 256.952 Kr. aus. An Krankenzuschuß wurde in 40 Verbänden fast ein Million ausgezahlt. Das sind wohl sprechende Zahlen. Die ganze Finanzwirtschaft der Zentralverbände ist ein Loblied auf die Kraft der Solidarität, des Zusammenwirkens der Arbeiter. Ihre Organisationen sind mit einem Vermögensstand von 15.064.707 Kr. eine Großmacht, die den Kampf mit den Klassengegnern erfolgreich bestehen wird, die auch die Hindernisse, die sich ihr selbst in den Weg stellen, beseitigen wird. Dazu aber bedarf es der Unterstützung aller Mitglieder bei der Agitation.

Die Liste der Berräter.

Das Protokoll über die Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 19. Juni, in der über die Forderungen der Eisenbahner, der Staatsarbeiter und der Staatsangestellten abgestimmt wurde, ist noch nicht versendet worden. Es ist uns daher erst heute möglich, die Namen der Abgeordneten mitzuteilen, die die Anträge Tomajchik und Diamand niedergestimmt haben.

Der Antrag Tomajchik wurde mit 202 gegen 172 Stimmen abgelehnt. Gegen ihn haben die folgenden deutschen Abgeordneten gestimmt:

Abrecht, Anforge, Bachmann, Barbo, Bauchinger, Baumgartner, Berger, Beyer, Bodirsky, Bogendorfer, Alois Brandl, Michael Brandl, Brunner, Damm, Demel, Denk, Dinghofer, Dobernig, Einspinner, Eisenhut, Eisterer, d'Elvert, Erb, Erler, Fahrner, Felzmann, Fink, Fichtler, Frankenberger, Freizler, Friedmann, Franz Fuchs, Viktor Fuchs, Gall, Götz, Grafinger, Grab, Grimm, Gustav Groß, Günther, Guggenberg, Hartl, Hauser, Heilmayer, Heine, Held, Herzmansky, Höher, Höhendorfer, Hofer, Hofmann, Huber, Hueber, Jedek, Jufel, Kasper, Keschmann, Kins, Klebenbauer, Knirsch, Kofler, Kopp,

Kraft, Kraus, Kreilmeir, Kron, Krütkner, Kudlich, Kuranda, Lang, Langenhan, Leys, Licht, Lipka, Löbl, Loser, Luffsch, Lutschounig, Wilhelm Mairner, Marckhl, Georg Mayer, Johann Mayer, Josef Mayer, Franz Meirner, Miklas, Mühlwerth, Karl Müller, Nagel, Niedrist, Roggler, Oberleithner, Pacher, Paulik, Berwein, Pirker, Leopold Pongrats, Pokinger, Alois Rieger, Koller, Georg Schachinger, Karl Schachinger, Schlegel, Schöpfer, Schoiswohl, Schraffl, Schreiner, Schreiter, Schürff, Schürfl, Schweiger, Anton Seidel, Ferdinand Seidel, Siegele, Martin Soukup, Spies, Stahl, Steinwender, Stölzel, Strziska, Stumpf, Teltshik, Teufel, Thurnher, Tobisch, Tomajchik, Unterfircher, Wagner (Steiermark), Walbl, Wedra, Weiß, Wichtl, Wille, Wolf, Zaunegger.

Der Antrag Diamand wurde mit 207 gegen 165 Stimmen abgelehnt. Gegen ihn haben die folgenden deutschen Abgeordneten gestimmt:

Abrecht, Anforge, Bachmann, Barbo, Bauchinger, Baumgartner, Berger, Beyer, Bodirsky, Bogendorfer, Alois Brandl, Michael Brandl, Brunner, Damm, Demel, Denk, Dinghofer, Dobernig, Einspinner, Eisenhut, Eisterer, d'Elvert, Erb, Fahrner, Felzmann, Fink, Fichtler, Frankenberger, Freizler, Franz Fuchs, Viktor Fuchs, Götz, Grafinger, Grab, Grim, Gustav Groß, Günther, Guggenberg, Hartl, Hauser, Heilmayer, Heine, Held, Herold, Herzmansky, Höher, Höhendorfer, Hofer, Huber, Hueber, Jedek, Jufel, Kasper, Keschmann, Kins, Klebenbauer, Knirsch, Kraus, Kreilmeir, Kron, Krütkner, Kudlich, Lang, Langenhan, Leys, Licht, Lipka, Löbl, Loser, Luffsch, Lutschounig, Wilhelm Mairner, Marckhl, Georg Mayer, Johann Mayer, Josef Mayer, Franz Meirner, Miklas, Mühlwerth, Karl Müller, Nagel, Niedrist, Roggler, Oberleithner, Pacher, Paulik, Berwein, Pirker, Leopold Pongrats, Pokinger, Alois Rieger, Koller, Georg Schachinger, Karl Schachinger, Schlegel, Schöpfer, Schoiswohl, Schraffl, Schreiner, Schreiter, Schürfl, Schweiger, Anton Seidel, Ferdinand Seidel, Siegele, Martin Soukup, Spies, Stahl, Steinwender, Stölzel, Strziska, Stumpf, Teltshik, Teufel, Thurnher, Tobisch, Tomajchik, Tonelli, Unterfircher, Wagner (Steiermark), Walbl, Wedra, Weiß, Wichtl, Wille, Wolf, Zaunegger.

Abgestimmt wurde auch über einen Resolutionsantrag des christlichsozialen Abgeordneten Schraffl, die Regierung aufzufordern, sie solle dem Abgeordnetenhaus in der Herbsttagung eine Vorlage über die Erhöhung der Kongrua unterbreiten. Dieser Antrag wurde mit 226 gegen 101 Stimmen angenommen. Für ihn haben die folgenden deutschen Abgeordneten gestimmt:

Abrecht, Anforge, Bachmann, Barbo, Bauchinger, Baumgartner, Beyer, Beyer, Bodirsky, Bogendorfer, Alois Brandl, Michael Brandl, Brunner, Damm, Denk, Dürrich, Einspinner, Eisenhut, Eisterer, Erb, Felzmann, Fink, Frankenberger, Freizler, Franz Fuchs, Viktor Fuchs, Gasser, Goetz, Grafinger, Grab, Grim, Gustav Groß, Günther, Guggenberg,

Hauser, Heilmayer, Held, Herold, Herzmansky, Höher, Höhendorfer, Hofer, Huber, Hueber, Jedek, Jufel, Kasper, Kemeter, Keschmann, Klebenbauer, Knirsch, Kreilmeir, Kron, Krütkner, Kudlich, Kudlich, Lang, Leys, Lipka, Löbl, Loser, Luffsch, Lutschounig, Wilhelm Mairner, Marckhl, Georg Mayer, Josef Mayer, Franz Meirner, Miklas, Mühlwerth, Karl Müller, Nagel, Josef Neumann, Neunteufel, Niedrist, Roggler, Oberleithner, Pacher, Panz, Paulik, Berwein, Leopold Pongrats, Pokinger, Alois Rieger, Koller, Georg Schachinger, Karl Schachinger, Schlegel, Schöpfer, Schoiswohl, Schraffl, Schreiner, Schürfl, Schweiger, Anton Seidel, Ferdinand Seidel, Siegele, Martin Soukup, Spies, Stahl, Stark, Stölzel, Strziska, Stumpf, Teltshik, Teufel, Thurnher, Tobisch, Tomajchik, Unterfircher, Wagner (Steiermark), Walbl, Wedra, Weiß, Wichtl, Wolf, Zaunegger.

Es hat also — mit Ausnahme der Abgeordneten Fahrner, Langenhan und Bastian — der ganze Deutsche Nationalverband dafür gestimmt, daß die Aufwendungen des Staates für die Kirche vergrößert werden! Und dies in derselben Sitzung, in der die Forderungen der Eisenbahner, der Staatsarbeiter und der Staatsangestellten abgewiesen worden waren!

Bau- und Wohnungsgenossenschaft

für Bedienstete der k. k. privilegierten Südbahngesellschaft.

In der zweiten ordentlichen Generalversammlung der Südbahnerbaugenossenschaft, die am 28. Juni in Wien stattfand, nahmen 180 Mitglieder teil, welche 819 Genossenschaften mit 4532 Geschäftsanteilen vertraten. Der Obmann Genosse Grill begrüßte alle Anwesenden, insbesondere die aus der Ferne erschienenen Delegierten von Kapfenberg, Graz, Marburg, Pettau, Triest, Franzensfelde, Innsbruck und Bozen, verlas die von Klagenfurt und Trient eingelangten Entschuldigungsschreiben und bemerkte, daß die Einberufung der Generalversammlung satzungsgemäß erfolgt und überdies jedem Genossenschaftler eine Einladung und der Geschäftsbericht für das Jahr 1912 zugegangen ist. Der Vorsitzende gedachte jener Mitglieder, welche im verfloßenen Jahr gestorben sind, hielt insbesondere dem auf so tragische Weise aus dem Leben geschiedenen Obmann des Triester Bauaktionssomitees, Herrn Camillo Signor, einen warmen Nachruf, worauf die Anwesenden durch Erheben von den Sichen ihr Beileid kundtaten und die bezügliche protokolllarische Aufnahme beschlossen wurde.

Der Obmann besprach sodann eingehend die großen Schwierigkeiten, welche allen gemeinnützigen Bauvereinigungen durch die desolaten Geldmarktverhältnisse erwachsen sind, und die damit zusammenhängenden Gründe dafür, daß der Wunsch einiger Stationen, für welche die Erbauung von Genossenschaftshäusern schon für die erste Bauperiode vorgeesehen war, nicht realisiert werden konnte. Die Motive für diese teilweise Verzögerung der Bauaktion sind lediglich in der kriegshafter Gestaltung des Geldmarktes zu suchen, welche trotz der Würgschaftsübernahme

Feuilleton.

Streifzüge durch den brasilianischen Urwald.

Reisebilder von Urso da Serra.

Erzählung meines Jagdgefährten.

„Ich diene bei der afrikanischen Schutztruppe zur Zeit des letzten Herrero-Aufstandes. Wir hatten fürchterliches zu erdulden. Teils von der Natur, teils von dem wilden und zähen Feind. Tage und Wochen schleppten wir uns durch wasser- und beinahe vegetationslose Büscheneien, halb verfaulen und umschwärmt von den, durch grausame Behandlung erkrankungslos gewordenen Wilden. Wie manchen Kameraden sah ich kürzen, getroffen von einer aus sicherem Hinterhalt abgefeuerten Kugel, oder gefällt von den ausgestandenen gräßlichen Strapazen und Entbehrungen. Wie manches Grab für solche Unglückliche half ich mit meinem Bajonett ausheben aus der verdorrten Erde! Oft kam es vor, daß wir auf der Rückkehr durch solche Gebiete die Gräber geöffnet und die halbverwesten Leichname scheußlich verfaulen ließen. Viele schon aufgefressen von den Bestien der Wildnis.“

Diese Grauel, verbunden mit den fürchterlichen Leiden und der steten Lebensgefahr, machten uns hart und roh. Wir wüteten schließlich bei Überfällen auf die Dörfer der Eingeborenen nicht besser und nicht schlechter als die Wilden selbst.

Alles was uns noch lebend in die Hände fiel, wurde ohne Gnade und Barmherzigkeit abgeschlachtet. Kamen wir aber durch irgendeinen günstigen Umstand einmal aus dem Bereich des Feindes und in die Nähe kultivierter Ortschaften, dann führten wir ein wahres Lotterleben.

Die ganze Löhnung und alles bei den erwähnten Überfällen Erbeutete ging uns dann bald wieder durch die Finger. Ein Leben wars schon, das muß ich sagen! Für einen Schluck Schnaps das schönste Kaffermädchen. Wir nützten die Gelegenheit. Und warum sollten wir auch nicht? Kann man etwa von einem Menschen, der ausgeschickt wurde, um mit mehr als der Grausamkeit einer wilden Bestie zu morden, und sich von einem wütenden Feinde morden zu lassen, verlangen, daß er sich ästhetischen Genüssen zuwendet, wenn ihm die Gelegenheit geboten wird, seine verrohten Sinne zu befriedigen? Wer von uns war denn sicher davor, daß über kurz oder lang nicht auch sein Kadaver wie der manches guten Landmannes und Kameraden draußen in der Wildnis den Schakalen und Hyänen zum Fraß dienen würde?

So waren wir denn auch einmal wieder nach wochenlangen mörderischen Streifzügen aus dem Innern, erschöpft, halbverfaulen und verwildert zurückgekehrt.

Unsere Truppe war dazu bestimmt worden, einen Transport aus Argentinien erwarteter Maultiere, Pferde und Ochsen in Empfang zu nehmen. Wir sollten das Viehzeug zähmen und es dann den kämpfenden Truppen zuführen.

Bei dieser Gelegenheit blieb uns Zeit zur Erholung, denn der betreffende Transportdampfer wurde, wie wir bei unserem Eintreffen im Hafen erfuhren, erst in acht bis zehn Tagen erwartet.

Nach zweitägiger Ruhe und Pflege waren wir trotz all des Ausgestandenen fast alle schon wieder fest auf den Beinen. Nun suchten wir uns aber auch in der Zeit bis zum Eintreffen unseres Transportes durch ein wildes Leben für die ausgestandenen Qualen und die kommende Gefahr, so gut es gehen wollte, zu entschädigen.

Urlaub bekamen wir von unseren Vorgesetzten stets reichlich zugemessen. Die wußten ja selbst aus eigener Erfahrung sehr gut, was wir ausgestanden hatten, und vergnügten sich so gut wie wir auf ihre Manier.

Das war alles so weit ganz gut, bis wir plötzlich einen neuen Rittmeister bekamen. Der Mann kam direkt vom heimatischen Kasernenhof. Er hatte noch kein Pulver gerochen und sollte uns erst auf unserem Transportzug ins Innere begleiten.

Dieser Neuling behandelte uns beiweitem nicht so nachsichtlich, wie wir es von unseren bisherigen Vorgesetzten gewohnt waren, mit denen wir draußen im Felde oft brüderlich den letzten Schluck Schnaps geteilt hatten. Der strenge Kasernenoffizier jedoch waren wir während dieses Feldzuges entwöhnt. Und wie konnte sich überhaupt dieser Grünhals gegenüber erlauben, seine Wanderschneidigkeit herauszulehren! Es war vorauszu sehen, daß es zwischen der Mannschaft, von der ja jeder einzelne dem scheußlichsten Tode mehr als einmal gegenübergestanden hatte, und diesem Herrn Rittmeister noch zu Konflikten kommen würde, ehe wir wieder ins Feld zogen. — So kam es denn auch. — Es fehlten noch zwei Tage bis zu dem angefündigten Eintreffen des argentinischen Dampfers. Ich hatte an diesem Tage nochmals um Nachurlaub gebeten. Ueber ausdrücklichen Befehl unseres gestrengen Rittmeisters aber wurde mir und den Kameraden kurzerhand der Ausgang untersagt. Wir waren empört über diesen Befehl, und was wir unter uns über den Urheber desselben sprachen, war alles andere nur keine Schmeicheleien. Gleich aber waren wir uns alle einig darin, heute Nacht noch einmal, mag kommen, was da wollte, ein lustiges Leben zu führen. Wir ließen also Befehl Befehl und Rittmeister Rittmeister sein und amüsierten uns diese ganze Nacht durch noch einmal wild und toll.

Am anderen Morgen rückten wir gemeinschaftlich in

unser Lager, alle auf etwas schwankenden Beinen, alle etwas trüben Blickes und umnebelten Sinnes.

Sier muß ich noch bemerken, daß ich seit kurzem zum Zugführer befördert worden war. Unser Feldwebel, der alte, gute Kerl — empfing uns mit einem mächtigen Donnerwetter. Wenn es ihm als guten Kriegskameraden auch schwer werden mochte, so mußte er doch unsere Insubordination melden.

Nun ließ das Unheil nicht mehr lange auf sich warten. Wir wurden allesamt vom Rittmeister zum Rapport befohlen. Noch auf dem Wege zu dem Dienstzimmer des Offiziers warnte uns unser alter Feldwebel: „Nehmt euch in acht, der Alte ist heute sehr schlechter Laune.“

Noch eine ganze Weile nach unserem Eintritt in das geräumige Lokal, wo wir uns über Befehl unseres Unteroffiziers längs der Wand, so stramm es eben gehen wollte, aufgestellt hatten, stapfte der grimmige Eisenfresser auf und ab, mit hochrotem Kopf und nervös zitternden Schnurrbartspitzen.

Endlich, nach langer, banger Pause wandte er sich an uns unheilnehmende Verbrecher. Mit verbissener Wut in den Miene ließ er seine kleinen Auglein über die nun wirklich stramm vor ihm stehenden armen Sünder gleiten. Am Ende blieb sein Blick auf mir, als dem Zugführer, festhaften.

„Ihr seid gegen meinen ausdrücklichen Befehl über die Zeit geblieben!“ herrschte er mich an. „Ihr Kerle, wißt ihr, wo ihr hingehört? — Auf die Festung! Wo habt ihr denn die ganze Nacht wieder herumgefressen? He?“

„Zu Befehl, Herr Rittmeister, wir feierten unseren baldigen Abschied von hier.“

„Hatten Sie Ihre dreidige Schnauze, Sie Schwein, gefressen und geh — t habt ihr. Verstanden?“

Wohl noch halb unter dem Einfluß der genossenen Spirituosen trat ich vor und antwortete, die Hand an der Mütze: „Zu Befehl, Herr Rittmeister, aber ein Zugführer Seiner Majestät ist kein Schwein!“

Diese Worte übten eine Wirkung auf den Mann aus, über die ich im ersten Moment selbst erschrad. War er vorher hochrot im Gesicht gewesen, so wurde er nun plötzlich totenblau vor Wut. Seine Auglein schienen mir aus ihren Höhlen heraus ins Gesicht springen zu wollen. Er wollte sprechen, die Worte würgten ihn aber in der Kehle. „Wa—a—as?“ war alles, was ihm über die Lippen kam. Seine Rechte fuhr frampfhaft nach dem Schloppfädel an seiner Seite. Aber er hatte nicht mehr so viel Zeit, die Waffe vollends aus der Scheide zu reißen. Mißschickel, beinahe instinktiv, hatte ich bei seiner drohenden Bewegung das Bajonett in der Faust und im nächsten Augenblick trat es dem Rittmeister im Leibe. Mir selbst war das alles so überraschend gekommen, daß ich wirk-

durch den „Staatlichen Wohnungsfürsorgefonds für Kleinwohnungen“ die Beschaffung der Hypotheken für alle projektierten Bauten unmöglich machte. Die Bestimmung dieses Fonds ist es, daß der Staat für die Anleihen, welche gemeinnützige Körperschaften aufnehmen müssen, um Wohnhäuser erbauen zu können, bis zu 90 Prozent des Wertes der Häuser garantiert. Hypothekendarlehen bei einer erschwinglichen Verzinsung sind nur bis zum halben Wert der Häuser zu erlangen. Damit der Zinsfuß auch für höhere Darlehen niedrig, also höhere Hypothekendarlehen für den Geldbesitzer unbedingt sicher sind, leistet eben der Staat bis zu 90 Prozent des Wertes Garantie, so daß die bauenden Körperschaften nur 10 Prozent des notwendigen Geldes aufzubringen brauchen. „Freilich, der Wohnungsfürsorgefonds wirkt nicht so, wie er es nach dem Gesetz könnte. Er garantiert für Darlehen, die andere gewähren; aber von den anderen ist jetzt nur sehr wenig Geld zu einem erschwinglichen Zinsfuß zu erlangen. Die Geheißheit unserer Diplomaten, dann die hohen Zinsen, die jetzt der Staat zahlt, weil er immer neue Anleihen macht, um den Moloch zu füttern, haben den Zinsfuß sehr erhöht, also das Geld verteuert, so daß das verhältnismäßig billige Geld, das man braucht, wenn man billige Wohnungen erbauen will, kaum bekommt.“ In diesen Schwierigkeiten sind die Gründe zu suchen, welche die Erfüllung des ganzen Programms für die Bauperiode 1912/13 unmöglich machten. Es muß unter solchen Umständen mit Befriedigung konstatiert werden, daß trotz der bestehenden gewaltigen Hemmnisse die Südbahner Baugenossenschaft es zustande gebracht hat, die Bauten in Wien-Margaretenviertel, Meidling, Mödling, Kapfenberg, Marburg, Innsbruck und Bozen in Angriff zu nehmen. Einige dieser Bauten befinden sich zur Zeit bereits im Stadium der Vollendung.

Die Aufwendungen für diese Objekte befragen für:

| | Mit Wohnungen | Grund- kosten | Baufkosten K o s t e n | Gesamt- aufwand |
|---------------------------|------------------|------------------|---------------------------|--------------------|
| Wien V | 110 | 154.500 | 833.500 | 988.000 |
| Wien XII | 47 | 55.000 | 303.000 | 358.000 |
| Mödling | 12 | 8.200 | 140.000 | 148.200 |
| Kapfenberg | 19 | 11.660 | 84.000 | 95.660 |
| Marburg-Mölling | 13 | 3.860 | 91.940 | 95.800 |
| Marburg-Windenu | 44 | 7.475 | 229.000 | 236.475 |
| Innsbruck | 56 | 23.840 | 388.000 | 411.840 |
| Bozen | 43 | 34.140 | 346.500 | 380.640 |
| Zusammen | 344 | 298.675 | 2.415.940 | 2.714.615 |

In einzelnen Stationen bereiten die Grundankäufe beziehungsweise die geplanten Grunderwerbungen dem Vorstand große Unannehmlichkeiten. Die Wohnungsnot veranlaßt manchen der sonst tüchtigen und braven Vertrauensmänner den Ankauf eines Grundstückes zu betreiben und sie stellen diesbezügliche Forderungen an den Vorstand. Dieser konnte jedoch aus vielseitigen Gründen diesen Wünschen der Mitglieder nicht Rechnung tragen, da ihm sehr enge Schranken bei der Wahl der Gründe in Bezug auf ihr Ausmaß gezogen sind. Das k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten befiehlt darauf, daß jede Baugenossenschaft, welche auf die staatliche Bürgschaft reflektiert, nur soviel Grund ankauf, als sie momentan zu verbauen in der Lage ist. Wenn sich nun der Genossenschaft auch Gelegenheit bietet, ein größeres Grundstück zu einem verhältnismäßig günstigeren Preise anzukaufen zu können, so darf die Genossenschaft dieses Geschäft so lange nicht ab-

schließen, bis sie nicht dem k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten den Nachweis über das Vorhandensein der erforderlichen finanziellen Mittel erbringen kann, welche zur Verbauung dieses Grundstückes notwendig sind. Eine erdenklich geführte Genossenschaft muß sich stets von dem Grundsatze leiten lassen, daß sie ihr Bauprogramm im Rahmen der ihr zur Verfügung stehenden Mittel erstellt; sie darf ihr ganzes Vermögen nicht in Grundstücken festlegen, ein Umstand, welcher die Genossenschaft später zur Untätigkeit verurteilen könnte.

Den genossenschaftlichen Architekten wurde die Aufgabe zugewiesen, die Pläne so zu verfassen, daß die Anzahl der Wohnungsarabien im Verhältnis eines vom Vorstand aufgestellten Wohnungsverzeichnis erstellt wurden. Es wurde damit die Absicht verfolgt, daß die Wohnungsarabien beziehungsweise Wohnungsarabien im Verhältnis der von den Mitgliedern angeforderten Wohnungen verbaut werden; hiedurch wurde den Bedürfnissen aller Mitglieder gleichmäßig Rechnung getragen und es wird niemand sich darüber beschweren können, daß keine Wohnung in dem von ihm geforderten Ausmaß geschaffen wurde.

Was die Ausstattung der Hausarbeiten betrifft, so wurde überall den örtlichen Verhältnissen Rechnung getragen und insbesondere das hygienische Moment in den Vordergrund gestellt. Es wurde in allen Häusern ein besonderer Wert darauf gelegt, daß die wichtigsten Voraussetzungen für ein gesundes Wohnen in völlig ausreichendem Maße gegeben sind: Licht, Luft und Wasser. Alle Räume sind mit direktem Licht versehen. Keine einzige Küche in den genossenschaftlichen Häusern ist sekundär beleuchtet. Für jede Partei wurde ein eigenes Klosett geschaffen und dasselbe dort, wo Sanalisation vorhanden ist, innerhalb der eigenen Wohnung eingebaut. In den meisten Häusern ist für jede Wohnung ein eigener Wasseranlauf vorgesehen, und in jedem Hause wird den Mitgliedern, welche in ihrer Wohnung kein Badezimmer besitzen, durch Schaffung einer allgemeinen Badeanlage Badegelegenheit geboten sein. Soweit die Möglichkeit vorhanden war, wurden auch Balkone errichtet und die Verbauung so angeordnet, daß möglichst viel Raum für Hof- und Gartenzwecke erübrigt wird. Jeder Wohnung wird ein Boden- und Kellerabteil zugewiesen, desgleichen für höchstens acht Parteien eine Waschküche und ein gemeinsamer großer Wäschetrockboden.

Die Vergebung der Bauarbeiten erfolgte durch Ausschreibung von Konkurrenz, zu welchen jeweils eine Reihe erstklassiger Firmen eingeladen wurden. Die eingelangten Offerte wurden seitens der Architekten einer sachmännischen Revision unterzogen, worauf die in die engere Konkurrenz gezogenen Firmen zur Bekanntgabe ihres äußersten Nachlasses aufgefordert und sodann dem Bestbieter die Arbeiten übertragen wurden. In den Provinzstädten wurde mit der gesamten Durchführung des betreffenden Baues je ein Baumeister betraut, während die Arbeiten für die Wiener Bauten detailliert vergeben wurden.

Aus der Gliederung der Mitglieder nach Kategorien ist zu ersehen, daß sich der Beitritt zur Genossenschaft tatsächlich im Verhältnis der Stärke jeder einzelnen Kategorie gruppiert. Bis zum Schluß des Geschäftsjahres sind 375 Beamte, 260 Unterbeamte, 545 Diener und

704 Arbeiter der Genossenschaft mit insgesamt 2829 Geschäftsanteilen beigetreten.

Bemerkenswert ist, daß auch eine größere Anzahl von Privatpersonen als Mitglieder für die Genossenschaft gewonnen wurden, die selbstverständlich aus rein humanitären Interesse und ohne Anspruch auf irgendwelche Benefizien mit einer beträchtlichen Anzahl von Geschäftsanteilen beigetreten sind. Immerhin muß konstatiert werden, daß speziell aus den Reihen jener Firmen, die mit der Südbahn in vielseitiger geschäftlicher Verührung stehen, eine noch ganz stattliche Anzahl zu werben sein werden. Die k. k. priv. Südbahngesellschaft hat auf Grund ihres gegebenen Versprechens bis zum Schluß der Berichtsperiode für die von ihr gezeichneten Geschäftsanteile 145.000 Kr. eingezahlt und es hiedurch der Genossenschaft ermöglicht, ihr Programm in wesentlich erweitertem Umfang zur Durchführung zu bringen.

Mit Rücksicht darauf, daß die Hauptaufgabe der Genossenschaft, in erster Linie durch die Erbauung an Wohnhäusern die in den großen Stationen herrschende Wohnungsnot zu lindern und dem großen Wohnungswucher entgegenzutreten, noch nicht zur Gänze gelöst werden konnte, wurde von der Generalversammlung der Beschluß gefaßt, von der geplanten Statutenänderung, welche die Erbauung von Eigenhäusern ermöglichen sollte, dormalen Abstand zu nehmen und erst nach Erfüllung des erwähnten wichtigsten Zweckes der Genossenschaft an die Errichtung von Eigenhäusern zu schreiten. Nach Erstattung des Berichts durch den Aufsichtsrat wurde dem Vorstand das Absolutorium erteilt und der Antrag, sowohl dem Vorstand als auch dem Aufsichtsrat den Dank der Generalversammlung zu votieren, einstimmig angenommen. Desgleichen gelangte der vom Vorstand der Generalversammlung unterbreitete Antrag, dem k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten den besonderen Dank für sein der Genossenschaft bewiesenes Wohlwollen auszudrücken, zur einstimmigen Annahme.

Im Gegensatz zu einem Privaten, der bei der Erbauung eines Hauses im großen und ganzen nach freiem Ermessen vorgehen kann und nur zum geringen Teil an den langwierigen Instanzenweg gebunden ist, wird eine Baugenossenschaft, wenn man von dem k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten absteht, durch den beschwerlichen Behördenweg vielfach in dem Tempo ihrer Arbeiten gehemmt. Das Auge der Gesetze und zahllosen Verordnungen begleitet treulich und wachsam jeden Schritt einer gemeinnützigen Baugenossenschaft und hindert ihn auch sehr oft. Ein knarrender Apparat ist tätig und hemmt häufig eine rasche Entwicklung. So kommt es denn auch, daß unsere Wohnungsfürsorgegesetze, welche fraglos einen Uebergang vom Wort zur Tat bedeuten, durch manche Schwerfälligkeit häufig der schnellen Verwirklichung genossenschaftlicher Tätigkeit im Wege stehen. Wenn nun die Südbahner-Baugenossenschaft trotz dieser Hindernisse und trotz der in den politisch-finanziellen Verhältnissen begründeten Schwierigkeiten den größten Teil ihres Programms erfüllt hat, so ist daraus zu schließen, daß diese allen Südbahnern zugute kommende Institution zur Erreichung ihrer gemeinnützigen Zwecke zielstrebige Arbeit leistet.

Die vier zur Ausscheidung gelangenden Mitglieder des Vorstandes, die Herren: Revident Viktor Tüffel, Wagenmeister Franz Siegelbauer, Kondukteur Franz Pradač und Kupferschmied Wilhelm Straßler wurden wiedergewählt.

Ich glaube, ich handelte damals in einer Art momentaner Reflexionsverwirrung. Gewiß aber ist mir, daß der Mensch in bestimmten Lagen rein instinktiv gleich dem Tiere handelt, nur dem mächtigen Triebe der Selbsterhaltung folgend.

Wie erstarrt stand ich da. Ich konnte kein Glied rühren und wie im Traume sah ich den Mann stürzen und nach Luft schnappen. Außer meiner körperlichen Erstarrung fühlte ich nur ein großes Staunen in mir. Eigentlich zur Besinnung kam ich erst wieder in dem Loch, in das sie mich dann geworfen hatten.

Nun war guter Rat teuer. Neue — daß ich's nur geschehe — empfand ich nicht die mindeste, denn schließlich hatte ich doch nur in Notwehr gehandelt und Blutberggießen war mir eigentlich nichts neues. Aber meine Lage, wenn ich mir die Geschichte recht überlegte, war nicht gerade rosig. Das eine war mir bald klar: konnte ich nicht durchbrennen, dann war ich verloren.

Durchbrennen — ja — aber wie? Draußen im Gange sowie drinnen unter dem stark bergitterten Fenster tönten die festen, gleichmäßigen Schritte der patrouillierenden Wachen. Vorläufig wäre sonach jeder Fluchtversuch zwecklos gewesen. Ich ergab mich also einstweilen in mein Schicksal und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Ein Umstand beruhigte mich ja auch einigermaßen: Meine Kameraden würden mir bei einem Fluchtversuch nichts in den Weg legen, mich im Gegenteil nach besten Kräften unterstützen. Und in dieser tröstlichen Zuversicht sah ich mich denn auch nicht betrogen. Noch im Laufe desselben Tages schmuggelte mir mein alter Freund, unser Feldwebel, einen Zettel in mein Kitzchen, worin er mir riet, die erste beste Gelegenheit zur Flucht wahrzunehmen. Auch teilte er mir mit, daß ich an einer genau bezeichneten Stelle draußen im Gebüsch Geld und Waffen finden würde.

Am anderen Tage schon öffnete sich die Tür meines Gefängnisses und ich wurde unter starker Bedeckung, vier Mann mit aufgezogenem Bajonett, vor meine Richter geführt. Die Verhandlung fand im selben Lokal statt, da die unglückselige Tat geschah. Um einen großen Tisch in der Mitte des Zimmers saßen die höchsten Offiziere des Regiments, um mir mein Urteil zu sprechen.

Die Fenster dieses Lokals waren nicht bergittert, waren augenblicklich sogar, mit schnellem Blick hatte ich es erfasst, geöffnet. Es war ein heißer Tag. Ein weiterer hastiger Blick durch eines der Fenster, an welchem vorbei ich auf die Anlagebank geführt wurde, ließ mich aber auch die drinnen vor der Parade aufgestellten Wachen erkennen.

Das Verhör begann und ich erfuhr nun auch, daß der Rittmeister nicht tot, sondern nur, allerdings schwer, verwundet sei. Während ich bereitwilligst alle an mich gestellten Fragen der

Richter beantwortete, erwog ich im Geiste die Möglichkeit der Flucht durch eines der offenen Fenster. Als ich dann zur Uebergangung gekommen war, daß ich schließlich eine günstigere Gelegenheit zur Flucht finden würde, zögerte ich auch keinen Augenblick mit der Ausführung. Ein Schritt rückwärts aus der Mitte meiner Wächter, mit einem mächtigen Saße an das nächste offene Fenster, einen anderen über die Brüstung — das Zimmer befand sich ebener Erde — draußen war ich. Erschrocken sprang die unten stehende Wache zur Seite. Ich lief, ohne mich nur einmal umzusehen, über den mit Baraden bestandenen freien Platz, bestrebt, das mit Buschwerk bestandene Gelände jenseits derselben zu erreichen. In meinem rasenden Laufe hielt ich nicht inne, auch als nun das Geschrei der Verfolger und der aus mehreren Reihen zugleich hervorgebrüllte Befehl zum Stillstande und gleich darauf das Krachen der auf mich abgefeuerten Schüsse in meinen Ohren gellen. Doch meine alten Kriegskameraden zielten heute merkwürdig unsicher. Die Kugeln flogen alle in beruhigender Entfernung an mir vorbei. Aus Leibeskräften rannte ich weiter. Glücklich erreichte ich auch den grünen Buschstreifen, hinter dessen grüner Birnneis ich nicht allzu breites, aber tiefes Flüsschen sein Wasser dem Meere zuführte. Mit einem letzten beherzten Sprünge saufte ich über die steile Böschung hinab in das trübe Wasser.

Ich tauchte sofort unter und schwamm mit dem Strom unter Wasser, so lange es gehen wollte. Als ich endlich den Kopf vorsichtig wieder an die Oberfläche brachte, vernahm ich gerade, wie meine Verfolger unter der Leitung meines Feldwebels mit lautem Eifer die Jagd stromaufwärts fortsetzten. Ich ließ mich nun ganz ruhig unter den am Ufer überhängenden Zweigen von dem Wasser weitertragen. Nahe der Mündung erstieg ich das nun flachere Ufer und arbeitete mich vorsichtig immer weiter hinein in das immer dichter werdende Buschwerk. Unter einem der dichtesten Sträucher endlich warf ich mich hin, um hier das schützende Dunkel des Abends abzuwarten. Nach dem Stande der Sonne mochte es ungefähr 11 Uhr morgens sein. Was ich in der nun folgenden Zeit bis zum Einbruch der Nacht an jener Stelle unter den Roskistischen zu leiden hatte, spottet jeder Beschreibung. Ich glaubte tatsächlich wahnsinnig werden zu müssen. Aber schließlich ging auch dieser Tag, wie alles andere auch, zu Ende und als sich die ersten Schatten der Nacht unter die Büsche schlichen, kroch ich langsam und leise aus meinem Versteck. Auf mancherlei Um- und Abwegen erreichte ich kurz nach Mitternacht glücklich das Eingeborenenviertel der Stadt. Dort klopfte ich an die Tür meiner braunen Eva. Sie war ein gutes, dickes Mädel. Ich denke noch heute mit Vergnügen an die mollige Kleine. Ohne mich mit neugierigen Fragen viel zu belästigen, besorgte sie mir ein kräftiges Mahl und dann sogar auf mir rätselhaft Weise eine alte Seemannshose, ein blaues Wollhemd

und einen bereits etwas ausgefranzten breiten Strohhut. Mit diesen unbedächtigen Kleidungsstücken vertauschte ich meine verärrerische Uniform.

Nach warmem Abschied von meiner guten Dicken, die dabei bittere Tränen vergoß, machte ich mich dann auf den Weg nach dem mir vom Feldwebel bezeichneten Versteck. Dieses erreichte ich noch vor Morgengrauen und fand dort richtig etwas Kleingeld und ein Bajonett vor. So ausgerüstet, nützte ich die Zeit bis Sonnenaufgang, mich möglichst weit aus dem Bereich des Lagers zu entfernen.

Nun kam eine böse Zeit für mich. Denn wenn ich auch schließlich von den eigenen Kameraden nicht viel Schlimmes zu befürchten hatte, so mußte ich doch fürchten, irgendeiner anderen Truppenabteilung in die Hände zu fallen, oder, was auf jeden Fall noch schlimmer war, den Wilden. Diese machten mit einem der gehähten Weihen nicht viel Federlesens, auch wenn er nicht die Uniform der feindlichen Truppen trug. Ich wanderte nur nachts. Meine Nahrung bestand lediglich aus zufällig angetroffenen Feldfrüchten. Daß ich davon nicht fett wurde, ist begreiflich. — Endlich, schon halb stumpfsinnig vor Hunger und Ermattung, schleppte ich mich meines Weges, fiel mir eines nachts von weither ein Feuerchein in die Augen. Ich ging darauf zu, von dem unwidderstehlichen Verlangen getrieben, meinen Hunger zu stillen, selbst auf jede Gefahr hin. Schon war ich meinem Ziele nahe und konnte bereits die um ein gewaltiges Feuer sitzenden Gestalten unterscheiden, als ich mich plötzlich von ein paar muskulösen Armen gepackt fühlte. Ich war zu enträthelt, um selbst nur den Gedanken an Widerstand zu fassen. Mein Bewältiger hätte gut mit dem zehnten Teil der angewandten Kraft mich Willenlosen in den Lichtkreis des Feuers ziehen können.

Auf den Zuruf des Wurschen, dessen derbe Häufte mich immer noch wie eiserne Klammern gefangen hielten, hatten sich die um das Feuer Lagernden erhoben, waren herzugeeilt und umringten uns nun. Eine breite, machtvolle Gestalt mit wallendem Patriarchenbart trat etwas seitwärts vor mich hin, so daß der Schein des nahen Feuers auf mein Gesicht fiel, und betrachtete mich schweigend, während der grobe Wursche, der auch jetzt meine schmerzenden Arme noch nicht losließ, über meine Gefangenahme berichtete.

Das Idiom, in dem der Wursche seinen Bericht abstattete und mehr noch das Neuhere und die Kleidung des Alten mit dem breiten, trostlos-urbäterischen Gesicht ließen mich leicht erkennen, daß ich in die Hände eines Boeren gefallen war.

Der Alte schien sich nach einiger Zeit, während welcher die Blicke seiner kleinen Augen mich förmlich durchlöchert hatten, von meiner Ungefährlichkeit überzeugt zu haben. Ein Wink von ihm löste die klammernden Häufte von einem zerquetschten Armen. Eine Handbewegung des Alten bedeutete

Bezüge der Unterbeamten und Diener

der österreichischen Staatsbahnen im Vergleich zu den Bezügen der mittleren und niederen Beamten der preussischen Staatsbahnen.

Bei den Klagen, die in der Öffentlichkeit immer wieder über die „hohen“ Bezüge des österreichischen Staatsbahnpersonals erhoben werden und bei dem Aufheben, das die österreichische Staatsbahnverwaltung von den hohen Aufwendungen für ihr Personal macht, respektive in der Öffentlichkeit machen läßt, werden nachstehende Vergleiche zur Information über den wahren Sachverhalt gute Dienste tun. Ein vollständiger Vergleich der Besoldungsverhältnisse des österreichischen Eisenbahnpersonals den Besoldungsverhältnissen des Eisenbahnpersonals eines fremden Staates gegenüber hat seine Schwierigkeiten. Diese Schwierigkeiten liegen darin, daß ein Teil des Personals in Bezug von Nebengebühren steht und daß die Besoldungszustände nicht allein von den geltenden Gehaltsstufen und Gehaltvorrückungsfristen abhängig sind, sondern auch von den Anstellungsverhältnissen, von dem Verhältnis zwischen der Zahl normierter Dienststellen zu der Gesamtzahl der Bediensteten. Das Einkommen aus den Nebengebühren variiert ebenso, wie die Anstellungsverhältnisse sich stetig verändern, und es lassen sich Durchschnittszustände auch nicht annähernd verlässlich ermitteln. Immerhin ergeben aber auch schon ledigliche Vergleiche der Gehalt- und Wohnungsgeldverhältnisse Anhaltspunkte zum Vergleich der Besoldungen. Für uns haben zunächst Vergleiche der Besoldung von Personalgruppen Interesse, die den Unterbeamten und Dienern der österreichischen Staatsbahnen entsprechen, und wir wählen zum Vergleich die Besoldung der mittleren und niederen Beamten der preussischen Staatsbahnen aus dem Grunde, als es sich hier um große Personalstände handelt und als die Verhältnisse auf den preussischen Staatsbahnen vorbildlich sind für die Bahnen der anderen reichsdeutschen Staaten.

Der österreichischen Dienergruppe des Staatsbahnpersonals entspricht in Deutschland die Gruppe der niederen Beamten im Staatsbahndienst. Doch zählen die österreichischen Unterbeamtenkategorien der Wagenmeister, Platzmeister (Rangiermeister), Magazinmeister (Lademeister) und Werkführer auf den reichsdeutschen Staatsbahnen noch zu den „niederen“ Beamten. Die Gruppe der „mittleren“ Beamten umfaßt auf den reichsdeutschen Staatsbahnen die restlichen Unterbeamtenkategorien der österreichischen Staatsbahnen und eine Reihe von Kategorien, die in Oesterreich der Beamtengruppe angehören: Bahnhofsvorsteher, Gütervorsteher, Kassenvorsteher, Materialienvorsteher, Oberbahnhofvorsteher, Obergütervorsteher, Oberkassenvorsteher, Eisenbahnsekretäre, Verkehrs-kontrolloren, Rechnungsrevisoren, Obermaterialienvorsteher, Werkstättenvorsteher, Oberbahnmeister, Betriebsingenieure, Oberbaukontrolloren, Maschinenkontrolloren, Hauptkassensassiere, Ingenieure und Landmesser.

Nicht alle reichsdeutschen Staaten gewähren ihrem Staatsbahnpersonal Wohnungsgelder. In Preußen bestehen für das Wohnungsgeld des Staatsbahnpersonals fünf Servisklassen. Das Wohnungsgeld steigt nicht beim Steigen der Gehaltsstufe, es verbleibt innerhalb derselben Abteilung bei gleicher Servisklasse gleich. Es beziehen alle mittleren Beamten das Wohnungsgeld der Abteilung IV, alle niederen Beamten das Wohnungsgeld Abteilung V.

Die Anfangs- und Endgehälter in der höchsten und niedrigsten Quartiergeldklasse stellen sich wie folgt:

mir, am Feuer niederzulegen. Dann erst, als ich dieser stummen Aufforderung bereitwillig nachgegeben war, ich konnte mich ja ohnehin kaum noch auf den Beinen erhalten, entquoll dem Gehege seiner Zähne eine Frage. Ich verstand von der holländischen Sprache zwar so viel, um den Sinn der Worte wohl erraten, aber zu wenig, um mich ihm damit verständlich machen zu können. Ich antwortete deshalb in englischer Sprache, welche von den Boeren häufig verstanden wird. Auch der Alte verstand mich und sprach, wie sich alsbald zeigte, das Englische geläufiger als ich.

Ich erzählte ihm, ich wäre ein feinem Schiffe wegen schlechter Behandlung entlaufener Matrose. Infolge meiner Unkenntnis des Landes habe ich mich verirrt und sei nahe am Verhungern. Der Alte unterbrach meine Ausführungen mit seinem Worte, gab jedoch den kurzen Befehl, mir Speise und Trank vorzusetzen. Daß ich dem dargebotenen Speisbraten und dem belebendem Tee mit mehr als gutem Appetit zusprach, brauche ich wohl nicht weiter zu betiteln.

Nach beendetem Mahle folgte ich dem Beispiel des Alten und seiner Gefährten, streckte mich am wärmenden Feuer aus und war bald fest eingeschlafen.

Wie neugeboren erwachte ich am anderen Morgen. Die Leute waren schon dabei, die Pferde zu füttern. Ich ging zum Alten, welcher etwas abseits von seinen Begleitern die Anstalten zum Aufbruch überwachte, um mich für die genossene Gastfreundschaft zu bedanken. Der musterte mich schweigend noch einmal vom Kopf bis zu den Beinen und fragte mich dann, ob ich Lust habe, bei ihm in Dienst zu treten. Er sei Viehhändler, habe gerade jetzt größere Herden im Innern gekauft, die er im Begriffe sei abzuholen und an die englischen Truppen zu verkaufen.

Innerlich jubelnd, sagte ich sofort zu. Nun war ich gerettet, denn ich kam aus dem Bereiche unserer Truppen und war vor dem Verhungern geschützt.

Ich wurde also Viehtreiber bei dem Boeren. Nach Monaten eines wilden Lebens kamen wir mit unseren Herden glücklich auf englisches Gebiet. Dort verabschiedete ich mich dann von meinem Retter und Dienstgeber. Ohne große Mühe gelangte ich an die Küste und im ersten Hafen konnte ich auf einem englischen Schiff mit dem Kurs Argentinien anheuern. In Argentinien trieb ich mich zwei Jahre herum, ohne jedoch irgendwo oder wie recht festen Fuß fassen zu können. Von dort kam ich vor kurzem wieder als Matrose eines englischen Dampfers nach Brasilien. Nunmehr hoffe ich in Santos auf einem nordamerikanischen Steamer anmustern zu können.

Das Feuer war unterdes beinahe niedergebrannt, tiefer und tiefer breiteten sich die Schatten über alle Gegenstände in dem Raume, draußen kälmeten noch immer unerträglich die Krösche und wir suchten von neuem unser Lager auf, um den Rest der Nacht in unruhigem Schlummer zu verbringen.

| Auf den österreichischen Staatsbahnen | Anfangsgehalt | | Endgehalt | | Auf den preussischen Staatsbahnen |
|--|--|-------------|-----------|-------------|---------------------------------------|
| | samt Quartiergeld (Wohnungsgeldzuschuß) in der | | | | |
| | höchsten | niedrigsten | höchsten | niedrigsten | |
| Quartiergeldklasse (Servisklasse) in Kronen | | | | | |
| Werkmeister in Haupt-, Betriebs- und Signalwerkstätten und in elektrischen Anstalten | 2000 | 1700 | 4500 | 3950 | Werkmeister |
| Maschinenmeister | 3304 | 2669 | 5664 | 5109 | |
| Werkmeister in Beleuchtungsanlagen und Imprägnierungsanstalten | 2000 | 1700 | 4200 | 3650 | Werkmeister 1. Kl. Bahnmeister |
| Bahnmeister | 2000 | 1700 | 4200 | 3650 | |
| Brückenmeister | 2000 | 1700 | 4200 | 3650 | |
| Gebäudemeister | 2000 | 1700 | 4200 | 3650 | |
| Signalmeister | 3304 | 2669 | 5664 | 5109 | |
| Lokomotivführer | 1700 | 1450 | 4200 | 3650 | Lokomotivführer |
| Lokomotivführer-anwärter | 1450 | 1225 | 2500 | 2150 | |
| | 2596 | 2041 | 3894 | 3339 | |
| Maschinisten | 1700 | 1450 | 4200 | 3650 | Maschinisten bei elektrischen Anlagen |
| Maschinenaufseher | 2596 | 2041 | 3894 | 3339 | |
| Pumpenwärter | 1450 | 1225 | 2500 | 2150 | Maschinenwärter |
| | 1450 | 1225 | 2500 | 2150 | |
| Werkführer | 1700 | 1450 | 4200 | 3650 | Werkführer |
| | 2218 | 1829 | 3044 | 2655 | |
| Offizianten | 1700 | 1450 | 4200 | 3650 | Kanzlisten Zeichner |
| Stotisten | 1700 | 1450 | 4200 | 3650 | |
| | 2891 | 2336 | 4484 | 3929 | |
| | 2891 | 2336 | 4130 | 3575 | |
| Kanzlisten | 1700 | 1450 | 3600 | 3150 | Kanzleigehehilfen |
| | 1450 | 1225 | 2500 | 2150 | |
| Stationsmeister | 1700 | 1450 | 4200 | 3650 | Assistenten |
| Stationsaufseher | 2891 | 2336 | 4838 | 4283 | |
| | 1350 | 1125 | 2400 | 2050 | Unterassistenten, Telegraphisten |
| | 2218 | 1829 | 3044 | 2655 | |
| Wagenmeister | 1700 | 1450 | 4200 | 3650 | Wagenmeister |
| Wagenaufseher | 2218 | 1829 | 3044 | 2655 | |
| Wagenschreiber | 1450 | 1225 | 2500 | 2150 | Wagenwärter |
| | 1864 | 1475 | 2454 | 2065 | |
| Drucker | 1450 | 1225 | 2500 | 2150 | Fahrkartendrucker |
| | 1982 | 1593 | 2572 | 2183 | |
| | 1350 | 1125 | 2400 | 2050 | |
| Kanzleidiener | 1982 | 1593 | 2572 | 2183 | Bureaudiener |
| | 1350 | 1125 | 2400 | 2050 | |
| Platzmeister | 1700 | 1450 | 3600 | 3150 | Rangiermeister |
| | 2218 | 1829 | 3044 | 2655 | |
| Berschubaufseher | 1450 | 1225 | 2500 | 2150 | Rangierführer |
| Oberverschieber | 1350 | 1125 | 2400 | 2050 | |
| | 1864 | 1475 | 2336 | 1947 | Rangierführer |
| | 1350 | 1125 | 2100 | 1800 | |
| Oberkondukteur | 1700 | 1450 | 3600 | 3150 | Zugsführer |
| | 2596 | 2041 | 3422 | 2867 | |
| Kondukteur | 1350 | 1125 | 2400 | 2050 | Bachmeister Schaffner |
| | 2218 | 1829 | 2690 | 2301 | |
| | 1864 | 1475 | 2336 | 1947 | Bachmeister Schaffner |
| | 1350 | 1125 | 2100 | 1800 | |
| Magazinsmeister | 1700 | 1450 | 3600 | 3150 | Lademeister |
| | 2218 | 1829 | 3044 | 2655 | |
| Magazinsaufseher | 1450 | 1225 | 2500 | 2150 | Magazinsaufseher |
| | 1982 | 1593 | 2572 | 2183 | |
| Magazinsdiener | 1350 | 1125 | 2100 | 1800 | Magazinsaufseher |
| Ladefuhrschreiber | 1350 | 1125 | 2100 | 1800 | |
| Oberheizer | 1450 | 1225 | 2500 | 2150 | Lokomotivheizer |
| Lokomotivheizer | 1350 | 1125 | 2400 | 2050 | |
| Stabilitätshelzeizer | 1350 | 1125 | 2400 | 2050 | |
| | 1982 | 1593 | 2890 | 2301 | |
| Blotsignaldiener | 1350 | 1125 | 2400 | 2050 | Weichensteller 1. Kl. |
| | 2218 | 1829 | 2690 | 2301 | |
| Wächterkontrolloren | 1350 | 1125 | 2400 | 2050 | Weichensteller |
| Weichensteller | 1350 | 1125 | 2100 | 1800 | |
| | 1864 | 1475 | 2454 | 2065 | Weichensteller |
| | 1350 | 1125 | 2100 | 1800 | |
| Stationsdiener | 1350 | 1125 | 2100 | 1800 | Stationskassierer |
| | 1864 | 1475 | 2336 | 1947 | |
| Bahnrichter | 1350 | 1125 | 2400 | 2050 | Rottenführer |
| | 1864 | 1475 | 2454 | 2065 | |
| Bahnwärter | 1350 | 1125 | 2100 | 1800 | Bahnwärter |
| | 1864 | 1475 | 2100 | 1711 | |

*) Bei dem Endgehalt für die Bediensteten der österreichischen Staatsbahnenbediensteten ist die Dienstalterszulage von 100 Kr. miteingerechnet, die in den Unterbeamtengruppen B 1, B 2 und C und in den Dienergruppen B und C nach fünf in der höchsten Gehaltsstufe zurückgelegten Dienstjahren eintritt. Die Mark ist mit Kr. 1:18 umgerechnet.

Auf den preussischen Staatsbahnen ist keine der österreichischen Unterbeamtenkategorie der Zugrevisoren entsprechende Beamtenkategorie. Diesen Dienst versehen Beamte in höherem Rang. Im Werkstättendienst gibt es auf den preussischen Staatsbahnen keine definitiv angestellte (beamtete) Arbeiter. Den Dienst der Telegraphen- und Signalmeister versehen Bahnmeister. Der preussische Staatsbahnassistent ist dem österreichischen Stationsmeister (Zugsrevisoren) identisch, und sein Entwicklungsgang ist auch dem der Stationsmeister ähnlicher, als dem der österreichischen Assistenten. Die Dienstverrichtung des österreichischen Wagenmeisters ist nicht die gleiche als die des preussischen.

Bei Betrachtung dieser Gehaltvergleiche wird nebst einigen wenigen Fällen, in denen der Endgehalt österreichischer Bediensteter höher ist als die der entsprechenden preussischen, zu konstatieren sein, daß sowohl die Endgehälter, als insbesondere die Anfangsgehälter der preussischen Bediensteten wesentlich günstiger sind als die der österreichischen. Für die Gesamtentlohnung der ganzen Dienstaet sind namentlich die Anfangsgehälter

von Einfluß. Für die österreichischen Verhältnisse ist außerdem zu berücksichtigen, daß erst vor wenigen Jahren niedrigere Gehaltsstufen aufgelassen wurden und daß sich daher der Großteil der Bediensteten noch in den niedrigsten, heute gültigen, Gehaltsstufen befindet. Höhere Anfangsgehälter des definitiven (etatmäßigen) Personals lassen ferner auf eine höhere Entlohnung des provisorischen (diätarischen) Bediensteten und des im Taglohn stehenden Personals schließen, da sich ja vom Uebergang aus dem Taglohnverhältnis in das provisorische und dann in das definitive Dienstverhältnis keine außerordentlich großen Besoldungsunterschiede ergeben. Die preussischen Staatsbahnbediensteten haben durchwegs dreijährige Vorrückungsfristen. Dem Lokomotivführer werden 540 Mk., dem Zugsführer 300 Mk., dem Bachmeister 300 Mk., dem Wagenwärter 200 Mk. und dem Schaffner 200 Mk. ihrer Nebenbezüge in die Pension eingerechnet.

Zum Vergleichen der Gesamtentlohnung der ganzen Dienstaet gestellt sich die weitere Schwierigkeit, als einzelne Bedienstetengruppen unter von einander abweichenden Zeitintervallen andere Dienstkategorien durchlaufen. In Oesterreich der Lokomotivführer die Kategorie der Lokomotivführeranwärter, der Platzmeister die Verschubaufseher, Oberverschieber und Verschieberkategorie u. s. w. Um aber die Wirkung des höheren Anfangsgehalts auf die Gesamtentlohnung vorzudemonstrieren, dürfte ein Vergleich zwischen dem österreichischen Bahnrichter und dem preussischen Rottenführer, die beide ungefähr in gleicher Zeit den gleichen Endgehalt erreichen, zweckmäßig sein. In der höchsten Quartiergeldklasse erhält der österreichische Bahnrichter während 22jähriger Dienstzeit 35.750 Kr., der preussische Rottenführer während der gleichen Dienstzeit 47.923 Kronen Gesamtentlohnung (Gehalt und Quartiergeld, respektive Wohnungsgeldzuschuß).

Ähnliche Resultate würden sich auch ergeben, wenn man die Besoldung des österreichischen Staatsbahnpersonals vergleicht mit der Besoldung des Staatsbahnpersonals eines anderen reichsdeutschen Staates. In Bayern, das seinen Staatsbahnbediensteten kein Wohnungsgeld leistet, sind, namentlich im niederen Dienst, die Gehälter höher als in Preußen. Wir werden uns bemühen, unsere Vergleiche auch auf die Nebengebühren, die durchschnittliche Gehaltsstufe und die Entlohnung der Arbeiter zu erstrecken.

Das herrschende Oesterreich und das Volk.

Es ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen. (Jakob an den König von Preußen.)

Vielleicht in keinem Lande haben sich die herrschenden Klassen mit dem Volk so wenig verstanden wie in Oesterreich. Die Herrschenden wissen gar nicht, wie sie sich ihre eigene Lage erleichtern und den Staat vor Erschütterungen bewahren könnten, wenn sie sich in die Tiefe des Volkes mehr vertiefen würden. Für sie ist immer der angestrebte Zweck alles, das Volk aber nichts gemein. Das war nicht nur während der Zeit des Absolutismus, sondern zu allen Zeiten so und ist bis auf die Gegenwart so geblieben. Der Staat als das Herrschaftsmittel gegen das Volk, anstatt das Instrument zur Erzielung der allgemeinen Wohlfahrt, diese verkehrte Politik war bei allen Regierungen, bei allen an der Regierung beteiligten Klassen immer Maxime, weshalb wir schon an der Schwelle der Zivilisation die Etablierung der Klassenherrschaft gegen die werktätigen Schichten des Volkes und die systematische Erziehung des Volkes zur Staatsfeindschaft finden.

Sie haben mit Pulver und Blei gegen diese Feindschaft angekämpft, sie haben ihre Bureauraten, ihre Polizisten und ihre Richter und Staatsanwälte gegen das Volk mobil gemacht, niemals sind sie aber auf den vernünftigen Gedanken gekommen, es einmal mit der Befriedigung seiner Bedürfnisse zu versuchen.

Wir wissen ja auch als Sozialisten nur zu gut, daß wir tauben Ohren predigen, denn das Klasseninteresse hat den Klassenstaat geschaffen und so lange die alte Eigentumsordnung besteht, werden auch die Klasseninteressen nicht verschwinden und die Klassenkämpfe niemals aufhören. Der Staat ist zu jeder Zeit das Ausdrucksmittel dessen, was die herrschenden Klassen gegen das Volk bewegt, nicht Mangel an Einsicht, wie die Utopisten es glaubten, bringt die Ungerechtigkeiten gegen das Volk mit sich, sondern der unüberstehbare Drang des Besitzenden, sich auf Kosten des Volkes zu bereichern. Eines kann aber auch der Klassenstaat, daß er jene Volksnotwendigkeiten, die im Interesse seiner eigenen Existenz gelegen sind, ohne Zögern anerkennt und es nicht erst auf schwere innere Erschütterungen ankommen läßt.

Wie die herrschenden Klassen aus der Weltwirtschaft steigenden Gewinn ziehen, so müssen sie auch den arbeitenden Klassen den steigenden Anteil einräumen. Je gründlicher sie diesem und durch keine Wehr aufzuhaltenden Bedürfnis nachkommen, desto mehr sichern sie sich die ruhige Entwicklung im Klassenkampf. Das gleiche entgegenkommen muß der Staat dem steigenden Rechtsbewußtsein der Völker und arbeitenden Klassen entgegenbringen, wenn er sich vor Erschütterungen behüten will. Das Volk erträgt viel Last und Unrecht und hat so wenig Selbstständigkeit, daß die Regierenden schon sehr beschränkt sein müssen, wenn sie die Frist zur Einlösung unaufschiebbarer Reformen verlaufen lassen.

Wie der aufgeklärte Despotismus das Volk sogar zur Begeisterung hinreißen konnte und zu seiner Befriedigung sah, daß sich staatlides Unrecht mit wenig Kosten aufrechterhalten läßt, so können die kapitalistischen Regierungen dem Volk heute noch einen verhältnismäßig ruhigen Beharrungszustand abringen, wenn sie seine sozialen Bedürfnisse und sein Rechtsbewußtsein nicht nutzlos züchtigen. Selbst im Klassenbewußten sozialistischen Proletariat steckt ein großes Stück Beharrungsvermögen und es ist gar nicht zu leugnen, daß sich der Kaiser durch das allgemeine Wahlrecht bei diesen überzeugten Republikanern große Sympathien erworben hat.

Leider ist die Einsicht in die Notwendigkeiten gerade bei den österreichischen Regierungen seit jeher eine ungemein geringe gewesen und wir sind glücklich bei Verhältnissen angelangt, die unbaltbar geworden sind. Obwohl es im Interesse des Staates liegt, eine starke Industrie und eine gute Nahrungsmittelpolitik zu haben, schließen wir durch unsere agrarische Schutzpolitik die Industrie von den Märkten und die Nahrungsmittel von der Einfuhr ab und verlangen von dem verarmten Lande die gleichen Opfer für den Militarismus wie die industriell entwickelten und von den Zöllen weniger heimgeführten Länder. Die Sozialversicherung, die schon seit 1907 auf der Tagesordnung steht, ist bis heute noch nicht erledigt und der Balkankrieg hat eine Wirtschaftskrise zur Folge gehabt, die unser ganzes Wirtschaftsleben erst recht lähmt. Dabei sind die bis zum Uebermaß unterstützten zünftlerischen und agrarischen Klassen keineswegs auf Rosen gebettet, sondern es geht ihnen schlechter als in den Ländern mit Zollfreiheit und Gewerbefreiheit. Die beharrliche Art, selbst die dringendsten Forderungen mit abgestandenen Wrasen abzutun oder gänzlich zu ignorieren, hat eine Versumpfung und eine allgemeine Erbitterung herbeigeführt, wie sie selbst in diesem Lande der unausgesetzten Unruhe nie war.

Und doch ist die absolute Unfähigkeit, den Staat in Einklang mit den Bedürfnissen des Volkes zu bringen, nichts neues. Im Mittelalter setzte sich der österreichische Staat mit den religiösen Bedürfnissen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten des Bauernstandes in Widerspruch. Er ließ sogar durch seine Soldaten die protestantischen Bauern katholisch machen, während sich deutsche Fürsten an die Spitze der protestantischen Bewegung stellten. Damals galt durch jahrhundertlanges das Volk nichts, der raubgierige Adel und die streitbare Kirche aber alles. Dadurch hatte der Jesuitismus in Oesterreich einen so erschreckenden und zersetzenden Einfluß gewonnen, daß sogar die fromme Kaiserin Maria Theresia den Pfaffen das Wort entgegenstellte, die Religion dürfe kein Politikum sein. Wie unendlich dankbar auch das österreichische Volk für jedes Quäntchen Entgegenkommen war, beweist die jahrhundertlange Verehrung, die es Kaiser Josef entgegenbrachte, den es überschwänglich den Bauernbesitzer und Vorkämpfer der Geistesfreiheit nannte, obwohl er doch bei allem der absolute Herrscher blieb. Nach Kaiser Josef wurde es wieder vollständig dunkel in Oesterreich und die alte Tradition des tiefsten Mißtrauens gegen alle Volksbestrebungen lebte wieder auf und feierte in dem System Metternich seine höchsten Orgien.

Es war eine vollständige Entfremdung zwischen Hof und Volk gekommen und der 13. März 1848, an dem Metternich weichen und die verlangten Freiheiten versprochen werden mußten, war der schwärzeste Tag im Kalender unserer Väter. Sobald der äußerste Zwang, die Forderungen des Volkes anzuerkennen, geworden war, trat sofort wieder die Reaktion ein und vom Herbst 1848 bis zum Zusammenbruch bei Solferino und Königgrätz herrschte wieder der konservative Adel und der Pfaff.

Trotz dieser Verblendung war inzwischen eine neue Zeit gekommen. Das Bürgertum trat seine Herrschaft an und das Proletariat erschien mit seinen ersten Forderungen auf der öffentlichen Bühne, selbstverständlich ohne das geringste Verständnis bei den Regierungen zu finden. Hatte bisher der zähe Widerstand der Anerkennung des Bürgertums gegolten, so galt er nun den Nationalitäten und den Arbeitern. Mit Polizei und Staatsanwaltschaft, mit Kerker und Verbot wollte man den neuen Geist austreiben. Das Regieren war bald von der Angst geleitet, die einen Schritt zurückwich und sich das Vereinsrecht und das Koalitionsrecht abringen ließ, bald wurde es wieder durch eine Kampagne schneidigster Verfolgung abgelöst. Nie hat man den Arbeitern freiwillig eine Forderung erfüllt, nie das Mißtrauen gegen sie verloren, nur vor den letzten Konsequenzen der werdenden Macht wichen die Herrschenden schrittweise zurück.

Wenn Regieren voraussehen und einsehen heißt, so haben die Regierenden Oesterreichs sich auf diese Kunst nie verstanden, denn sie haben immer das getan, was dem Staat nicht förderlich war und was das Volk und die Nation erbittern mußte.

Die Arbeiter Oesterreichs sind gegen alle Aktionen der Regierenden groß geworden. Sie haben sich die Bühne des Reichsrats erobert, sie sind daran, sich die Landtagsbühne und die Gemeindestuben zu erobern. Während aber diese Eroberungen in anderen Staaten auch eine Wandlung in den Regierenden wachgerufen haben und dazu führten, daß die nationalen, sozialen und kulturellen Probleme einer Lösung zugeführt wurden, bleiben unsere Regierenden im Sumpfe stecken und die bürgerlichen Parteien versumpfen mit. Hat es jemals in Oesterreich eine den modernen Aufgaben gegenüber so unfähige Regierung gegeben, wie die gegenwärtige? War das Bürgertum seit 50 Jahren jemals auf einer so tiefen Stufe der Versumpfung und Ohnmacht angelangt, wie gegenwärtig? Staat und Volk sind diesen Faktoren nur Begriffe geworden, an denen sich ihre Unfähigkeit übt. Sie vermögen keine Ordnung und keinen gesicherten Fortschritt zu sichern, sie bleiben im Sumpfe stecken und sehen der Zukunft ohne Plan und Ziel entgegen. Unser Wirtschaftsleben lautet Krach und Arbeitslosigkeit, unsere Approvisionierung lautet Schutzzölle und Verbrauchssteuern, unsere Bau- und Wohnungspolitik lautet Hauszinssteuer. Und aus all dieser Armut und diesen Jammer wollen wir mit mehr Militarismus herauskommen.

Wer sich in Oesterreich auf den Verstand der Regierung und der herrschenden Klassen verläßt, der ist sicher verloren. Deshalb tut das Volk gut, seine Angelegenheiten unmittelbar selbst und auf eigene Rechnung zu besorgen. Gegenüber dem österreichischen Chaos wird nur der schließlich der Sieger bleiben, der über die stärkste Organisation und über die beste Erziehung verfügt.

Diese Aufgabe wollen wir erfüllen. Mögen die herrschenden Klassen den Versuch aufgeben, diesen Staat lebensfähig zu machen, wir wollen nicht mitverfaulen. Wir wollen kämpfen und so unter allen Umständen emporkriechen ans Licht einer höheren Kultur!

Die diesjährige Qualifikation bei den I. I. Staatsbahnen.

Die große Mehrheit der Unterbeamten und Diener der Staatsbahnen ist über das Ergebnis der Qualifikation unzufrieden. Diese Unzufriedenheit und die daraus resultierende Empörung macht sich in der verschiedensten Weise Luft. In vielen Versammlungen wurden energische Protestresolutionen zum Beschluß erhoben, die gesamten Vertrauensmänner müssen sich mit der Angelegenheit beschäftigen, auf jede nur mögliche Weise kommt der Unwille und die Unzufriedenheit zum Ausdruck. Trotz der bitteren Erfahrungen bei früheren Qualifikationen glaubte ein nennenswerter Teil des Personals noch immer daran, daß die Qualifikationen nach bestem Wissen und Gewissen erstellt werden, daß für die Erstellung derselben lediglich nur Leistung und Verhalten des Personals maßgebend sei. Sie, diese Braven, meinten, daß ihr außerordentlicher Fleiß, ihre hervorragende Leistung, ihre besondere Verwendbarkeit unter allen Umständen eine außertourliche Beschreibung zeitigen müßte. Sie konnten und wollten es nicht glauben, daß für eine außertourliche Beschreibung vor allem in Betracht kommt, was das kostet. Nun sind alle, die große Zahl der Braven, bitter enttäuscht, entmutigt, empört und...

Es ist ein öffentliches Geheimnis unter dem gesamten Personal, daß den Qualifikationskommissionen ungewollt gemacht wurde, daß nur bestimmte Prozentsätze des Personals außertourlich qualifiziert werden dürfen. Es soll sogar ein diesbezüglicher, vertraulicher Erlaß existieren. Wir haben ihn nicht zu Gesicht bekommen, aber wir zweifeln nicht an der Existenz desselben und wir zweifeln auch nicht an den übrigen zahlreichen Gerüchten, wonach eine ganze Reihe von Unkorrektheiten und Vorurteilen vorkommen sein sollen. Die hierfür nötigen Anhaltspunkte bieten eben die Qualifikationen in übergroßer Zahl.

So sind zum Beispiel im Bereiche der Nordbahndirektion Tausende von Bediensteten mit lauter erstklassigen Noten bedacht worden, alle gleichlautend und darunter keine einzige außertourliche Qualifikation. Diese Tatsache läßt mit Recht den Schluß zu, daß in den Kommissionen konsequent im Sinne der getroffenen Verfügungen gearbeitet wurde, um „außertourliche Qualifikationen“ zu verhindern. Solche Arbeit zu machen ist für den, der die Bestimmungen über die Vornahme der Qualifikationshandlung zu handhaben versteht, sehr leicht. Wir wollen uns diese Möglichkeit näher ansehen.

Im § 10 der Vorschrift über die Führung der Dienst- und Ständesausweise wird bestimmt, daß die Klassifikation „außer der Rangstour“ nur bei durchwegs sehr guter Dienstbeschreibung in dem Falle zu erfolgen hat, als dem zu Beschreibenden von sämtlichen Kommissionsmitgliedern durchwegs erste Qualifikationsnoten zuerkannt wurden und die Rechtsfolgen einer erlittenen Disziplinarstrafe bereits erloschen sind.

Im Glöb des Eisenbahnministeriums vom 19. Februar 1910, Z. 7531, wird diese Bestimmung klar präzisiert und weiters verfügt: Trifft diese Voraussetzung zu (gemeint ist die oben zitierte Vorschrift des § 10 der Bestimmungen über die Führung der Dienst- und Ständesausweise) und wird dem zu Beschreibenden bezüglich der Eignung zur Beförderung der Klassifikationsnote „außer der Rangstour“ durch die Kommissionsmitglieder nicht einstimmig zuerkannt, so ist bei Ermittlung des Endergebnisses der Klassifikation nach den Bestimmungen des Ablasses 5 des vorgenannten § 10 vorzugehen. Diese letztgenannten Bestimmungen lauten: „Die Abstimmung erfolgt derart, daß bezüglich jeder einzelnen Klassifikationsrubrik die Kommissionsmitglieder, vom Rangjüngsten angefangen, ihr Votum abgeben.“

Der Vorsikende gibt seine Stimme zuletzt ab. Ergibt sich hiernach eine Uebereinstimmung der Ansichten, so ist sofort die Rubrik „Klassifikationsergebnis“ entsprechend unter gleichzeitiger Konstatierung der Einstimmigkeit in der nächsten Rubrik auszufüllen. Wären aber die Meinungen geteilt, so ist jedes Votum der Reihe nach in das Protokoll einzutragen.

In letzterem Falle ist sodann als Ergebnis der Klassifikation in der betreffenden Rubrik jene Note einzutragen, welche der Klassifikation der Mehrheit der Kommissionsmitglieder entspricht; ergibt sich Stimmengleichheit, so gilt die dem zu Beschreibenden günstigere Meinung als Beschluß. Bei Stimmenzerpflünderung werden die ungünstigeren Stimmen dem nächst günstigsten so lange beigezählt, bis Stimmenmehrheit oder Stimmengleichheit erzielt wird.

Wir haben also folgendes Verhandlungsbild vor uns: Der Rangjüngste in der Kommission, das ist zumeist der unmittelbare Vorgesetzte des zu qualifizierenden Bediensteten stimmt zuerst ab, der Ranghöchste, der Vertreter der Direktion, der zugleich Vorsitzender der Kommission ist, zuletzt. Der Rangjüngste, der unmittelbare Vorgesetzte, der zumeist den Bediensteten genau kennt, und auch die übrigen Kommissionsmitglieder, die niederen Ranges sind, mit Ausnahme des ranghöchsten Vorsitzenden, des Direktionsvertreters, stimmen nun für eine erstklassige Note in jeder einzelnen Klassifikationsrubrik. Der ranghöchste Vorsitzende aber, der Direktionsvertreter, braucht nur in einer Klassifikationsrubrik anders als die übrigen Kommissionsmitglieder zu stimmen und die Voraussetzung für die Nichtzuerkennung der außertourlichen Vorrückung ist gegeben. Dabei hat natürlich die Kommission ganz korrekt gehandelt, denn im § 10 wird bestimmt, daß für die außertourliche Beschreibung die Stimme sämtlicher Kommissionsmitglieder für durchwegs erste Qualifikationsnoten erforderlich ist. Mit der entsprechenden Handhabung dieser Bestimmung kann man natürlich auch keinen einzigen Bediensteten außertourlich qualifizieren. Das macht man allerdings nicht, denn sonst wäre die Sache offenkundig. Es würde auch nicht den angestrebten Zweck erreichen helfen. Der gewollte Zweck bei der diesjährigen Qualifikation scheint zweifach zu sein. Man wollte einerseits solche belohnen, die keine Krakeeler sind, und andererseits wurden einzelne hervorragende Vertrauensmänner des Personals mit dem „Außertourlichen“ bedacht, um nebst der naturgemäß eintretenden Unzufriedenheit gegen die Ver-

waltung auch das Mißtrauen gegen die Vertrauensmänner wachzurufen. Die Bestimmungen sind also so, daß man bei der entsprechenden Handhabung derselben alles machen kann und dabei doch gerecht und gewissenhaft vorgegangen zu sein, jederzeit nachweisen kann. Jeder ranghöchste Vorsitzende in der Kommission hat als Direktionsvertreter die Möglichkeit, durch ein einziges, gegenteiliges Votum in nur einer Klassifikationsrubrik die „außertourliche Vorrückung“ zu verhindern. Er hat es ja in der Hand, zu berechnen, wieviel außertourlich qualifiziert werden dürfen, damit der im vorhin festgesetzte Prozentsatz der „außertourlich zu Beschreibenden“ nicht überschritten wird. Dabei hat er natürlich nur nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt, denn nach seiner Ueberzeugung hat er und der infolge des und jenem keine erstklassige Note in der oder in der anderen Klassifikationsrubrik verdient. So und nicht anders läßt sich die Tatsache erklären, daß Hunderten und Tausenden in gleicher Kategorie, gleichem Dienstzweig und gleichem Dienstort, lauter erstklassige Qualifikationsnoten zuerkannt wurden und doch kein einziger „außertourlich“ qualifiziert wurde. Die Sachlage läßt gar keine andere Schlussfolgerung zu. Der Anspruch zur Würdigkeit der Beförderung in oder außer der Rangstour bildet das Resultat der Gesamtbewertung. Sie soll jenen Bediensteten zuteil werden, deren Betätigung über eine durchwegs erstklassige zu stellen ist. So sagen die bestehenden Vorschriften. Was heißt nun der Begriff „über durchwegs erstklassige Betätigung“? Wir haben das bereits oben angeführt, nämlich, daß alle Kommissionsmitglieder in allen Klassifikationsrubriken für erstklassige Qualifikationsnoten stimmen. Das Urteil jedes einzelnen Kommissionsmitgliedes hat sich für jede einzelne Klassifikationsrubrik nach bestimmten Momenten zu richten, die im § 9 der Vorschrift über die Führung der Dienst- und Ständesausweise festgelegt sind. So ist für die „allgemeine Befähigung zum Eisenbahndienst“ maßgebend die genossene Schulbildung, also der Intelligenzgrad, den nach den heute geltenden Anschauungen jemand besitzt, für den „Fleiß“ der Grad der Hingabe an den Dienst, für das „Dienstliche Benehmen“ Gehorsam und Offenheit gegen Vorgesetzte, zuvorkommendes und freundliches Benehmen gegen Gleichgestellte und Parteien, entschlossenes und konsequentes, dabei wohlwollendes Auftreten gegen Untergebene und für den „Gesamterfolg der Verwendung“ die Darstellung, wie der Bedienstete auf seinem bisherigen Dienstposten entsprach. Und nun denke man sich die Situation, die wir oben als Tatsache registrierten, wonach Hunderte und Tausende von Bediensteten in allen diesen Belangen erstklassige Noten aufweisen. Man vergegenwärtige sich beispielsweise eine Personalstation mit 500 Unterbeamten und 1000 Dienern im Stations- und Zugbegleitungsdiens. Davon haben 700 Diener und 400 Unterbeamte durchwegs erstklassige Qualifikationsnoten und von allen zusammen wurden 10 Unterbeamte und 25 Diener zur außertourlichen Vorrückung würdig befunden. 400 Unterbeamte und 700 Diener in einer Station weisen eine vorzügliche Befähigung zum Eisenbahndienst infolge ihrer Schulbildung auf, einen vorzüglichen Fleiß infolge ihrer besonderen Hingabe an den Dienst, ein tadellofes dienstliches Benehmen und ein vorzügliches Entsprechen auf ihren bisherigen Dienstposten und doch sind davon nur 10 Unterbeamte und 25 Diener, deren Betätigung über eine durchwegs erstklassige zu stellen ist und die demzufolge „außertourlich“ qualifiziert werden. Alle 1100 sind außertourlich brav, das beweisen ihre Noten, alle haben sie eine durchwegs erstklassige Betätigung aufzuweisen und nach der Meinung der rangminderen Kommissionsmitglieder auch eine solche, die über eine durchwegs erstklassige zu stellen ist, aber kosten darf nach der Meinung des ranghöchsten Direktionsvertreters diese über erstklassige Bravour nichts. Der im vorhin festgesetzte Prozentsatz darf nicht überschritten werden, ergo muß man die bestehenden Vorschriften entsprechend handhaben und man hat seine Pflicht als wohlwollender und gerechter Vorgesetzter erfüllt.

Das ist die allerorts gewaltig laut werdende Meinung der großen Mehrheit des Personals über die diesjährige Qualifikation. Die Bediensteten haben sich diese Meinung nicht aus den Fingern geaugt, sondern vielmehr von aufrichtigen Freunden die klare und volle Wahrheit erfahren. Daß diese aufrichtigen Freunde dort sind, wo sie die „Allmächtigen“ am wenigsten vermuten, wollen wir deshalb bemerken, weil es ein Beweis dafür ist, wie selbst Leuten, die Liebe und Achtung mit den Eisenbahnflaven verbindet, vor diesen Vorgängen graut. Leider ist mit der Wahrheit nichts Praktisches anzufangen und es gibt dormalen auch kein anderes Mittel für das erregte und empörte Personal im Kampf zur Beseitigung dieses Systems als unseren alten Schlachtruf:

„Beg mit der Qualifikation“

stärker und vernehmlicher als bisher ertönen zu lassen.

Diese Forderung ist leider noch lange nicht zum Gemeingut des gesamten Personals geworden. Insbesondere eine große Zahl der Unterbeamten der Staatsbahnen meint noch immer, auf diese Einrichtung nicht verzichten zu können. Der Köder für die Weibehaltung dieser Ansicht ist derzeit die Beamtenernenungsfrage. Nur solche Unterbeamte können dormalen zu Beamten ernannt werden, die unter anderem durch mehrere Perioden hindurch außertourlich qualifiziert wurden. Man mag über den derzeitigen Wert der Beamtenernenung welcher Ansicht immer sein, eines steht deshalb doch fest: Nämlich, daß auch die Unterbeamten auf Grund der diesjährigen Qualifikation zu der Ansicht gelangen müssen, daß eine Qualifikation, die nur nach dem Grundsatz „was kostet die Geschichte“, erstellt wird, reif zum Verschwinden ist.

Die Mehrheit der Zentralpersonalkommissionsmitglieder der Sektion Unterbeamte, die bekanntlich nicht unserer Organisation angehören, hat sich auch in der diesjährigen Zentralauschreibung nicht daran gewagt, die Abschaffung der Qualifikation, wodurch das außertourliche Advancement entfällt, zu verlangen und zu vertreten, obwohl diese Forderung in der stattgefundenen gemeinsamen Vorbesprechung aller Zentralauschreibungsmitglieder auf Anregung unserer Genossen einstimmig

beschlossen worden war. Es sind also die Diener mit dieser Forderung wieder allein geblieben, wie dies schon bei den Abstimmungen in den Jahren 1908 und 1910 der Fall war. Die Unterbeamten, die also bisher gegen den Willen der großen Mehrheit des Personals für die Beibehaltung dieser Qualifikation eingetreten sind, müssen es sich daher auch gefallen lassen, wenn ihnen die Mehrheit der Bediensteten einen großen Teil der Schuld an den bestehenden Missständen, unter denen sie nunmehr selber mehr oder weniger zu leiden haben, beimißt. Sie werden erkennen müssen, daß sie als Widerberheit nicht ungestraft ihre Sonderinteressen zum Schaden der Gesamtheit und gegen dieselbe durchsetzen können. Die unbefriedigende Beamtenernennung bietet ihnen keine solchen Vorteile, daß sie ihre ablehnende Haltung damit rechtfertigen könnten. Gerade die Behandlung, die ihnen derzeit in der Frage zuteil wird, muß sie zu der Erkenntnis führen, daß der Kampf der Mehrheit um Beseitigung der Qualifikation auch ihr Kampf sein muß, weil erst die Erreichung dieser Forderung auch ihnen die Möglichkeit bietet, die Beamtenernennungsforderung mit der Gesamtheit so durchzusetzen, wie es von den Unterbeamten mit Recht beansprucht wird. Wenn die Unterbeamten der Südbahn ohne Qualifikation in der Beamtenernennungsfrage größere Vorteile erzielen als ihre Kollegen auf den Staatsbahnen, so ist das gewiß nur ein Beweis dafür, daß auch die Staatsbahnunterbeamten auf die Qualifikation verzichten können und sogar im eigenen Interesse die Beseitigung derselben anstreben müssen.

Die ganze Unzufriedenheit und Empörung, die derzeit unter dem Personal herrscht und allerorts zum Ausdruck kommt, muß daher, soll sie nicht wirkungslos verlaufen, einen gemeinsamen, allen Bediensteten gleich eigenen Ziel gelten. In jeder Stätte, auf allen Strecken, aus dem Mund aller 300.000 muß ein gemeinsamer Ruf laut und vornehmlich ertönen:

Weg mit der Qualifikation.

Ist dieser Weg betreten, dann darf auch der zweite nicht gescheit werden. Weg mit allen brennenden Hindernissen, ein Kampf, ein Ziel, eine Organisation aller, die da unzufrieden und empört sind. Wenn sie alle gemeinsam leiden, haben sie auch die sittliche Pflicht, gemeinsam um ein besseres, gerechteres und menschenwürdigeres Dasein zu kämpfen.

Inland.

Parlamentsbeginn erst Anfang Oktober.

In einer Versammlung des deutschnationalen Salzburger Volksbundes sprach Präsident Dr. Sylvester über die letzte Parlamentstagung. Er verteidigt sein Verhalten in Angelegenheit der Glückwunschrede für den Deutschen Kaiser und erklärte, daß er in künftigen ähnlichen Fällen in ganz gleicher Weise vorgehen werde. Die Herbsttagung des Reichsrates, erklärte der Präsident in seinen weiteren Ausführungen, wird wesentlich von dem Stande der Ausgleichsverhandlung in Galizien und vielleicht auch von dem sich zuspitzenden Konflikt in Böhmen abhängig sein. Wenn der galizische Landtag erst im September einberufen wird, so dürfte es kaum vor Anfang Oktober zu einer Sitzung des Abgeordnetenhauses kommen. Der kleine Finanzplan und die Geschäftsordnungsreform sind die wichtigsten Fragen, die in dieser Tagung der Erledigung harren. Allmählich tritt auch die dringende Frage der Aenderung des Strafgesetzes in den Vordergrund.

Schöne Aussichten für die Staatsbeamten und Diener! Wenn gesagt wird, „anfangs Oktober“, so heißt das in der Praxis „Ende Oktober“!

Die Staatsbahnen aktiv!

Zum erstenmal seit zwei Menschenaltern haben die Staatsbahnen eine aktive Bilanz. Die Staatsbahnenverwaltung berichtet über das Jahr 1912: Die Betriebseinnahmen betragen 877,4 Millionen Kronen, die Betriebsausgaben 675,7 Millionen, der Betriebsüberschuss mithin 201,7 Millionen Kronen. Außerdem haben die Staatsbahnen dem Staate 14,5 Millionen an Steuern abgeführt und sie haben Staatsschulden im Betrag von 37,6 Millionen Kronen getilgt. Im ganzen haben also die Staatsbahnen an Betriebsüberschuss, Steuern und Schuldentilgung der Staatskasse 253,8 Millionen Kronen zugeführt. Auf der anderen Seite hat der Staat an Zinsen für Staatsanleihen, deren Erlös für den Bau und die Erweiterung der Eisenbahnen verwendet worden war, 247,2 Millionen Kronen gezahlt. Er hat also für die Eisenbahnschulden um 6,6 Millionen weniger aufgewendet, als die Eisenbahnen ihm eingetragen haben. Mithin sind die Staatsbahnen mit 6,6 Millionen Kronen aktiv, während sie noch im vorigen Jahre mit 9,2 Millionen Kronen passiv waren. Diese wichtige Besserung ist ausschließlich auf die Steigerung des Betriebsüberschusses zurückzuführen, der 1911 nur 186,5, 1912 schon 201,7 Millionen Kronen betrug, also um eben jene 15 Millionen Kronen gestiegen ist, um die sich die Bilanz verbessert hat. Der Staat verdankt die Besserung seiner Eisenbahnbilanz also ausschließlich seinem Personal, den Beamten und Arbeitern, aus deren Arbeit der vergrößerte Betriebsüberschuss herausgewirtschaftet wurde. Die drei Millionen Kronen, die heuer im zweiten Halbjahr für die Verbesserung der Bezüge der Eisenbahner aufgewendet werden, sind also nur ein Fünfstel dessen, was dem Staate die vergrößerte Arbeitsleistung der Eisenbahner eingetragen hat. Und wenn der Herr Finanzminister, um gegen die Eisenbahner Stimmung zu machen, dem Parlament vorgerechnet hat, wieviel die Eisenbahner den Steuerträgern kosten, so ist darauf einfach zu antworten, daß die Eisenbahner überhaupt nicht aus Steuergeldern entlohnt werden, ihre Arbeit vielmehr dem Staate einen, vorläufig allerdings noch kleinen Reingewinn abwirft. Den größten Teil des Mehrwertes, der aus der Arbeit der Eisenbahner stammt, steckt freilich nicht der Staat ein, sondern die Kapitalisten, die die Staate Geld für die Erbauung und Erweiterung der

Eisenbahnen geborgt haben. Sie haben aus der Arbeit der Eisenbahner im Jahre 1912 in der Gestalt ihrer Kapitalszinsen einen Mehrwert von nicht weniger als 247,2 Millionen Kronen geschöpft.

„Von Humanität durch Nationalität zur Weltlichkeit.“

Grillparzer war es, der, entsetzt von dem tollen Aufeinander schlagen der Nationen in Oesterreich, diesen Schmerzensschrei ausgestoßen hat. Wie tief eindringend der große heimische Dichter die Konsequenzen der nationalen Hege beurteilte, sei durch eine Episode, die das „Prager Tagblatt“ aus Budweis berichtet, erhärtet:

Im nahen Orte Rudolfsbad, wo sich die großen Artilleriezeugendepots und Pulverhütten befinden, brach in der Mühle des Herrn Wache ein Brand aus, welchem die Mühle und das Wohnhaus zum Opfer fielen. Am Brandplatz spielte sich eine unerquickliche Szene ab. Es waren sowohl die deutsche wie die tschechische Feuerwehr aus Rudolfsbad, die deutsche Feuerwehr aus Budweis und einige deutsche und tschechische Feuerwehren der Umgebung erschienen. Die Tschechen wollten die Deutschen nicht am Löschwerk teilnehmen lassen und riefen ihnen zu: „Das ist unser Feuer!“ Es kam zu einem großen Streit, der in Tätlichkeiten auszuarten drohte. Schließlich nahmen die Deutschen ihre Gerätschaften und verließen den Brandplatz.

Wo lieber soll alles niederbrennen, bevor die Andersnationalen am Löschwerk teilnehmen! Denn es ist „unser Feuer“. Wahrscheinlich, es ist eine Freude zu leben in diesem Oesterreich, wo jede Nation „ihr Feuer“ so eifrig hütet. Denn was heute bei Budweis den deutschen Feuerwehren passierte, kann morgen bei Brüx oder irgendwo den tschechischen Feuerwehren passieren. — Nein, höher geht es wohl nimmer!

Transporteinnahmen der k. k. Staatsbahnen.

Auf Grund der vorläufigen Ermittlung der Verkehrsergebnisse stellen sich die Transporteinnahmen der österreichischen Staatsbahnen für den Monat Juni 1913 insgesamt auf 65.137.300 Kr., das ist um 2.897.513 Kronen höher, als im gleichen Monat des Vorjahres. Der Personenverkehr blieb infolge des Umstandes, daß der Berichtsmontat um zwei Feiertage weniger zählte als der vorjährige Vergleichsmonat, um 61.918 Kr. zurück. Im Güterverkehr dagegen ergab sich im Hinblick auf die erhöhte Anzahl von Werktagen eine Mehreinnahme von 2.959.341 Kr. Eine erwähnenswerte Verkehrszunahme zeigte sich bei den Artikeln Kohle, Holz, Getreide und Rohöl. Im ersten Semester dieses Jahres betragen die nach der definitiven Buchung bis einschließlich März dieses Jahres richtiggestellten Gesamteinnahmen 374.180.300 Kr., das ist um 6.594.274 Kr. mehr als in der gleichen Periode des Vorjahres. Die Transporteinnahmen der Wiener Stadtbahn zeigen, nach der provisorischen Ermittlung gegenüber dem definitiven Erfolg des vorjährigen Vergleichsmonats, im Personenverkehr eine Zunahme von 3990 Kr., im Güterverkehr eine solche von 797 Kr. — Im ersten Semester dieses Jahres betragen die Einnahmen 3.883.800 Kr. (+ 210.842 Kr.)

Ausland.

Die deutschen Gewerkschaften im Jahre 1912.

Das „Correspondenzblatt“ der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands veröffentlicht eine provisorische Uebersicht über die Entwicklung der angeschlossenen Gewerkschaften im letzten Jahre. Danach stieg deren Mitgliederzahl von 2.400.018 auf 2.559.781. Die Zahl der Verbände aber sank durch die Verschmelzungen von 51 auf 48. Auf die einzelnen Industriegruppen verteilt sich die Mitgliederzahl wie folgt:

| | Mitgliederzahl am 31. Dezember 1911 | 1912 |
|--|-------------------------------------|------------------|
| Baugewerbe (7 beziehungsweise 6 Verbände) | 431.697 | 463.375 |
| Metallindustrie (5-6 Verbände) | 564.319 | 598.839 |
| Textilarbeiter (1 Verband) | 131.426 | 142.634 |
| Handels- und Transportgewerbe (3 Verb.) | 213.495 | 247.518 |
| Bergarbeiter (1 Verband) | 120.136 | 114.062 |
| Bekleidungsindustrie (6 Verbände) | 111.727 | 114.132 |
| Holzindustrie (4 Verbände) | 199.836 | 213.761 |
| Nahrungs- und Genussmittelindustrie (5 beziehungsweise 6 Verbände) | 118.330 | 124.513 |
| Gärtner (1 Verband) | 6.231 | 6.858 |
| Gaswerksgehilfen (1 Verband) | 13.918 | 16.542 |
| Industrie der Steine und Erden (4 Verb.) | 74.474 | 76.788 |
| Papier- und Leberindustrie (4 Verbände) | 69.376 | 74.041 |
| Poligraphische Gewerbe (5 Verbände) | 99.727 | 100.345 |
| Fabrikarbeiter (1 Verband) | 189.443 | 207.597 |
| Sonstige Berufe (3 Verbände) | 55.883 | 60.781 |
| Summe | 2.400.018 | 2.559.781 |

Zunahme 159.763

Welche Fülle von zäher, aufopfernder Arbeit steckt in diesen Ziffern! Wahrscheinlich, dies ist im besten Sinne deutsche Arbeit, die da geleistet wurde, und wenn unsere Nationalen noch fähig wären, objektiv zu werten, was wirklich dem deutschen Volke nützt und frommt, so müßten sie zugestehen, daß die Arbeit der deutschen Gewerkschaften eine eminent nationale, weil im Interesse der kulturellen Wohlfahrt der ganzen Nation gelegen, ist. Aber wie von Wolf und Seidel verlangen, daß sie etwas anerkennen, was die tödlich gehafteten „Internationalen“ schaffen? ... Wir aber blicken mit Stolz auf die deutschen Brüder, die in jeder Beziehung an der Spitze der Internationale marschieren. Ihr Wirken ist vorbildlich für uns und eifert uns an, alle Kräfte aus uns herauszuholen, um auch unsere Gewerkschaften zu gleicher Entfaltung zu bringen.

Großes Eisenbahnunglück in Dänemark.

Bei dem furchtbaren Unglück, das am 27. Juli den Eyprezug Kopenhagen—Esbjerg traf, kamen bisher sechzehn Menschen ums Leben. Zwanzig Personen wurden schwer verletzt. Eine Reihe von Personen trug leichtere Verletzungen davon. Die Katastrophe ereignete sich fünf Kilometer von Esbjerg entfernt und ist, wie sich bisher ergeben hat, auf eine Schienenverschiebung, die durch die große Hitze entstanden ist, zurückzuführen. Der Zug

der von zwei Lokomotiven gezogen wurde, stürzte den Bahndamm hinab und nur ein einziger Waggon blieb auf dem Geleise stehen. Alle Wagen wurden zertrümmert. Der Schauplatz bot ein furchtbarer Anblick. Die Opfer sind derart verstümmelt, daß die Leichen, mit Ausnahme von zwei, und zwar des sozialdemokratischen Abgeordneten Sabroe und der Frau des Berliner Professors Pauli, bisher nicht erkannt werden konnten. Die meisten der Verunglückten sind Schweden und Engländer. Der Zug Kopenhagen—Esbjerg wird zur Fahrt nach England benützt. In Esbjerg liegt ein Dampfer, der nach Parkstone in England fährt. Die Toten wurden nach der Station Braminge, die Verletzten in einem Hilfszug nach Eslejer gebracht, wo ihnen ärztliche Hilfe zuteil wurde.

Der Prozentsatz der Organisierten in den einzelnen Ländern.

Das australische Arbeitsamt hat den Versuch gemacht, wie viele Gewerkschaftsmitglieder in den einzelnen Ländern auf je 1000 Einwohner kommen. Danach gäbe es auf je 1000 Einwohner in Australien 97 Gewerkschaftsmitglieder, in England 66, in Deutschland 58, in Neuseeland 57, in Dänemark 46, in der Schweiz 34, in Holland 28, in Frankreich 27, in den Vereinigten Staaten 25, in Norwegen 22, in Schweden 21, in Italien 20, in Kanada 18, in Oesterreich 17, in Belgien 12, in der Türkei 8, in Bulgarien und Finnland 7, in Ungarn 6, in Spanien 4, in Bosnien, Kroatien und Serbien 3, in Rumänien 1. Diese Zusammenstellung kann allerdings einen Anspruch auf Richtigkeit nicht machen und ist zudem schon deshalb zu Vergleichszwecken nicht zu verwenden, weil dazu erforderlich wäre, die Zahl der organisationsfähigen oder zumindest die Zahl der erwerbstätigen Arbeiter und Angestellten festzustellen. Für manche der genannten Länder ist das aber zurzeit noch unmöglich.

Aus dem Gerichtssaal.

Sozialistenhaß auf der Eisenbahn.

Zu den „Intellektuellen“, die ihre Sozialistenfeindschaft nicht zügeln können, wenn sie dabei auch die Gebote des Anstandes verletzen, gehört der Advokaturkandidat Ernst Mitterbauer in Krems. Dieser junge Mann fuhr am 6. Jänner in einer größeren Gesellschaft, in der auch zwei Kremser Richter waren, von Spitz nach Krems. In Dürnstein hat er die Fahrt unterbrochen. Als er in dieser Station wieder eingestiegen war, beanstandete der Kondukteur Johann Schaffeneder die Fahrkarte Mitterbauers, weil dieser die Fahrtunterbrechung in Dürnstein nicht vermerken ließ. Er nahm Mitterbauer die Karte ab und erklärte, er werde sie dem Beamten in Krems zur weiteren Entscheidung vorweisen. Mitterbauer protestierte dagegen und forderte die Karte wieder zurück. Als der Kondukteur sie nicht zurückgab, erfaßte Mitterbauer die Hand des Kondukteurs und versuchte, die Karte mit Gewalt zu entnehmen. Es gelang ihm aber nicht. Mitterbauer sagte dabei, daß er das Datum der Karte ansehen wolle, damit es nicht vom Kondukteur nachträglich gefälscht werde, denn, wie Mitterbauer hinzufügte, der Kondukteur sei organisiert und sein Vorgehen sei sozialdemokratische Geschäftigkeit. In Krems hatte dann Mitterbauer vor dem Bahnspektor dem Kondukteur zugerufen: „Sie sind organisiert und noch etwas, was ich nicht näher bezeichnen will!“

Von dem Vorfall erstattete die Staatsbahndirektion in Wien wie in allen solchen Fällen die Anzeige an das Gericht gegen Mitterbauer. Seitens der Staatsanwaltschaft Krems wurde die Untersuchung wegen öffentlicher Gewalttätigkeit und Amtschrenbeleidigung geführt. Da jedoch wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit, für das entgeltliche Strafen verhängt werden, die in keinem Verhältnis zur Tat stehen, nur Leute aus den bestylofen und „ungebildeten“ Schichten des Volkes sitzen müssen, wurde auch der Advokaturkandidat Mitterbauer nicht wegen Verbrechens angeklagt, sondern nur wegen Amtschrenbeleidigung. Zuständig wäre das Bezirksgericht Krems gewesen. Dieses verlangte jedoch die Delegation eines anderen Gerichts, denn Mitterbauer war beim Kremser Gericht Rechtspraktikant und ist mit Kremser Richtern verwandt. Es wurde nun das Bezirksgericht St. Pölten zur Durchführung der Verhandlung bestimmt und dieses beurteilte den Advokaturkandidaten, der auch als Fahrgast der Eisenbahn Sozialistenhaß betreibt, zu vierzig Kronen Geldstrafe. Trotzdem ein Arbeiter, der dasselbe getan hätte wie der „rechtsgelehrte“ Herr Mitterbauer, bedeutend schwerer bestraft worden wäre, hat dieser an das Kreisgericht berufen; diese hat aber das Urteil bestätigt.

Zurechnung von fünf Jahren in die Pension infolge Schwerhörigkeit. Herr Karl Schloffer in Deutsch-Wralup war durch mehrere Jahre als Lokomotivbeizler bei der D. O. E. angestellt. Mit Dekret der Zentraldirektion vom 3. Dezember 1909 wurde er infolge seiner Schwerhörigkeit pensioniert und wurde ihm eine Pension bemessen, bei welcher bloß die faktisch zurückgelegten zwölf Dienstjahre berücksichtigt wurden. Schloffer welcher seine Schwerhörigkeit einem am 7. August 1909 in der Dienstausübung erlittenen Unfall zuschrieb, beanpruchte auf Grund des § 9 der Pensionsstatuten, daß ihm bei der Bemessung der Pension zu der faktisch zurückgelegten Dienstzeit noch weitere fünf Jahre zugerechnet werden und machte diesen Anspruch mittels Klage beim Landesgericht in Prag geltend. In der Klage führte er an, daß er am 7. August 1909, nachts gegen 12 Uhr in der Station Komotau angelangt sei und daß er vom Holzschuppen für die Maschine Holz in das Heizhaus zu tragen hatte. Da es stockfinster war, stolperte er über die Torschwelle des Heizhauses. Um nicht zu Fall zu kommen, habe er sich rasch hinaufgeschleunigt. Hierbei verspürte er einen rasenden Schmerz im Genick und wurde von Mattigkeitsgefühlen am ganzen Körper übermannt. Seit der Zeit sei er schwerhörig geworden.

Die beklagte Eisenbahn wendete ein, daß die den Grund der Pensionierung bildende Schwerhörigkeit des Klägers keineswegs dem vom Kläger am 7. August 1909 erlittenen Unfall zuzuschreiben sei, sondern daß sie bereits lange vor dem Unfall bestand und mit dem angeblichen Unfall des Klägers in keinem Zusammenhang stand. Diesen Standpunkt gründete die beklagte Eisenbahn auf das Gutachten ihres Chefarztes Herrn Dr. Julius Vrba in Prag. Der vom Prozeßgericht ernannte Sachverständige Universitätsprofessor Dr. Emilian Kaufmann in Prag erklärte in seinem Gutachten, daß der Kläger zwar bereits vor dem am 7. August 1909 erlittenen Unfall infolge einer in der Kindheit überstandenen

Ohrenkrankheit nicht ganz normalhörig war und daß auch im Laufe der Jahre durch die Natur der Dienstleistungen des Klägers allmählich eine Herabsetzung des Hörvermögens des Klägers eingetreten ist, daß jedoch dennoch die nach dem Unfall rasch eingetretene hochgradige Hörverflümmelung jedenfalls als eine direkte Unfallfolge aufzufassen sei, so daß, wenn sich der Unfall am 7. August 1909 nicht ereignet hätte, der Kläger trotz des bereits herabgesetzten Hörvermögens höchst wahrscheinlich noch sehr lange Zeit diensttauglich geblieben wäre. Professor Kaufmann ist jedoch zwei Tage nach Abgabe seines schriftlichen Gutachtens gestorben. Ueber Antrag der beklagten Bahn bestellte das Prozeßgericht einen anderen Sachverständigen, und zwar Herrn Dozenten Dr. Wilhelm Anton in Prag. Dieser Sachverständige hat sich in seinem Gutachten jedoch im wesentlichen dem von dem ersten Sachverständigen abgegebenen Gutachten angeschlossen und den von der beklagten Eisenbahn eingenommenen Standpunkt nicht als begründet bezeichnet. Auf Grund dieser Sachlage hat das Landesgericht in Prag ein Urteil gefällt, mit welchem der Klage des Herrn Karl Schloffer vollinhaltlich stattgegeben und die beklagte Eisenbahn verurteilt wurde, dem Kläger, anstatt der ihm zuerkannten Pension im Betrage von Kr. 53.55 monatlich, eine Pension im Betrage von Kr. 67.20 zu zahlen und diesem auch sämtliche Prozeßkosten zu ersetzen.

Den Kläger vertrat über Auftrag des Rechtschutzvereines Herr Dr. Alfred Weisner, Advokat in Prag; die beklagte Bahn war durch Herrn Dr. S. Vogl, Advokat in Prag vertreten.

Gerichtsverhandlung unter freiem Himmel. Am 3. Februar fand auf dem Bahnhof in Heiligenstadt eine Streifung zweier gegen denselben Wechsel Nr. 33 zufahrenden Maschinen statt, welche eine sehr erhebliche Erkrankung des Heizers der einen Maschine zur Folge hatte. Wegen dieses Vorfalls mußten sich der Lokomotivführer Johann Mastny und der Wächter Johann Pohl vor dem Bezirksgericht Döbling verantworten. Bei der am 14. April d. J. stattgehabten Hauptverhandlung wurde der Wächter Johann Pohl freigesprochen, weil er zur kritischen Zeit einen anderen Wächter zu vertreten hatte und überaus beschäftigt war. Der Lokomotivführer Mastny wurde jedoch wegen Uebertretung gegen die Sicherheit des Lebens zu einer 24stündigen Arreststrafe verurteilt, weil er entgegen der Vorschrift bei für ihn unrichtig gestellter Weiche die Polizeimarke überfahren hatte.

Gegen diese Verurteilung erhob der Lokomotivführer Mastny durch Dr. Leopold Matz die Berufung. Bei der am 26. Mai d. J. vor dem Landes- als Berufungsgericht stattgehabten Verhandlung wurde gemäß der Anträge des Verteidigers das Urteil des Bezirksgerichts Döbling aufgehoben und dem Bezirksgericht aufgetragen, einen Vokal- ausenschein vorzunehmen, hiezu einen Sachverständigen der Zugsförderung beizuziehen und insbesondere festzustellen, ob der Angeklagte Mastny in dem Ueberfahren der Polizeimarke bei der ganzen Situation eine Gefahr erblicken konnte.

Am 19. d. M. fand auf dem Bahnhof Heiligenstadt, und zwar auf der Gleisanlage beim Wechsel Nr. 33 die Gerichtsverhandlung unter freiem Himmel statt. Aus den Aussagen der vernommenen Zeugen Rajsch, Pohl und Lokomotivführer Schill ging hervor, daß die Maschine des letzteren auf dem Geleise Nr. 50 zur kritischen Zeit infolge Regens und Windes verschalt stand. Ferner wurde festgestellt, daß der Wechsel Nr. 33 zu jener Zeit unbesetzt war, und daß der angeklagte Lokomotivführer Mastny den Wächter auf Posten Nr. 8, welcher dem Lokomotivführer Schill das Zeichen zum Vorwärtsfahren gegeben hatte, infolge dazwischenstehender Waggons nicht sehen konnte. Durch eine vom Bahnbetriebsamt Heiligenstadt beigelegte Waggongarnitur wurde der Kommission veranschaulicht, daß der Angeklagte Mastny unmöglich bei seiner Fahrt den Wächterposten Nr. 3 hätte wahrnehmen können.

Der als Sachverständige beigezogene Oberinspektor Petrich der Nordbahn gab nunmehr ein für den Angeklagten günstiges Gutachten ab, worauf Bezirksrichter Dr. v. Sögner nach Prüfung der Ausführungen des Verteidigers Dr. Matz, welcher in den Geleiseanlagen in Gegenwart einer großen Anzahl von Eisenbahnern das freisprechende Erkenntnis fällt.

Streiflichter.

Unentgeltliche Zahnbehandlung der Staatsbahner. Das Eisenbahnministerium plant die Einführung der unentgeltlichen Zahnbehandlung für die ihm unterstehenden Bediensteten und hat zunächst die versuchsweise Schaffung einer einheitlichen Organisation des zahnärztlichen Dienstes in Wien in Angriff genommen. Zu diesem Zweck erfolgte kürzlich die Anstellung von zehn Zahnärzten, welche die innerhalb mehrerer bahnarztlicher Bezirke wohnhaften Krankenkassenmitglieder zu behandeln haben werden. Erst auf Grund der in Wien gewonnenen Erfahrungen wird dann der zahnärztliche Dienst im Gesamtbereich der Staatseisenbahnverwaltung zur Einführung gelangen.

Kaschau-Oderberger Eisenbahn. Auf der Kaschau-Oderberger Bahn, welche bekanntlich einen erheblichen Reingewinn auf der österreichischen Strecke alljährlich abwirft, herrscht seit der Aera v. Pulszky, Generaldirektor dieser Bahn, eine kolossale Verkehrsmisere. Im vorletzten Jahre wurde im Eisenbahnministerium und ebenso auch bei den Verhandlungen bezüglich des Ausbaues des Doppelgleises darüber diskutiert, inwieweit einzugreifen wäre, um der Misere abzuhelfen. Die leitenden Faktoren, wie auch die Aufsichtsorgane, haben die Anschauung vertreten, daß der Mangel des zweiten Geleises auf der österreichischen Strecke an der Verkehrsmisere schuld wäre. Wer jedoch die Verhältnisse der Kaschau-Oderberger Bahn genau kennt, hat einen anderen Eindruck gewonnen. Dem steten Anwachsen des Verkehrs wurde speziell in der Anschaffung genügender Güterzugslokomotiven, Aufnahme entsprechender Personals für den Verkehr- und Zugsdienst und dem nötigen Ausbau aller Stationen (Geleiseerweiterung und Verlängerung) in gar keiner Weise Rechnung getragen. Warum? Das werden uns folgende Zeilen beantworten: Im Durchschnitt verkehren auf der österreichischen Linie der Kaschau-Oderberger Bahn täglich 26 bis 28 Schnell- und Personenzüge, 8 bis 5 Lokomotivzüge und 54 bis 58 Güterzüge. Innerhalb 24 Stunden verkehren auf dieser eingleisigen Linie ungefähr 85 Züge. Folgende Ziffern werden uns auch sagen, wieviel Achsen diese Züge führen. Befördert werden täglich zirka 750 Personenvagen und 4950 Güterzugswagenachsen mit zusammen täglich 39.670 Tonnen. Wenn nun unter den herrschenden Umständen die Abwicklung des Dienstes und die beeinträchtigenden Mischverhältnisse, wie Mangel an Maschinen, Personal und Platz in Betracht gezogen wird, dann ist es erst verständlich, mit welchen Mühen und Gefahren das Personal während der Ausübung des Dienstes zu kämpfen hat. Auf die seit Jahren schlechte Entlohnung des Personals und die unter dem Personal entstandene Bewegung kommen wir später zu sprechen. Zuerst begründen wir, daß Mangel an Platz, Personal und Maschinen Schuld an der Misere sind. Jeden Tag wiederholen sich die Fälle, daß alle österreichischen Stationen wegen Mangel an Geleisen, den Nachstationen für zu erwartende Züge „Salt“ gehen müssen. Jeden Tag wiederholen sich die Fälle, daß Güterzüge,

sogar reguläre Züge, wegen Mangel an Zugs- und Schiebelokomotiven und wegen Mangel an Güterzugspersonal nicht in Verkehr gesetzt werden können. Hieraus entsteht die Verkehrseinstellung, welche im Winter monatlich (auch sechs mal) erfolgte und im Sommer, wo doch die Belastung der Züge bedeutend höher ist, ja sogar die Züge mit Ueberlasten fahren können, sich öfters wiederholt. Die Station Reichwaldau ist nicht einmal für die Zugstrecken mit je 150 Wägen eingerichtet. Die Stationen Orlau, Dombrau, Karwin, Loukau, Teichen, Trzjnieh, Jablunkau, sollten zumindest doppelt soviel Geleise haben. Stellen wir uns nun die Arbeit vor. Die Stationen Karwin, Orlau und Teichen sind nicht blockiert, das heißt die Wechsellage ist nicht vollkommen versichert und das Personal muß mit einem besonderen Raffinement zu den unglaublichen Mitteln greifen, um bei diesen Mischverhältnissen das Stillstehen des Verkehrs zu vermeiden. Stellen wir uns vor, was das heißt, Züge auf verstellte Geleise einfahren zu lassen. Mit welchen Gefühlen und Aufregungen wird nun der Dienst geleistet. Ein großer Teil des Personals leistet monatlich 450 Stunden Dienst, zum Beispiel das Zugspersonal. Wie wird das übrige Personal geschunden? Der dichte Verkehr, die aufregende Dienstleistung und die bestehenden Mischverhältnisse tragen dazu bei, daß die im Dienst stehenden Personen ihr ohnehin lauges Essen nicht zu sich nehmen können. Es fahren wohl viele Beamte konstant herum, aber was hilft dies? Hierdurch wird der Dienst noch mehr erschwert. Würden diese Organe in den größeren Stationen zur Aushilfsdienstleistung angewiesen werden, so wäre manche Verkehrseinstellung unnötig gewesen. Die Stationen Oderberg, Karwin und Teichen sollten schon lange für den Verkehrs- und Verschubdienst eine Personalvermehrung erfahren, aber es werden erst Unfälle den Nachweis der Notwendigkeit erbringen müssen. Bezüglich des österreichischen Personals, respektive dessen Dienstleistung, braucht nicht besonders betont zu werden, daß es seit jeher als Musterpersonal gilt und auch jederzeit einen sehr guten Ruf genießt. Die eingangs angeführten Zahlen beweisen deutlich, daß auf keiner anderen eingleisigen Strecke die Leistungen auch nur annähernd erreicht werden. Fragen wir nun, wer ist Schuld daran, daß das Personal unter den Mischverhältnissen so leiden muß? Die Antwort ist sehr einfach. Weil die ungarische Direktion dieser Gesellschaft in Budapest und die ungarische Betriebsleitung in Teschen nur daran dachte, das Personal der österreichischen Strecke auszubeuten, damit der jährlich nach Millionen zählende Reingewinn der österreichischen Linie die Defizite der ungarischen Strecke decke. Zu verwundern ist nur, daß von Seite der österreichischen Generalinspektion nichts Gelegenes unternommen wurde, um die Stationen zu erweitern, Personal aufzunehmen und Maschinen anschaffen zu lassen. Höchst eigentümlich berührt es, daß für die mit Defizit arbeitende ungarische Linie immer Geld genügend vorhanden war, um das Personal zu vermehren, Stationen zu erweitern und alle Stationen blockieren zu können. Aber für die österreichische Linie tut man nichts. Für das österreichische Personal ist rein gar nichts da. Keine Wohnungen, kein entsprechender Lohn, kein entsprechendes Quartiergegeld, dafür jedoch sehr viel Arbeit, mäßliche Verhältnisse und keine entsprechende Sicherheit. Deshalb herrscht auch seit dem Antritt des Direktors Pulszky eine derartige Unzufriedenheit, daß die Organisation Mühe hatte, das Personal der österreichischen Linie — zirka 2300 Angestellte — von der „Passiven“ abzuhalten. Bekanntlich kümmert sich niemand um das Geschick des österreichischen Personals. Gesuche, Witten etc. werden von den Beschäftigten zumeist zeremoniell entgegengenommen, doch geschieht nichts. Eine österreichische Betriebsdirektion soll in Teschen errichtet werden. Doch kann dem Personal nur dann geholfen und Sicherheitsvorkehrungen können nur getroffen werden, wenn als Direktor und Direktorstellvertreter seitens des Eisenbahnministeriums Personen eingesetzt werden, die Interesse an der Regelung haben und nötigenfalls selbst eingreifen, wozu jedoch diese Direktion von der ungarischen Wirtschaft gänzlich unabhängig sein muß. Wir hoffen hiermit, einerseits der österreichischen Regierung und andererseits der Kaschau-Oderberger Bahn genügend nahegelegt zu haben, die Personalfrage dringend zu regeln, ehe es zu spät wird. Wer weiß, ob es uns auch später gelingt, das Personal von einer passiven Resistenz abzuhalten.

Eine überflüssige Neuerung bei den k. k. Staatsbahnen. Die k. k. österreichischen Staatsbahnen haben sich im Jahre 1913 um eine epochenmachende Neuerung bereichert. Das ist die berühmte „Nichtbezirks-einteilung“, dessen Erfolg jedoch ein ganz minimaler sein wird. In den Alpenländern, wo viele Strecken mit schwierigen Traktionen sich befinden, ist diese Neuerung von vornherein zwecklos. Auf den Bergstrecken macht die Dremseinteilung die Nichtbezirks-einteilung illusorisch. Vor den Bergstrecken kommen die Züge in Nichtbezirke eingeteilt an, über den Berg müssen wieder die Dremsen entsprechend eingeteilt sein, ohne Rücksicht auf Nichtbezirk. Nach dem Berg geht es wieder mit Nichtbezirks-einteilung weiter. Demgemäß muß eine Unmasse Vershubarbeit geleistet werden. Man ist heute schon in überwiegender Mehrzahl der Ansicht, daß man durch diese Neueinführung das rollende Material nicht schneller vorwärtsbringt. Es ist schon eine jahrelange Gepflogenheit, daß man die Fernfracht mit direkten Zügen befördert, und mehr kann man heute trotz der Nichtbezirks-einteilung auch nicht machen. Zugegeben, daß die Fernfrachtwagen, welche mit Nichtbezirks-zetteln versehen sind, leichter erkennlich sind und in Rangierstationen weniger leicht zurückbleiben. Ganz unerklärlich ist es aber, warum die Lokalfachwagen, welche zum Beispiel nur von einer Station zur anderen rollen, mit Nichtbezirks-zetteln versehen werden müssen. Wenn schon im Fernverkehr die Wirkung dieser Neueinführung eine minimale ist, so muß es jedem Eisenbahner ein Rätsel bleiben, warum im Lokalfachverkehr diese Neueinführung Anwendung finden muß. Dieser vom k. k. Eisenbahnministerium kürzlich erteilte Auftrag, daß alle Wagen mit Nichtbezirks-zetteln versehen sein müssen, kostet dem damit beteiligten Personal eine Unmasse Arbeit und den k. k. Staatsbahnen nach oberflächlicher Berechnung mindestens 10.000 Kr. jährlich für die im Lokalfachverkehr zu verwendenden Nichtbezirks-zettel.

Wir geben uns der sicheren Erwartung hin, daß durch diese Zeilen ein k. k. Eisenbahnministerium zur Einsicht kommt, diese ganz unnütze und zwecklose Nichtbezirks-zettelung der Lokalfachwagen sobald als möglich aus der Welt zu schaffen. Sollte ein k. k. österreichisches Eisenbahnministerium in der Meinung sein, daß es in Oesterreich ohne die Einführung nicht geht, so möge es gefälligst nach der Schweiz gehen und sehen, wie die Wagen und Frachten ohne diese zeitraubenden Anordnungen ebenso schnell wie in Oesterreich an Ort und Stelle gebracht werden.

Der Onkel des Kandidaten war Eisenbahner! Die Christlichsozialen haben tatsächlich einen Bewerber um das durch die Ermordung Schuhmeiers erledigte Reichratsmandat der Leopoldstadt gefunden. Und der Mann hat sich auch nicht lange bitten lassen. Er ist aber auch danach. Es ist der Stadtrat Doktor Mataja, eine der jüngeren „Kräfte“ der Partei. Auch in der christlichsozialen Partei noch jung... Es soll noch nicht allzulange her sein, da galt Dr. Mataja als ein Führer der deutschnationalen Studentenschaft. Ein strammer Durcheinander, tat er wieder in „Nationalgefühl“, intonerte das „Marschlied“ und schrie: „Los von Rom!“ Aber als er die Advokatenprüfung hinter sich hatte, fand er, daß es

fürs praktische Leben vortheilhafter sei, christlichsozial zu sein — in Wien wenigstens — als deutschnational. Und mit bemerkenswerter Weisheit tat er den Sprung ins schwarze Lager. Solche Gesinnungsstüchtigkeit imponierte den Führern der christlichsozialen Partei gewaltig. Sie fühlten, daß der streberische Jüngling Geist von ihrem Geiste sei... Und ließen ihn rasch avancieren. Er wurde Parteibürokrat, Gemeinderat und — Stadtrat. Da sich kein halbwegs feinfühler Mensch in der Partei fand, der der Nützlichkeits der Ermordung Schuhmeiers werden wollte, kam man ebenfalls auf Dr. Mataja. Er nahm an und ist bereits eifrig am Werke, die Sympathien der Wähler durch marxistischer Plakate und Reklamenotizen in seinen Parteiblättern sowie durch die Macht seiner advokatorischen Beredsamkeit zu gewinnen.

Von seinen Wählerfortschritten in der Leopoldstadt wird Dr. Mataja wohl auch erfahren haben, daß es in diesem Wahlkreis viele, sogar sehr viele Eisenbahner gibt und daß man auf diese stattliche Wählerschar auch „Rücksicht“ nehmen müsse. Also, man muß auch über Eisenbahnerfragen „reden“. Und so geschah es. In dem Extrazimmer eines kleinen Wirshauses am Labor fanden sich zu einer „Wähler-versammlung“ einige Geister der Umgebung ein, denen sich auch ein halbes Duzend „Verkehrsbündler“ beigelegten. Mit Rücksicht auf diese sprach Dr. Mataja auch über die Verhältnisse der Eisenbahner, über den Antrag Tomtschik, über die Demagogie der „Sozi“, kurz, er hielt eine Eisenbahnerrede, die selbst die anwesenden Verkehrsbündler zur Ueberzeugung brachte, daß der Kandidat vom Eisenbahnenwesen wenig mehr weiß — als daß die Waggons auf Schienen laufen und daß die meisten Bediensteten blaue Blusen tragen. Er schwieg erschöpft. — Nun kam ein Herr Armenrat Kripplner zum Wort, der den anwesenden Eisenbahner die unbedingte Notwendigkeit, Dr. Mataja zu wählen mit einem alle Bedenken niederschlagenden Argument begründete: „Dr. Mataja weiß, wo die Eisenbahner der Schuh drückt. Sein Onkel war Lokomotivführer bei der Steg!“ Sprach's und setzte sich, des Erfolges sicher, nieder. Tatsächlich waren die sechs Verkehrsbündler jetzt überzeugt; Wer einen Onkel hat, der Lokomotivführer war, der wird sicherlich die Interessen der Eisenbahner zu vertreten wissen! Und so konnten die christlichsozialen Blätter wieder von einem „durchschlagendem Erfolg des christlichsozialen Kandidaten“ berichten.

Damit aber Herr Dr. Mataja sich nicht unnötig strapeziert, sei ihm aber Klipp und Klar gesagt, daß die übergroße Mehrzahl der Eisenbahner des sechsten Wahlkreises ihn nicht wählen wird. Auch nicht, obwohl sein Onkel Lokomotivführer war. Die Eisenbahner werden zum Nachfolger Schuhmeiers keinen liberalen Streber wählen; sie werden dem bewährten Vertrauensmann der Arbeiterschaft, dem Sozialdemokraten Elderich ihre Stimme geben. Und was wirklich freiheitlich denkt in diesem Wahlkreis, wird das selbe tun.

Friauler Bahn. Die Bediensteten der k. k. Staatsbahnen, welche auf dieser Linie den Dienst versehen, reichten am 28. Februar l. J. ein Gesuch ein, mit welchem sie um die Gewährung einer Teuerungszulage, der sogenannten „Kartzulage“, ansuchten. Dem Gesuch waren Beilagen beigelegt, mit welchen bewiesen wurde, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse im Bereiche dieser Bahn zumindest so schlecht sind als auf den angrenzenden Linien der Südbahn sowie der Staatsbahnen des Wippachs oder Fonzotales. Als Antwort erhielten die Bittsteller nun folgende Zuschrift:

k. k. Staatsbahndirektion Triest,
Z. 530/7-I.
Betreff: Kartzulage für das auf der Friauler Lokalbahn stationierte Personal.

Triest, am 9. Juli 1913.
(Mtschrift.)
An das k. k. Bahnstationsamt zu Händen des Herrn Vorstandes Cervignano.

In Erledigung des vom Belvederepersonal aller Dienstzweige der Linie Monfalcone-Cervignano um Gewährung der 10prozentigen Kartzulage anher gerichteten Annulativansuchens, welches unter dem 28. Februar 1913 seitens des k. k. Bahnstationsamtes der k. k. Staatsbahndirektion unterbreitet wurde, hat das k. k. Eisenbahnministerium mit Erlaß vom 4. Juni 1913, Z. 19.577/4, abweislich entschieden mit der Begründung, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse auf der in Rede stehenden Linie im Vergleich zu jenen Linien, deren Personal die Kartzulage gewährt wurde, bedeutend bessere sind. Die Regelung der Arbeiterlöhne befindet sich h. f. noch im Stadium der Erhebung und Erwägung und wird die diesbezügliche Entscheidung in der nächsten Zeit gefallt werden.

Diesem Bescheid wird das k. k. Bahnstationsamt dem gesamten d. f. Personal zur Kenntnis zu bringen haben.
Der k. k. Staatsbahndirektor:
Galambos m. p.

Auf was das k. k. Eisenbahnministerium die Begründung stützt, wissen wir so wenig wie der Herr, der die Begründung geschrieben. Wenn man schon den Bediensteten die Urteilsfähigkeit abspriicht und sie für so dumme hält, daß sie nicht wissen, welche von den gleich großen Kurken die billigere ist, wenn eine 4, die andere 10 Kr. kostet, so hätte das Ministerium leicht ein dazu fähiges Organ damit betraut, die Sachlage zu untersuchen.

Aber wozu untersuchen? Die k. k. Staatsbahndirektion Triest stellt die Behauptung auf, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse im Bereiche der Friauler Bahn im Vergleich zu jenen Linien, deren Personal die Kartzulage gewährt wurde, bedeutend bessere sind, das Ministerium nimmt die Behauptung als Begründung und der dumme Bedienstete vertritt es nicht, daß die Behauptung der k. k. Staatsbahndirektion das Richtige ist und nicht das, was er am eigenen Körper fühlt, fährt noch immerfort nach Monfalcone, Görz oder Triest einlaufen, obwohl diese Orte die Kartzulage haben.

Auch die eigenen Erfahrungen jener Herren, welche im Verwaltungsstat der Friauler Bahn sitzen und sich der Sache der Bediensteten warmstens angenommen haben, sind nicht richtig. Wenn die Herren erklären, wir sind bereit, die Teuerungszulage zu zahlen, da die Teuerung hier wirklich eine solche ist, daß die Bediensteten eine solche erhalten müssen, werden sie von der k. k. Staatsbahndirektion eines Besseren belehrt, nämlich, daß ihre Erfahrungen nichts sind, sondern die Verhältnisse sind so, wie sie die Direktion in Triest vorschreibt.

Herr Hofrat, wir wissen aus Ihrem eigenen Munde, daß Sie nur die Interessen der Staatsbahnen zu wahren haben. Wir können uns aber eine Staatsbahn ohne Bedienstete nicht vorstellen und zählen zu einem solchen Unternehmen nicht nur die Schwellen, Instruktoren, Schienen, Druckmaschinen, Maschinen etc. etc., sondern auch die Bediensteten, ob mit oder ohne Hofräten. Im Interesse der Bahn liegt es, gute Schienen und zufriedene Angestellte zu haben. Ein stiefmütterlich behandelte Bedienstete wird seinen Dienst nie mit Freude versehen. Die aus der Unzufriedenheit erwachsenden Verfehlungen schädigen auch das Interesse der Verwaltung.

Die hierortigen Bediensteten haben ihr Wort, daß ein jeder, dem es hier nicht paßt, aus Dienstes

rücksichten berescht wird. Warum werden die Bediensteten, welche um die Beförderung bittlich wurden, nicht berescht? Herr Sozial, wir haben Ihr Wort, das zu halten Sie sich selbst schuldig sind, wenn die Beförderung auch den Betrag einer Karlsrufer übersteigt.

Wird ein Bediensteter dieser berescht, bleibt er nur so lange, als er muß, denn von den günstigen wirtschaftlichen Verhältnissen hat er bald genug und zieht die Karlsrufer doch diesen Verhältnissen vor.

Wahlen in die Betriebskrankenkasse der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft. Am 25. Juli d. J. wurde das Skutinium bei der Generaldirektion beendet und das Resultat ergab einen Erfolg unserer Organisation. Unsere Kandidaten wurden mit großer Majorität gewählt. Die Genossen Robert Scherbaum, Zugreviseur und Adam Mayer, Kanzleibücher (Gruppe „Verkehrsdienst“) als Ausschlußmitglieder bekamen 7470 bis 7510 Stimmen; Genosse Johann Höpfel, Oberkondukteur und Johann Kovár, Magazinarbeiter als Ersatzmänner 6990 bis 7011 Stimmen; aus der Gruppe „Zugförderungsdienst“ wurden gewählt als Ausschlußmitglieder die Genossen Matthias Weissenbacher, Wagenmeister und als Ersatzmann Josef Deibler, Lokomotivführer, mit 2869 bis 2932 Stimmen; aus der Gruppe „Wau- und Bahnerhaltungsdienst“ als Ausschlußmitglieder die Genossen Ferdinand Nabinger, Zimmermann und Alois Egger, Bahnrichter, mit 7177 bis 7267 Stimmen und als Ersatzmänner die Genossen Anton Mayer, Bahnrichter und Martin Feffer, Zugmeldewärter mit 6784 bis 7100 Stimmen. Auf die Gegenkandidaten entfielen in der Gruppe „Verkehrsdienst“ auf die Herren Ferdinand Scherzer 754, Andreas Wöhm 654, Emericch Leischang 620 und Ludwig Kuder 649 Stimmen. Die übrigen Gegenkandidaten erhielten noch weniger Stimmen. Das Stimmenverhältnis zeigt deutlich auf, in welchem Lager die Südbahner stehen und wie können nur unserer Freude Ausdruck verleihen, daß es die Südbahner verstanden haben, ihre Position in so glänzender Weise zu behaupten.

Wahlen in die Betriebskrankenkasse der Buschtiehrader Eisenbahn endeten soeben mit einem Erfolg unserer Genossen. Für die Funktionsperiode 1913 bis 1916 wurden folgende Genossen gewählt: Als Ausschlußmitglieder: Franz Burdil, Oberkondukteur (Wubna), Josef Laurich, Kondukteur I. Klasse (Smichow), Josef Kopejto, Lokomotivführer (Wubna), Mstislav Nemeč, Lokomotivführer (Smichow), Anton Milota, Bahnmeister (Smichow); als Ersatzmänner: Franz Madnický, Kondukteur I. Klasse (Smichow), Karl Fioder, Oberkondukteur (Wubna), Rudolf Fíz, Lokomotivführeranwärter (Wubna), Josef Martinačský, Dreher (Wubna), Gottlieb Marsál, Bahnwächter (Smichow). Auf die Gemählten entfielen 1329 bis 2176 Stimmen. Trotz der vereinigten Bemühungen der Deutsch- und Tschechischnationalen, welche mit den bekannten Mitteln des Terrorismus und der Wahlnotigung kämpften, gelang es unseren Genossen, den Sieg an unsere Fahne zu heften und sie bewiesen dadurch, daß durch zielbewußte, unermüdete Arbeit Erfolge zu erringen sind. Wir begrüßwünschen die Genossen der Buschtiehrader Bahn zu ihrem Erfolg.

Freifahrtscheine für Kinder. Ein Genosse schreibt uns: Das Eisenbahnministerium gibt alljährlich denjenigen Angehörigen von Eisenbahnbediensteten des Wiener Rahmens, welche die ärztliche Bestätigung ihrer Erholungsbedürftigkeit beibringen, Freifahrtscheine zur wöchentlich dreimaligen Benutzung auf der Wiener Lokalstrecke während der Schulferien heraus. Es ist das eine recht anerkennenswerte Verfügung, denn sie ermöglicht den Kindern von Eisenbahnern, die eines Landaufenthaltes während der Schulferien entbehren müssen, doch wenigstens dreimal in der Woche den Aufenthalt in der bewaldeten Umgebung Wiens. Dabei kostet die ganze Sache der Staatsbahnverwaltung soviel wie gar nichts und sie hat im Grunde genommen doch auch etwas „für das Kind“ beigetragen.

Doch wie jeder Einrichtung bei den österreichischen Eisenbahnen ein Stückchen Engerbzigkeit anhaftet, so ist es auch hier. Die diesbezüglichen Bestimmungen gelten nämlich für Beamte und Bedienstete. Für Arbeiter gelten diese Bestimmungen erst nach zehn zurückgelegten Dienstjahren. Bedenkt man nun, daß Arbeiter größtenteils zwischen dem 24. und 30. Lebensjahre bei der Bahn eintreten, zumteil verheiratet sind und auch ein oder mehrere Kinder aufzuziehen haben, dann fragt man sich vergeblich, warum wohl diese Kinder von obiger Begünstigung ausgeschlossen sein müssen? Da die Arbeiter bei den Eisenbahnen einen überaus kleinen Lohn beziehen, ist es sicher, daß nicht nur ein großer Teil von diesen, sondern auch ein erheblicher Teil ihrer Familienmitglieder an Unterernährung leidet, und ebenso sicher ist, daß hier die Proletarierkrankheit am ehesten Einzug hält.

Da wäre es nun wohl möglich, daß sich der Gesundheitszustand durch diese drei Erholungstage in der Woche bessern würde, doch so ein Arbeiterkind darf die Erholung nicht haben, weil sein Vater noch zehn Dienstjahre aufweist und wenn er sie wird aufweisen können, ist es vielleicht schon zu spät.

Das Eisenbahnministerium bekämpft die Tuberkulose durch Aufstellung von Spudnäpfen, Anbringung von Plakaten und dergleichen Sachen, die alle noch etwas Geld kosten. Hier hat es eine Einrichtung getroffen, die, wie schon oben erwähnt, keine Ausgaben erfordert, und der Tuberkulose wohl auch mehr entgegenwirkt, als alle Plakate. Es soll aber auch diese Einrichtung denjenigen zugute kommen, die sie so dringend brauchen, nämlich den Arbeiterkindern, ganz gleichgültig, ob ihre Väter eine zehnjährige Dienstzeit aufweisen oder nicht. Maßgebend allein sollte hier der Ausspruch des Arztes sein.

Deutschnationalismus und Alkoholismus. Das Deutschnationalismus und der Nationalismus der „volksbewußten“ Deutschen eng miteinander verknüpft sind, ist eine uralte, von den Deutschnationalen stillschweigend anerkannte Wahrheit. Und nun kommt das „Deutsche Agrarblatt“ und findet daran etwas Bedenkliches! Es schreibt: „Die opferwillige Hingabe der Deutschen Oesterreichs an ihr Volkstum und ihre deutsche Mutterprache ist gewiß anerkennenswert. Die machtvolle Entwicklung der nationalen Schutzvereinsbewegung gibt davon rühmliche Kunde. Nicht unbedenklich ist jedoch die Tatsache, daß im Sabsburgerstaat das Deutschnational am Alkohol in erschreckend hohem Maße beteiligt ist. Bei 35 Prozent der Gesamtbevölkerung bezahlet die österreichischen Deutschen 52 Prozent der Branntwein-, 71 Prozent der Wein- und 81 Prozent der Biersteuer. Im vergangenen Jahr der Teuerung und der Geldknappheit haben sie nicht weniger als 1200 Millionen Kronen für Bier, Wein und Branntwein ausgegeben. Die Deutschen geben demnach mehr für alkoholische Getränke aus, als die übrigen Nationen in Oesterreich. Sie zahlen den größten Teil der Alkoholsteuern, die dann zum nicht geringen Teil den anderen Völkern zugute kommen. Die Deutschen schwächen sich daher nicht nur körperlich, sondern auch wirtschaftlich, und stärken die anderen Nationen.“ Das ist aber nur eine einzelne Stimme, die umgekehrt verhallen wird. Die waderen Deutschnationalen lassen sich ihren Alkohol nicht nehmen. Ohne Alkohol keine nationale Begeisterung. Gegen den Alkoholismus kämpfen planmäßig nur die Sozialdemokraten, die aber bekanntlich nicht zu den Deutschen ge-

rechnet werden. Wenn es ihnen gelungen ist, den Alkoholgenuß der deutschen Arbeiter bedeutend einzuschränken, so ist das von nationalen Standpunkt aus nur zu verdammen, denn der nüchternere Arbeiter ist für die nationalen Phrasen nicht empfänglich.

Herr Jung ist für den Klassenkampf. Wir haben unseren Lesern leghin zur Kenntnis gebracht, auf welche Art Herr Jung aus Glatz in den mährischen Landtag gelangt ist. Den Arbeitern der Nothschild-Werke in Wittkowitz wurde mittels „Erlaß“ befohlen, sich an einem bestimmten Ort einzufinden, dort ihre Stimmzettel auszufüllen zu lassen und zur Wahl zu marschieren. Die armen Teufel beugten sich und taten so....

Nun sieht Herr Jung im Landtag und soll — Arbeiterpartei spielen. Wird ihm schwer fallen, da die deutschnationalen Fabrikanten dort zahlreich vertreten sind und ein wachsameres Auge auf ihren Schöbling haben. Herr Jung wird es aber gewiß verstehen, sich die Gnade seiner Protektoren zu erhalten. Man kann sich da auf ihn verlassen. Dafür hat er außerhalb des Landtages ziemliche Bewegungsfreiheit. Da darf er „Arbeiterpartei“ spielen. Und so beschließt er sich jetzt damit, ein neues Programm für die Deutsche Arbeiterpartei zu entwerfen — nicht das erste und lange nicht das letzte dieser Arbeiterpartei ohne Arbeiter und — welcher Mut! — er proklamiert als einen der leitenden Grundsätze den „Klassenkampf“. Ganz ernstlich: er tritt für den Klassenkampf ein, so schreibt er es wenigstens in der deutschnationalen Presse. — Unser Kompliment, Herr Jung! Nachdem Sie die eine Klasse — die Kapitalisten — zu Ihrer Unterstützung gehabt haben, damit Sie in den Landtag kommen, machen Sie jetzt für die andere Klasse — die Arbeiter — ein Programm fertig, wo Sie sich für den Klassenkampf gegen die Kapitalisten erklären. Das heißt man — gewandt sein. Und eine gewisse Zeit lang kann man wirklich rechts und links sein. Aber allzulange nicht mehr, Herr Jung. Dafür sorgt der — Klassenkampf....

Korrespondenzen.

Komotau. (Die Landesschau in Komotau und das Personal der Buschtiehrader Eisenbahn.) Es wird so mancher Spießbürger von Komotau und solche, die einen Gewinn von der Ausstellung haben, stolz sein auf das, was es jetzt in Komotau zu sehen gibt. Für das Personal in Komotau ist diese Ausstellung eine Quelle der Wehregelastung in dienstlicher Beziehung und die Ursache einer ungeheuren Teuerung im allgemeinen. Wie es mit den Lebensmitteln hier bestellt ist, dafür mag folgendes Beispiel dienen: In früheren Jahren waren auch bei normalen Zeiten die Wäcker und Fleischhauer verpflichtet, die Preise ihrer Erzeugnisse öffentlich anzuschlagen und der Gemeinde zur Kontrolle vorzulegen. Heute kümmert sich niemand darum und deshalb herrscht gerade auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung die reinste Anarchie. Wenn es den Wäckern einfällt, das Gewicht ihrer Waren bei den gleichen Preisen herabzusetzen, so wird sie niemand daran hindern. Noch ärger treiben es die Fleischhauer; diese dekretieren einfach: „Das Kilogramm Fleisch kostet um 20 S mehr.“ Die Eisenbahner müssen eben bleiben oder den Konsum von Fleisch entweder ganz einstellen oder zumindest bedenklich reduzieren. So muß heute schon für minderwertiges Rind- und Schweinefleisch per Kilogramm Kr. 2.40 bezahlt werden. Es ist kein Wunder, wenn in den meisten Eisenbahnerfamilien Fleisch zu einer Spezialität geworden ist, die höchstens an hohen Festtagen noch auf den Tisch des Eisenbahners kommt. Das gleiche gilt für alle Lebensmittel, die auf den Markt gebracht werden; Butter, Eier, Grünwaren, Geflügel werden heute zu Preisen verkauft, wie in keiner anderen Stadt Böhmens. Angesichts solcher Verhältnisse wäre es doch Pflicht der Generaldirektion der B. O. E., ein Einsehen zu haben; aber weit gefehlt! So etwas spüren ja die gutgenährten Herren bei der Generaldirektion nicht, denen ist nur die Hauptsache, daß ein recht reger Verkehr, und die Personen- und Schnellzüge alle gestrokt voll sind, damit recht viele Revisoren und Oberkommissare entsendet werden können, um Diäten zu machen und dem Personal den Dienst noch zu erschweren. Die Personenzüge verkehren mit 50 bis 60 Wägen; wie das Lokomotiv- und Zugbegleitungspersonal bei so einem Späßen und Eilen ausgeüht werden, davon kann sich jeder einen Begriff machen, der nur einen geringen Dunst von einer Eisenbahn hat. Nur unsere leitenden Herren können nicht daraufkommen, denn sonst müßten sie doch ein Einsehen bekunden. Wie in Prag im Jahre 1906 die Ausstellung war, da haben es die Herren bei der Generaldirektion sofort herausbekommen, daß eine Teuerungszulage nötig ist, obwohl in Prag die Lebensmittel billiger waren und nichts aufgeschlagen wurde. Aber hier in der Station Komotau, da geht es halt schwerer; erstens ist der Personalstand größer und zweitens wohnen keine Direktionsgrößen hier, folglich ist auch keine Teuerung und nur eine Bogelwiese. Diese Aeußerung beweist, daß wir von den leitenden Herren bei der Direktion kein Verständnis und keine Abhilfe zu erwarten haben. Darüber haben sich die organisierten Eisenbahner nie einer Täufung hingeben. Wollen aber die Eisenbahner eine Abhilfe, wollen sie, daß ihre Lebenshaltung eine Besserung erfährt, dann müssen sie eben einsehen lernen, daß der einzelne nichts erreichen kann, daß nur ein Zusammenschluß aller jene Stoßkraft erzeugt, die einen Einfluß auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen ermöglicht. Solange dies die Eisenbahner nicht einsehen, solange sie noch allem „nationalen und patriotischen Alimbin nachrennen und dabei vergessen, über ihre eigene wirtschaftliche und politische Stellung nachzudenken und von dem ihnen gebotenen Mittel zur Besserung derselben, der Organisation, keinen Gebrauch machen, so lange werden wir eine Besserung unserer Verhältnisse nicht zu verzeichnen haben.

Komotau. (Buschtiehrader Eisenbahn.) Als vor kurzer Zeit in unseren Fachblättern Artikel erschienen, welche die Turnuskunft des Herrn Oberkommissärs Mann illustrierten, wurde alles seitens des Herrn Zentralinspektors Tauber untersucht und auch Abhilfe versprochen. Erhebungen wurden eingeleitet, welche angeblich bis heute fortbauern, ohne daß eine entsprechende Aenderung herbeigeführt wurde, abgesehen von jenen Maßnahmen, welche nichts kosteten und im Interesse der Direktion lagen. Zu wundern ist es nicht, wenn bis heute nichts geschah. Würden doch jenen Herren, welchen wir diese kopflosen Turnusse zu danken haben, die Erhebungen übertragen. Kein Wunder, wenn die Erhebungen so ausfallen, daß Herr Mann nicht kompromittiert erscheint. Auch jetzt ist seitens der Geschäftsabteilung für Zugförderung, wie wir in Erfahrung bringen konnten, wieder an die Heizausleitung die Aufforderung ergangen: „Im Einvernehmen mit dem Lokomotivpersonal die Winterturnusse zu erstellen.“ Angesichts der Handlungsweise des Herrn Mann, welcher im Turnusmachen eine Art souveräner Macht ausübt, verzichten wir lieber auf den Liberalismus des Herrn Zentralinspektors Tauber, weil wir nicht wieder für unsere Mühe und persönlichen Kosten zum Objekt einer Fopperie herabzinken wollen. Es könnte wieder vorkommen, daß Herr Mann unsere Turnusse, welche im Einvernehmen mit der Heizausleitung erstellt wurden und dem praktischen Dienst im Interesse der Verwaltung angepaßt waren, einfach ignoriert und Turnusse erstellt, welche ohne sofortige Aenderung seitens der Heizausleitung über-

haupt nicht gefahren werden könnten, denn ein Turnus mit fünf Partien, welche fünf Monate lang keine freie Nacht und keinen freien Tag haben sollen, ist überhaupt nicht diskutierbar. Würden wir nur einmal einen solchen Turnus, wie ihn die Kollegen eines anderen Heizhauses, ohne ihr Einzuntun erhalten, vorgelegt haben, würde uns Herr Zentralinspektor Tauber mit der Bemerkung: „12 bis 1300 Kilometer sind keine Leistung im großen Lastzugturnus“ ausgelacht haben. Statt Verbesserungen sind wieder eine Anzahl Verschlechterungen zu verzeichnen. Ein wahres Feldensstückchen ist die Partievermehrung im Schnellzugturnus. Die Kollegen des Schnellzugdienstes sind genau so gecheht wie jene der Lastzüge. Um das nicht im Interesse des Dienstes gefasene Jagen zwischen den Zügen 7 und 12 in Eger abzustellen, wollten die Kollegen eine Aenderung. Nun hat man eine Vereinfachungsartie eingerichtet, jedoch den angeführten Uebelstand belassen. Diese Vereinfachungsartie im Schnellzugturnus, deren Dienst um 7 Uhr früh beginnt, hat von 9 bis 12 Uhr Werkstättenvershub. Nachmittags müssen gewöhnlich zwei oder drei Maschinen übermüdete Kollegen ausgerüstet werden. Abends hat diese Partie das Vergnügen, anlässlich der Landesschau einen Vorspann oder einen Sonderpersonenzug zu fahren. Ist es schon eine Rücksichtslosigkeit, wenn man im Schnellzugturnus turnusgemäß eine Dienstleistung einschickt, welche sonst die jüngsten Kollegen berichten, so muß diese Art Vereinfachung, welcher Kleinliche Ersparnisse zugrunde liegen, entschieden verurteilt werden. Oder wollen die Herren zu einer Aenderung ihrer Taktik sich erst bequemen, wenn auch Komotau den Schauplatz einer ähnlichen Katastrophe wie Smedna bildet?

Aus den angeführten Gründen ist es notwendig, uns mit allen Berufsgruppen zu einer Phalanx zusammenzuschließen. Die Verwaltung, welche durch die Komotauer Landesschau sehr gute Geschäfte macht, jedoch nicht gewillt ist, den Bediensteten angesichts der Teuerung entgegenzukommen, denkt nicht daran, eine Personalkommissionsprüfung einzuberufen. Man hat es erst nach Monatsfrist für notwendig erachtet, die gewählten Personalkommissionsmitglieder über das Ergebnis der Wahl zu verständigen.

Wir ersuchen daher alle Kollegen und Heizer, welche zur Ueberzeugung gekommen sind, daß es so nicht weitergehen kann, in der am 11. August stattfindenden Versammlung des Lokomotivpersonals durch massenhaften Besuch zu dokumentieren, daß sie nicht gewillt sind, diese jetzige Taktik der Verwaltung ruhig hinzunehmen.

Gleichzeitig erlauben wir uns zu dieser Versammlung eine förmliche Abteilungsleitung höflich einzuladen, sie dürfte dort jedenfalls zur Ueberzeugung kommen, daß das Lokomotivpersonal zurzeit keinen Grund hat, zufriden zu sein.

Gras. (Staatsbahnhof.) Die Mikrowirtschaft der hierortigen Restauration gibt seit Jahren Anlaß zur Beschwerde. Daß dadurch der Besuch derselben ein schlechter ist, ist begreiflich, da sich der Restaurateur, Herr Palfner, von den Bediensteten der k. k. Staatsbahnen schadlos halten will, indem er die geltenden Bestimmungen gegenüber dem Personal gänzlich ignoriert, was sich das Personal nicht mehr weiter gefallen läßt. Nicht genug daß die Küche seit langem viel zu wünschen übrig läßt, verrechnet Herr Palfner den Eisenbahnern die Speisen gleich den Reisenden. Weiters wird das Bier, das bisher auf der ganzen Strecke für das Personal mit 20 S. per halben Liter ausgesetzt wird, hier um 22 S. verabsolgt. Wie ersuchen daher die k. k. Staatsbahndirektion Villach, den Restaurateur, Herrn Palfner, dahin zu informieren, daß er einen Tarif für Speisen und Getränke öffentlich im Lokal zu jedermanns Einsicht anzubringen hat, und die für das Personal geltenden Begünstigungen einzuhalten sind. Das Personal wird im eigenen Interesse ersucht, so lange die Restauration zu meiden, bis wieder geordnete Verhältnisse eingetreten sind.

Magenfurt. (Bahnarzt Dr. Höfferer in Mühsdorf.) Ueber unseren Bahnarzt vermehren sich die Beschwerden von Seiten der Krankenassenmitglieder wie folgt: Die Krankentasse stellt einen Bahnarzt an, der 6 Kilometer von der Eisenbahn entfernt ist. Verständigt kann derselbe nur von 8 Uhr, beziehungsweise 9 Uhr früh bis 6 Uhr abends werden, solange die Telegraphen- und Telephonstationen in Bölkermarkt offen sind. Bei Nacht ist es gänzlich ausgeschlossen, denselben zu einem Kranken zu bekommen. Ferner ordiniert der Herr Bahnarzt nur Montag und Freitag nachmittags, an den übrigen Tagen darf niemand krank sein. Bei einer leichteren Erkrankung muß man den Weg von zweimal 6 Kilometern nach Bölkermarkt selbst unternehmen oder die Kosten für die Fahrgelegenheit, das ist 2 X 1.20 = Kr. 2.40 aus eigenem Saal zahlen. Wegen einer leichten Erkrankung darf sich niemand unterziehen, Herrn Dr. Höfferer in die Wohnung zu verlangen. Sollte sich doch ein Mitglied erlauben, den Herrn Doktor in die Wohnung zu rufen und nach dem Ermessen des Herrn Doktors noch gehen hätte können, bekommt dieses gewiß seinen Teil Grobheiten. Das Ordinationszimmer in Mühsdorf befindet sich in einem Gasthaus und wer das Gastzimmer nicht betreten will, muß halt draußen ein bis anderthalb Stunden warten, oft noch länger. In den häufigsten Fällen ist der Herr Doktor schon wegen der weiten Entfernung nicht zu haben, so daß sich Kranke meistens an einen Privatarzt wenden und natürlich auch die Unkosten zahlen müssen, welche von der Krankentasse in den wenigsten Fällen zurückerstattet werden. Um zu sehen, wie es den Bediensteten in diesem Bahnarzt geht, möchten wir ein paar Fälle anführen: Am 20. Jänner 1911 erkrankte die Frau Tiefenbach an heftigem Bauchkrampf. Am 21. Jänner wurde der Herr Doktor gerufen und um halb 12 Uhr nachts ist er erst gekommen. Am 23. Jänner wurde er neuerdings gerufen; Dr. Höfferer telegraphierte: „Kann nicht kommen, habe Fieber.“ Dann wurde Dr. Herbst in Magenfurt gerufen, welcher den Krankenbesuch ablehnte. Sodann wurde nach Grafenstein an Herrn Dr. Gmsen telegraphiert, welcher ebenfalls ablehnte. Da sich das Leiden immer verschlimmerte, wurde in Ebern-dorf Herr Dr. Krassl erucht und dieser gab keine Antwort. Da keine ärztliche Hilfe zu haben war, mußte die kranke Frau sich die ganze Zeit vor lauter Schmerz winden. Am 24. Jänner wurde Herr Dr. Höfferer abermals dringend verlangt, worauf er um 2 Uhr nachmittags erschien. Auf die Vorstellungen des Herrn Stationsleiters, warum der Herr Doktor nicht kommt, wurde derselbe aufgebracht und wollte ein Protokoll aufnehmen. Am 2. Februar ist Frau Tiefenbach, Stationsleitersweib, an Bauchfellentzündung und sehr heftigen Schmerzen gestorben. Ein weiterer Fall: Herr Dr. Höfferer wurde am 30. Mai 1913 nach Homberg gerufen mit dem Ersuchen, er möchte den Vorarbeiter Luzink und die Frau des Bahnrichters Glinig besuchen. Dr. Höfferer kam erst am 31. Mai gegen 6 Uhr abends, aber bloß zum Vorarbeiter Luzinka. Um die Frau des Bahnrichters kümmerte er sich gar nicht. Laut Aussagen des Bahnmeisters be-rueht sich der Herr Doktor darauf, die erkrankte Frau soll dem Bahnarzt speziell schriftlich gemeldet werden. (Von solchen Meldungen ist den Bediensteten nichts bekannt.) Bahnrichter Glinig mußte sich an einen anderen Arzt wenden und die Kosten hierfür selbst bestreiten. Die kranke Frau wurde überhaupt von Dr. Höfferer nicht besucht. Solche und ähnliche Fälle gibt es noch viele.

Gainfeld. (Gewissenlose Verschuldigung des Unterbeamten.) Ein struppeloser Vorgesetzter ist der Auskultationsmeister Herrmann in Weizenbach-Neuhaus. Dieser Herr lagerte eigenmächtig und unbefugterweise im

Februar 1. J. im hiesigen Frachtenmagazin den Reiseforb seiner Geliebten ein und ließ ihn bis 11. Mai, also beinahe drei Monate liegen. Am genannten Tag beförderte Herrmann diesen Korb mit Zug Nr. 1829 als Reisegepäck mit seiner Legitimation nach St. Veit an der Triesting. Wir hätten darüber nichts geschrieben, wenn nicht dabei Bedienstete an ihrer Ehre schwer gekränkt worden wären.

Nachdem Herrmann den Korb am 11. Mai expediert hatte, erschien am genannten Tag mit Zug Nr. 1818 die Schwester der Geliebten Herrmanns in Weissenbach und erklärte, daß aus dem Korb sechs Stück Hemden im Werte von 60 Kr. und eine Weckeruhr, 10 Kr. wert, gestohlen wurden. Herrmann erklärte ohne weiteres, daß die Täter niemand anderer als die drei Magazinbediensteten sein können. Die drei Bediensteten mußten eine Hausdurchsuchung über sich ergehen lassen, ohne daß hierbei das geringste Material gefunden wurde. Ein Magazinbediensteter mußte sich eine Hausdurchsuchung sogar zweimal gefallen lassen, da zufällig die Gattin des Arbeiters die gleichen Buchstaben im Monogramm ihrer Wäsche trägt wie die Geliebte des Herrnmann, nur ist das Muster verschieden, so daß auch hier nichts Belastendes zutage gefördert werden konnte. Trotzdem wurde die Anzeige an das Bezirksgericht Pottenstein erstattet und wurden die drei Beschuldigten gerichtlich einvernommen. Natürlich ohne Resultat, so daß eine Anklage gegen sie nicht erhoben werden konnte. Obwohl die Anschuldigung der so schwer gekränkten drei Magazinbediensteten erwiesen ist, fand es Herrmann bisher nicht notwendig, sich für seine vorläufigen Beschuldigungen bei den Betroffenen zu entschuldigen. Herr Herrmann setzte sich hochmütig darüber hinweg! Jeder gebildete Mann würde eine solche grundlose Beschuldigung frei und offen zurücknehmen und Abbitte leisten. Von Herrn Herrmann ist das natürlich nicht zu erwarten.

Dieser Fall zeigt aber auch die Wirtschaft bei der k. k. Staatsbahn! Da fahren Transportkontrolloren von Station zu Station, sie kontrollieren, aber sie finden es nicht heraus, daß im Frachtenmagazin in Weissenbach-Neuhaus ein fremdes Gut drei Monate lang unbefugt eingelagert ist.

Gmünd. (Wie in der k. k. Werkstätte Qualifikationen fabriziert werden.) Laut Amtsblatt wurden am 30. Juni die Protektionsblätter verteilt, welche keinen vernünftigen Menschen besonders überraschen konnten, da dieselben so ausgefallen sind, wie voraussehen war. Nur einige, die sich das Wohlwollen der Vorgesetzten durch nicht gerade ehrenhafte Mittel zu erwerben gesucht haben, sind in ihren Hoffnungen getäuscht worden. Durch Jahre schon wird in dieser Werkstätte protegiert, aber so auffallend und standlos wie diesmal denn doch noch nicht. Heute gilt Tüchtigkeit, Fleiß und Fachkenntnis nichts mehr, sondern die hervorragenden Leistungen der Leute vom Schläge Capets, die außerordentlichen Fähigkeiten im Zutrauen, Bauchrutschen, Fischen, irgendeinen Gegenstand spazieren tragen, Werkführerreferate und Privatarbeiten für so manche der Herren. Schwiageröhne der Herren Werkmeister bekommen ebenfalls eine erstklassige Qualifikation, obwohl sich fast alle minder gut beschriebenen Arbeiter mit ihnen messen können, ja sogar an Tüchtigkeit überbieten. Einen besonderen Fall müssen wir doch erwähnen. Im Vorjahr hatten sich zwei Arbeiter eines gleichen Vergehens schuldig gemacht, wofür sie eine Strafe erhielten; einer davon mußte um ein Jahr länger auf das Avancement warten, der andere aber bekam dafür eine außerordentliche Beschreibung. Dieser ist aber ein Schilling des Bürgermeisters. Nach einem solchen Vorgehen wäre es kein Wunder, wenn sich die minder gut beschriebenen Arbeiter ein Beispiel in puncto Fleiß von diesen Protegierten nehmen würden, was gewiß der Werkstättenleitung nicht von Nutzen wäre. Auf die Dauer aber können sich die Arbeiter diesen Vorgang nicht gefallen lassen. Wir möchten daher den Herrn Vorstand auffordern, endlich einmal diesen Protektion Treibenden das Handwerk zu legen, da er ja sonst jede Kleinigkeit beanstandet und sich brüsst, daß er auf Protektion nichts gibt. Es könnte sonst einmal die Geduld der Arbeiter reizen und sie könnten sich hinreißen lassen, das vorhandene Material an eine höhere Stelle abzugeben.

Stoderau. (Todesfall.) Am 21. Juli wurde unser Mitglied Franz Lammé, Oberverschieber, zu Grabe getragen. Genosse Seifert hielt ihm am offenen Grabe einen wohlverdienten Nachruf. Möge ihm die Erde leicht sein!

Wien-Masleinsdorf. Am 23. Juli feierte im Kreise seiner Arbeitskollegen unser langjähriges Mitglied, Genosse Florian Raschke sein 25jähriges Arbeitsjubiläum. Aus diesem Anlaß hatten die Kollegen den Genossen Raschke mit einem Geschenk bedacht.

Grulich. (Der Kampf der Eisenbahner gegen den Bahnarzt Dr. Frankl.) Unseren Lesern ist aus dem „Eisenbahner“ bekannt, daß die Lichtenauer Eisenbahner wiederholt gegen die Anstellung des Dr. Frankl in Grulich als Bahnarzt für Lichtenau protestierten. Sie führten sachliche Gründe an, daß Grulich von Lichtenau fast zwei Stunden entfernt sei, wodurch das persönliche Behandeln durch den Arzt oft zur Unmöglichkeit werde, und daher empfehle sich besser das circa 20 Minuten entfernte Wistabil. Sie beschwerten sich gegen verschiedene Dienstverletzungen durch Dr. Frankl. Alles umsonst. Die Direktion blieb stumm und taub, und stand konsequent gegen die Arbeiter und verfolgte sie mit Protokollmaßnahmen, die den einzigen Zweck verfolgten, dieselben einzuschüchtern und ihre Aufsehung gegen Dr. Frankl zu brechen. Unter diesen Verhältnissen hatte Dr. Frankl noch den kühnen Mut, die sich beschwerenden Arbeiter wegen Ehrenbeleidigung zu klagen, und um diesen Fall handelt es sich heute. Im März dieses Jahres, vor der Neubefestigung der Bahnarztstelle für Lichtenau, überreichten die Arbeiter bei der Direktion einen Protest gegen die Anstellung des Dr. Frankl. Unter voller und offener Namensnennung von Zeugen führten sie neun Fälle an, daß Dr. Frankl seine Bahnpatienten brutal behandle, sie beschimpfe, erkrankte nicht besuche, ihre Krankheiten mit Spott verhöhne, „sich aber auch für die Behandlung der Bahnkranken zähle lassen“.

Dr. Frankl wählte sich von diesen zwei aus, und zwar Richard Schubert und Wilhelm Hordler und klagte diese bei dem k. k. Bezirksgericht Grulich.

Die Beschwerde des Schubert, der Vater von neun Kindern ist, daß Dr. Frankl, als er seine an Bluterguss erkrankte Frau behandle, und diese ihn ersuchte, sie nicht ins Spital geben zu lassen, von ihr zweimal je 5 Kr. annahm.

Bei der Hauptverhandlung bezog Franziska Schubert unter Eid: er wollte, daß ich ins Spital gehe. Ich ersuchte ihn: „geben Sie mich nur nicht ins Spital, ich werde Ihnen etwas geben, damit ich nicht ins Spital gehen darf“. Dr. Frankl selbst als Zeuge (!) einvernommen, deponierte unter seinem Amtseid, die Frau wollte nicht gerne ins Spital, und meinte „man verlangt es ja nicht umsonst, man hat solche Sachen früher auch bezahlt“ und gab mir bei einem Besuch 5 Kr. und nach Schluß der Heilung wieder 5 Kr.“ Dasselbe bestätigte auch die Frau Schubert. Dr. Frankl meinte nun, dieses Geldgeschenk sei für eine außergewöhnliche Behandlung gegeben worden und er hätte, wenn Schubert nur ein Wort gesagt hätte, sie ihm gerne zurückgegeben; dafür habe er seine Schwägerin billig geheilt.

Bei der Verhandlung wurden alle Bestimmungen vorgelesen, demgemäß dem Bahnarzt eine jegliche, unter welchem Titel erfolgende Annahme von Geschenken für die Behandlung der ihm Zugeteilten verboten und ihm umgekehrt die ausdrückliche Pflicht der entgeltlichen Behandlung anbefohlen ist.

Das Gericht verurteilte trotzdem den Richard Schubert, indem angeblich seine Anführungen tendenziös entstellt sind und der Wahrheitsbeweis nicht erbracht wurde. Der vom Herrn Dr. Ambros verteidigte Angeklagte erhob die Berufung.

In der am 23. Juli bei dem Kreisgericht Königgrätz durchgeführten Berufungsverhandlung wurde jedoch das Urteil abgeändert und Schubert freigesprochen. Das Kreisgericht erklärte, daß Schubert zufolge seiner Stellung nicht verpflichtet war, einen vollen Wahrheitsbeweis zu erbringen. Er habe gemäß Instruktionen sogar das Recht, als auch die Pflicht, wahrgenommene Verletzungen der Instruktionen zur Kenntnis höherer Behörden zu bringen. Im vorliegenden Falle sei jedoch nebenbei sowohl durch die beidseitige Aussage der Frau Schubert als auch das eigene Geständnis des Klägers der aufliegende volle Beweis erbracht, daß Dr. Frankl gegen die klare Vorschrift der Dienstespragmatik sich von den ihm unterstehenden Bahnbediensteten Geldgeschenke geben ließ und sie annahm. Schon hiedurch fallen alle anderen Erwägungen.

Im Falle Wilhelm Hordler handelte es sich um folgendes: Dieser behauptete in der Beweide, daß er im Jahre 1909 an einem Ohrenleiden erkrankte, daß Dr. Frankl ihn trotz seiner Bitte durch acht Wochen nicht besuchte und erklärte zuletzt, daß er wohl seine jegliche Schwerhörigkeit der guten Behandlung des Dr. Frankl zu verdanken habe.

Bei der Hauptverhandlung bestätigte die Frau Hordler unter Eid, daß ihr Mann richtig so erkrankte, sie zu Doktor Frankl ging, der ihr, ohne den Mann gesehen zu haben, irgendein Rezept ausstellte, daß hinach ihr Mann sich doch zu ihm schleppte, todmüde nach Hause kam, durch volle vierzehn Tage das Bett hütete und sechs bis sieben Wochen krank war. Er habe sie gebeten, den Dr. Frankl zu ersuchen, zu ihm zu kommen; sie habe es dem Dr. Frankl ausgedrückt, der ihr entgegnete: er kenne die Dichtenauer, die werden vom Faulenzen krank und kam durch die ganze Zeit der Krankheit nicht zu ihrem Mann. Wilhelm Hordler fügt hinzu, daß er wirklich seit seiner Krankheit schwerhörig sei.

Der Verteidiger Dr. Ambros beantragt die Herbeischaffung der Krankenakten, welche doch wöchentlich von Doktor Frankl befüllt sein müssen und es sei festzustellen, wieso er sie befüllt hätte, ohne den Kranken gesehen zu haben. Der Richter lehnte alle Beweisangebote ab und sprach den Hordler schuldig. Auch über diese Berufung verhandelte das Kreisgericht Königgrätz. Der Gerichtshof beschloß, die Verhandlung zu verlagern „und die Krankenakten zu requirieren“ ferner noch die Frau Hordler über das Entstehen der Schwerhörigkeit einzunehmen. Ueber den weiteren Verlauf werden wir berichten. So haben nun die Bahnbehörden im ersten Falle den ausdrücklichen Wahrheitsbeweis über die Pflichtverletzungen da und was tun sie? Sie zitierten unverdrossen die sich beschwerenden Eisenbahner zu Protokoll. Werden sie auch jetzt noch den Mut haben, dem Ausspruch der Gerichte trocken zu wollen?

Gernowits. (Bahnärzte in der Bukowina.) An einigen Beispielen wollen wir der Öffentlichkeit zeigen, unter welcher traurigen Zuständen die Kranken Eisenbahner in der Bukowina zu leiden haben. Das Sparsystem will seine Wurzeln auch bei den Kranken Eisenbahnern breit machen und wir sehen, daß einzelne Bahnärzte ihre Autorität zu diesem schmutzigen Geschäft hergeben wollen.

Vor einigen Wochen mußte sich der Magazinsaufseher Managiewicz in der Station Luzan krank melden. Der dortige Stationsvorstand, Offizial Herr v. Fischer, welcher seit kurzem von der Station Alt-Kimpolung nach Luzan versetzt worden ist, hatte sich durch sein Benehmen gegenüber den Bediensteten ein Armutzeugnis ausgestellt. Herr von Fischer soll sich geäußert haben: „Wenn Managiewicz sich krank meldet, dann ist er ein verlorenen Mensch!“ Herr v. Fischer soll noch weiter gesagt haben: „er anerkennt das ärztliche Rezere nicht, dieses ist bei ihm nicht maßgebend, er verabscheut ein solches Vorgehen (nämlich das Krankmelden) der Bediensteten“. Kommentar überflüssig.

Ein weiterer Fall: Der Lokomotivheizer Josef Kilinkiewicz, jetzt in der Station Verhometh a. S. stationiert, hat am 30. Mai 1911 in der Haltestelle Jozietie beim Zug Nr. 1254 einen schweren Unfall erlitten. Kilinkiewicz hatte sich an einer Umlegestange eines Personenwagens am Kopfe verletzt. Er leidet seit dieser Zeit ununterbrochen an Kopfschmerzen. Einmalig hatte sich Kilinkiewicz in Verhometh krank gemeldet. Der Bahnarzt, Herr Dr. Bohusiewicz in Verhometh, gibt sich keine Mühe, dem Kranken Mann zu helfen, sondern sagt ihm, daß er sein Lebenlang Kopfschmerzen haben wird, und will den Heizer Kilinkiewicz als Simulanten hinstellen. So schaut die Behandlung der Kranken Eisenbahner in der Bukowina aus.

Am 21. Juni l. J. wurde der Heizer Kilinkiewicz zur gefährlichen Untersuchung durch die k. k. Betriebsleitung zum Herrn Professor Dr. Mayer nach Gernowits vorgeföhrt. Es ist wirklich sehr traurig, wenn ein kranker Bediensteter in der feststen Überzeugung zur k. k. Betriebsleitung nach Gernowits fährt, daß er dort sein Leiden zur Sprache bringen wird, mit der Hoffnung, einen guten Rat von seinen obersten Vorgesetzten zu bekommen. Und wie schmerzhaft berührt das einen solchen armen Teufel, wenn er, statt tröstende Worte, vom Herrn Chefarzt Grobheiten bekommt, wie zum Beispiel: „Solche Spekulationen schmeißen wir hinter den Zaun!“, „Simulant, Sie werden hinter dem Zaun kreieren“ und vieles andere. Wir fragen ganz bescheiden: leidet darunter nicht das Ansehen des Herrn Professors? Der Herr Professor Dr. Mayer hat ein besonderes Grobheitenverzeichnis. Kommt ein minder intelligenter Bediensteter, dann muß dieser ungehobelte Grobheiten einstecken, ein Intelligenter, mit welchem der Herr Professor etwas mehr rechnen muß, bekommt eine andere Sorte der Grobheiten. Wir wissen zwar sehr gut, daß der Herr Professor Dr. Mayer mitunter sehr nervös ist, wir finden es auch begreiflich, daß ein jeder, welcher über das Maß beschäftigt ist, nervös werden kann, wir können aber nicht begreifen, warum der Herr Professor Dr. Mayer als Arzt und wissenschaftliche Kapazität in Gernowits nicht verstehen will, daß Bahnbedienstete, welche auch viel beschäftigt sind und schwer arbeiten müssen, ebenfalls krank und nervös werden können. Wir könnten ganze Bände über das Behandeln der Kranken Eisenbahner durch Herrn Professor Dr. Mayer und anderer Bahnärzte schreiben. Es sind leider sehr wenig Bahnärzte in der Bukowina, welche die Kranken Eisenbahner, ohne von oben sich etwas diktiert zu lassen, menschlich behandeln.

Und noch ein Fall: In der Station Zaleszczyki ist Herr Dr. Blutreich Bürgermeister, Gemeindevorstand, Bahnarzt und in der Zuderfabrik des Kalman Fischer auch Fabrikarzt. Für die Kranken Eisenbahner ist ein solcher Bahnarzt ein wirkliches Paster, weil Herr Dr. Blutreich meistens nicht zu Hause zu finden ist, weil er sich meistens in der Zuderfabrik aufhält. Die Eisenbahner in Zaleszczyki könnten ein hübsches Liedchen davon singen, wie sie bahnarztlich behandelt werden. Der Heizer Stanislaus Pat in Zaleszczyki ist seit 12. Mai 1912 an einem Unfall krank; Herr Dr. Blutreich als Bahnarzt wollte den Kranken Pat so lange er noch Krankenamtmitglied war, nicht behandeln, machte ihm Schwierigkeiten und wollte demselben auch die Heilerfahrungsrentenanweisungen nicht unterschreiben. Die Rentenanweisung hatte Dr. Blutreich zu Boden geworfen, wenn ihm Pat diese zur Unterschrift brachte, und sagte, er soll ihm solche

Anweisungen nicht mehr zur Unterschrift bringen. Auch mußte Pat mit seiner kleinen Rente Privatärzte in Anspruch nehmen und aus eigener Tasche bezahlen, weil der Herr Bürgermeister, Gemeindevorstand, Fabrikarzt und Bahnarzt Dr. Blutreich ihn nicht behandelte.

Vandeweise kann über solche Schikanen der Kranken Bediensteten teils durch die Herren Bahnärzte, andererseits durch die Herren Stationsvorstände geschrieben werden. Wir werden auch nach Maßgabe der Zeit solche Fälle immer zur Sprache bringen und unseren Genossen im Zentralausschuß der Krankenkasse in Wien Gelegenheit bieten, die trassen Zustände in der Bukowina dem Eisenbahnministerium zur Kenntnis zu bringen.

Lundenburg. Das Personal der hiesigen Station verliert durch Verletzung der Herren Offizial Josef Volek und Edmund Kessel zwei humane, menschenfreundliche und unparteiische Vorgesetzte. Ersterer, der Stationsleitung zugewiesen, war stets gegen das Personal gerecht und milde, bei Erhebungen und dergleichen bewachte er es, wenn es nicht unbedingt notwendig war, vor Geldstrafen, weil er mißfällte, wie schwer die Geldstrafen die Familie bei der heutigen Teuerung treffen.

Herr Kessel war dem Verkehre zugeweiht und war ebenfalls ein echter Menschenfreund, ein ruhiger Vorgesetzter. Wir wünschen beiden Herren in ihrer neuen Station das Allerbeste. Das Lundenburger Personal wird den Herren stets ein treues Angehen bewahren.

Staat. (Staatsbahngesellschaft.) In unserer Station haust ein noch grüner Jüngling, seines Zeichens Assistent der St. E. G. namens Englmüller, welcher an Größenwahn leidet und der glaubt, die Bediensteten und Arbeiter seien Sklaven, die er nach Belieben schikanieren und malträtieren kann. Dieses hinter den Ohren noch nasse Jüngelchen versteht zwar vom Dienst nicht viel, obendrein ist er auch noch zu faul und liebt die Bequemlichkeit zu sehr, aber im Schikanieren des Personals kennt er sich aus und wird darin von seinem Herrn Chef, dem Stationsvorstand Duffet, wader unterstützt. Darum entwickelt Englmüller so viel Mut dem hilflosen Personal gegenüber; darum schreit er herum: „Diese Kerle werde ich noch müde machen! Krüchen müssen sie vor mir! Disziplin muß hinein; hiegen oder brechen!“ Nur gemacht, Sie bramarbasierender Jüngling! Es gibt noch Leute, die Ihrem Größenwahn Einhalt bieten können, und wir hoffen es auch im Interesse des Dienstes und der Verkehrssicherheit, daß es in der Tat geschieht, denn ein Verkehrsbeamter, der so wenig Verantwortungsgefühl hat, daß er glaubt, den Nachdienst am Divan abfolbieren zu können, der das Personal zwingt, gegen die Vorschriften Dienst zu machen, der so gewissenlos ist, daß er den Weichenstellern befiehlt, für einen Gegenzug freizugehen, obwohl der Zug noch in der Station ist, ist für den Verkehredienst untauglich, ja er bildet eine Gefahr und muß befristet werden. Da sollte sich doch die k. k. Generalinspektion um die Verhältnisse in dieser Station kümmern, wenn schon die k. k. Direktion für die Bienen der St. E. G. solche Dinge geschehen läßt. Oder will man ein zweites Uhersto herausbeschreiben? Und weil das Personal den instruktionswidrigen Befehlen dieses größenwahnsinnigen Menschen im Interesse der Verkehrssicherheit nicht Folge leisten will, so macht er unwahre Anzeigen und läßt alte, brave Bedienstete vom Dienst suspendieren. Und das macht der Herr Vorstand alles mit. Freilich, der Herr hat andere Sorgen, als sich um seine Station zu kümmern; er muß unter den Frauen der Bediensteten eine Bedienung für seinen Haushalt suchen, und daher denjenigen Bediensteten, der sich weigern sollte, diesem Begehren nicht Folge zu leisten, auf dem Herumgeritten. Das mußte auch der vom Dienst suspendierte Weichensteller erfahren, dessen Weib sich geweigert hatte, beim Vorstand zu bedienen. Wir möchten den Herrn Chef nur aufmerksam machen, die Frauen der Bediensteten in Ruhe und bei ihren Kindern zu lassen, damit nicht so ein Unglück, wie es am 20. Februar 1912 sich ereignete, wieder geschieht. Der Herr Chef wird doch soviel haben, um ein Dienstmädchen anzuhalten. Die k. k. Direktion der St. E. G. aber sollte es nicht dulden, daß derartige Zustände in der Station herrschen. Wir sind doch weder in der Türkei, noch in Asien, und die Bediensteten sind keine Sklaven der Beamten. Soviel für diesmal.

Spittal a. d. Drau. Seitdem wir hier in der Station Dellach mit dem Stationschef Prosega beglückt wurden, gibt es nichts als Strafen und Schikanen, so daß sich die Dienstesverhältnisse derart ändern, daß sie jetzt unhaltbar sind und unbedingt Abhilfe notwendig ist. Beim früheren Stationschef Herrn Schauler war stets alles im besten Einvernehmen, so daß ein jeder mit Freude seinen Dienstpflichten nachkam. Trotzdem jetzt noch das gleiche Dienstpersonal vorhanden ist, erfolgt jetzt wegen jeder Kleinigkeit eine Anzeige nach der anderen. Es ist auch dem Herrn Chef seine Gewohnheit, vor kleinlichen Anzeigen nicht zurückzuschrecken, um sich beim Betriebsinspektorat als strenger und dienstfertiger Mann hinzustellen. Zwei Fälle beweisen, wo der betreffende Chef wieder einmal seinen Tag hatte: Am 3. Juli mußte der Wächter Strafer über Auftrag des Herrn Diensthabenden zum Einfahrtsignal dem Schnellzug 407 das Vorwärtssignal geben, weil die Einfahrt von dem Geleise I auf das Geleise II geändert wurde. Da nun der Wächter nicht gleich nach dem Signal und Freigabe des Zuges, was erst nach dem Befehl erfolgte, hinausging, sondern um die Schranken nicht übermäßig zu früh schließen zu müssen, noch einige Minuten wartete, so forderte ihn der Herr Chef durch das Telephon auf, sogleich hinauszugehen, zu dem er ohnedies im Begriffe war. Der diensthabende Beamte mußte den Fall über Auftrag des Chefs zur Anzeige bringen. Am 22. Juli kam dann der Verkehrskontrollor Spizer, um Erhebungen zu pflegen, wobei Prosega behauptete, „daß der Wächter überhaupt nicht draußen war“. Am gleichen Tag stellte der Maschinführer bei Zug 459 hier einen Heißlaufer ab. Obwohl der Wagen untersucht wurde, was einige Bedienstete beweisen konnten, so machte der Vorstand dennoch die Anzeige, daß der Wagen nicht untersucht wurde. Es mußten vom Personal öfter volle Wagenladungen für Partien ausgeladen werden, ohne dafür etwas erhalten zu haben. Ferner hatten wir 5 bis 6 Heißlaufer zum Umladen, wofür wir auch nichts erhielten. Als das Personal beim Herrn Kontrollor Suppersberger darüber Beschwerde führte, daß wir beim früheren Chef dafür bezahlt wurden und jetzt nicht mehr, so versprach uns der Herr Chef, alles zu bezahlen. Als wieder ein Heißlaufer kam, versprach er, 5 Kr. für die Umladung zu bezahlen. Als der Wagen umgeladen war, was in der freien Zeit geschah, gab er nur 4 Kr., mit der Bemerkung: „Er kann nicht mehr geben.“ Ein Dorn im Auge ist dem Herrn Chef auch die Einigkeit des Personals. Er trachtet, auf alle mögliche Art und Weise das Personal untereinanderzubringen, hat aber gegenwärtig kein Glück, weil jeder einzelner ihn schon als Vagner ertappte, weshalb ihm keiner mehr etwas glaubt. Ein dritter Fall: Am verhängnisvollen 3. Juli mußte ein Wächter zu einer gerichtlichen Zeugenaussage auf die Alpe, nach der er erst nach einem mehrstündigen Marsch um 8 Uhr abends nach Hause kam. Der Wächter mußte aber trotzdem um 10 Uhr abends wieder den 18stündigen Dienst antreten, obwohl der Chef wußte, daß er auch die vorherige Nacht Dienst hatte. So fragte der Herr Chef nicht darnach, ob der Dienst gefährdet werden könne. Wenn aber ein Wächter für seine Mutter nach Villach zum Arzt fahren will, sich deshalb um 20 Minuten früher ablassen lassen wollte, das konnte Herr Prosega nicht beantworten.

Friedel-Mittel. Wie vor drei Jahren, so fand auch heuer die Qualifikationsbeschreibung des Personals in der hiesigen Station statt. So manchem Zugbegleiter, welcher unter dem Regime des gewesenen Herrn Stellvertreters Guzel und jetzigen Herrn Stationsvorstandes in Mattimau eine durchaus schlechte oder eine mindere Qualifikation vor drei Jahren auf ungerade Weise erhalten hatte, und deswegen beim Herrn Vorstand des hiesigen Bahnbetriebsamtes ist, noch nicht kennt. Auf diese Weise vertritt sich ein Teil des hiesigen Personals, daß ihm bei der heurigen Qualifikationsbeschreibung der zugesagte Schaden um etwas ersetzt werden würde, da man doch annehmen mußte, daß ein Vorstand eines Bahnbetriebsamtes doch soviel Verstand besitzen müsse, um sein Personal in drei Jahren kennen zu lernen, um seine Leistungen einigermaßen zu unterscheiden. Doch konnte man etwas anderes erfahren. Sogar einige, welche vor drei Jahren a u ß e r t o u r l i c h qualifiziert wurden, sind es heuer wieder worden, während andere mit sehr guter Qualifikation und auch ohne Strafe und längerer Dienstzeit nicht als a u ß e r t o u r l i c h bezeichnet wurden. Eine solche Handlungsweise eines Vorgesetzten ist nur geeignet, die Bediensteten in große Aufregung zu versetzen. Es ist bezeichnend, daß die Mindestqualifizierten meistens bei den unteren Kategorien vorkommen.

Wien-Aspang. Die Zugbegleiter der Aspangbahn wurden vor einigen Tagen mit einem ganz merkwürdigen Erlaß ihrer Direktion beglückt. Das Zirkular Nr. 3968 brachte den genannten Bediensteten zur Kenntnis, daß sie von jetzt an Toiletteartikel an die Passagiere verschleichen müssen. Die Firma P o z s o n y in Wien wird sämtliche Zugbegleiter mit Päckchen betreiben, in denen Seife, Sandtuch und Klosett-papier enthalten sind. So ein Päckchen wird 15 S. kosten und soll den Passagieren auf ihr Verlangen verkauft werden. „Ein Teil“ des Erlöses wird „humanitären Zwecken“ zugeführt. — Die Abrechnung hat mit der Firma direkt zu erfolgen.

Man muß sagen, die Direktion der Aspangbahn weiß den „Amtscharakter“ ihrer Bediensteten dem Publikum gegenüber zu wahren. Sie verpflichtet sie zum Vertrieb der Artikel einer Privatfirma und überläßt ihnen großmütig die Berechnung mit der Firma. Natürlich müssen wieder die „humanitären Zwecke“ herhalten, um diesen Vorgang der Direktion zu rechtfertigen. Also, die Bediensteten wissen die humanen Gefühle der Firma Pozsony zu erwidern, sehen es aber lieber, wenn diese Gefühle ohne Heranziehung der Eisenbahner zum Ausdruck kämen. Oder will die Direktion jetzt zeigen, daß sie dem R e i n l i c h t s b e d ü r f n i s des Publikums entgegenkommen will? Allen Respekt vor hygienischen Einrichtungen, aber die können ja auch ohne Heranziehung der Bediensteten zu Verschleißzwecken bewerkstelligt werden. Wäre es denn für die Direktion der Aspangbahn gar so ein schreckliches Problem, A u t o m a t e n, die Toiletteartikel enthalten, anzubringen? Man spielt doch sonst so gern die „moderne“ Unternehmung. Warum in dieser relativ kleinen Sache so reaktionär?

Jedenfalls wird es der Direktion nicht verborgen bleiben, daß die Zugbegleiter durchaus nicht erbaud sind von der neuen Mission, die ihnen da aufgeschaltet wurde. Je früher die Direktion diesen Erlaß außer Kraft setzt, desto lieber wird es den Zugbegleitern sein.

Wien X. An das k. k. Bahnbetriebsamt Wien Staatsbahnhof langte eine Anzeige von der Zentrale des Reichsvereines der österreichischen Eisenbahner ein, worin die beiden Genossen Magazinsmeister Burdat und Giebel beschuldigt werden, die ihnen unterstehenden Arbeiter „unter Androhung der Entlassung und unter Mißbrauch der Amtsgewalt“ zum Beitritt zur Organisation, zum Allgemeinen Reichsbahn- und Gewerkschaftsverein, erzwungen zu haben. Wir erklären die Anzeige für elende Lügner und Verleumder. Uns in eine weitere Auseinandersetzung mit solchen Reuten einzulassen, wäre Zeitverschwendung.

Mährisch-Odrau-Oberfurt. Allen unseren Genossen Lokomotivführer der Ortsgruppe Mährisch-Odrau-Oberfurt, Sektion II, die auf die Staatsbahnen sowie auf die Nordbahnlinien verkehrt wurden, rufen wir organisierte Lokomotivführer ein herzliches „Lebenwohl!“ zu. Mögen sie auch fernhin nodere und tüchtige Streiter für unsere edle Sache sein.

Sektion II der organisierten Lokomotivführer der Ortsgruppe Mährisch-Odrau-Oberfurt.

Triest-Freibahnen. Herr Vorstand Lacina ist ein Beamter, der seine Untergebenen so behandelt, wie ein Korporal die Rekruten. Ununterbrochen hört man ihn schreien, ja brüllen. Kann denn der Herr nicht einmal versuchen, mit dem Personal in höflicher Form zu verkehren? Er würde jedenfalls mehr Erfolg erzielen, als mit seinem Geschrei. Und es wäre auch nicht notwendig, so geschwind mit Geldstrafen zu kommen, wie dies Herr Lacina tut. Das geringste Vergehen 1 Kr. Geldstrafe! Herr Lacina sollte doch etwas mehr Zurückhaltung üben. Allzu scharf macht scharf.

Wörgl. Da zwischen den Brauern und der Genossenschaftsbrauerei Wörgl bezüglich der Feinzeit erfolglos Ausfertigung der Gehilfen keine Einigung erzielt wurde, muß der Wörgler Bier nicht nur zu meiden, sondern auch in den Gastlokalen, wo es ausgeschenkt wird, nichts zu sich zu nehmen. Wörgler Bier wird in der Bahnhofrestauration in Wörgl sowie in Fieberbrunn und St. Johann-Stübchen ausgeschenkt.

Berichtungsberichte

Brünn. (Zugbegleiter der St. E. G.) Die immerwährenden Verschlechterungen in den Dienstverhältnissen des Zugbegleiterspersonalen zeitigen auch unter den hierortigen Bediensteten eine berechtigte Empörung. Um diese auch nach außen zum Ausdruck zu bringen, wurde für den 24. Juli d. J. eine Versammlung der hiesigen Zugbegleiter einberufen, in welcher Genosse Koranda die Beschwerden des Personals in längerem und sachlichen Referat zusammenfaßte. Er verwies unter anderem auf die tieferen Ursachen der herrschenden Ersparungsmanie der Staatsbahnverwaltung, die sich aus den kapitalistischen Tendenzen derjenigen Machtfaktoren ergibt, welche nicht allein unser Eisenbahnministerium, sondern sogar die Gesamtregierung in Gefangenschaft halten. Er verwies auf die Folgen einer verschwenderischen Eisenbahnpolitik der früheren Jahrzehnte und die jetzigen Richtlinien, in denen sich das Sparhysterie bewegt. Die Einführung einer besonderen Ersparungskommission freisind, verwies der Redner auf den bekannten Erlaß des früheren Eisenbahnministers Ritter v. Glombinski, auf die Tätigkeit der Normierungskommissionen und den diesjährigen Jännererlaß des k. k. Eisenbahnministeriums und stellte so den Zusammenhang der neueren Verschlechterungen mit der Politik des internationalen Kapitalismus fest, welchen die Klassenpolitik des international organisierten Proletariats entgegengestellt werden müsse. Die Ausführungen des Redners wurden mit wiederholtem Beifall der Versammelten erwidert.

Genosse Schlegel unternahm während der Debatte einen gelungenen Versuch des Nachweises mittels genauer Ziffern, daß die im Laufe der letzten Jahre erzielte Erhöhung des Ertrages der k. k. Staatsbahnen nicht allein in der Verstaatlichung der ertragreichen Privatbahnen, sondern

zum guten Teil in den an dem Personal erzielten Ersparnissen zu suchen sei, wodurch aber alle tatsächlichen Verbesserungen zugunsten des Personals wieder aufgehoben worden seien. Die Versammlung erhob dann die folgende Resolution einstimmig zum Beschluß:

Resolution:

„Die am 24. Juli 1913 in Brünn-Kumrowitz versammelten Zugbegleiter beschließen folgende Erklärung:

Wir protestieren gegen die Art, in welcher die Ueberprüfungen des Seh- und Gehörvermögens besonders bei dem älteren Personal vorgenommen werden. Unsere Vertreter haben wiederholt ersucht, daß die bisherige Ueberprüfungsmethode geändert und die neue Methode auf der Grundlage des praktischen Dienstes aufgebaut werde. Insbesondere wurde verlangt, daß die Dr. Stilling'schen Tafeln nicht verwendet werden, weil deren Wesen vielmehr den Charakter eines Rätsels haben, den praktischen Bedürfnissen jedoch nicht entsprechen. Dem Verlangen unserer Vertreter wurde bisher nicht entsprochen. Deshalb muß das Personal dafürhalten, daß diese Tafeln in der Absicht verwendet werden, damit das Personal dem reinen Zufall ausgesetzt bleibe, von welchem oftmals die ganze Existenz der Bediensteten abhängt.

Ebenso protestieren wir gegen die Verschlechterung der Bedingungen für die Erlangung der definitiven Anstellung dadurch, indem eine mindestens sechsjährige Verwendungsdauer im Brenndienst und dann eine bis dreijährige Verwendungsdauer im Range eines Aushilfskonduktors festgesetzt wird. Wir lehnen jede Verantwortung ab für jene Folgen, die sich naturgemäß ergeben können infolge der Personalreduzierungen bei den Zügen und aus der unerträglichen Ueberbürdung des Personals mit Arbeiten.

Gegen die Absichten, die bisherigen, ohnehin scharfen Dienstupflichten noch zu verschärfen, werden wir uns ebenso wehren, wie dagegen, daß mit der ungerechten außerordentlichen Qualifikationsbeschreibung neue Ungerechtigkeiten unter dem Personal eingeführt werden.“

Marzegg. Am 19. April fand hier eine sehr gut besuchte Eisenbahnerversammlung statt, in der Genosse Spieß aus Wien über die letzten Ereignisse im Parlament betreffend die Eisenbahner referierte. Der Redner unterzog in seinem zweistündigen Referat das Verhalten der bürgerlichen Parteien einer scharfen Kritik und erntete hierfür lebhaften Beifall.

Lundenburg. Am 17. Juli fand hier eine gut besuchte Zugbegleiterversammlung statt, die sich hauptsächlich mit Turnusfragen und mit den Qualifikationen befaßte.

Genosse Korinek führte Klage darüber, daß der jetzige Turnus nicht den Vereinbarungen entspreche. Der vereinbarte Turnus erstreckte sich auf 45 Tage, während der durchgeführte Turnus nur 44 Tage umfaßt. Der freie Tag wurde gestrichen. Genosse Travnicel erläuterte der Versammlung den Wert des Vertrauensmännerstems. Bei der hierauf durchgeführten Debatte wurde angenommen, daß Genosse Korinek sein Mandat als Vertrauensmann niederlegen solle, um zu zeigen, daß seine Funktion unter solchen Umständen wertlos sei. Es wurde aber zugleich beschlossen, bei der Neuwahl Genosse Korinek abermals zu wählen, um damit zu erweisen, daß das Personal sich Verschlechterungen nicht gefallen lasse.

Genosse Travnicel besprach hierauf die Ungerechtigkeit, mit der die Qualifikationen durchgeführt werden. Von 314 stabilen Zugbegleitern sind bloß drei außerordentlich qualifiziert worden. Es wurde beschlossen, dagegen an kompetenter Stelle Protest zu erheben.

Hierauf wurden die Stationsvertrauensmänner gewählt.

Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Appell, alle Zugbegleiterversammlungen gut zu besuchen und durch feste Organisation die herrschenden Uebelstände zu beseitigen.

Braunau am Inn. Am 14. Juli sprach hier Genosse Somitsch über „Unsere Forderungen und die etappenweise Aufbesserung.“

Gzernowitz. Am 18. Juli hielten wir eine gut besuchte ruthenische Eisenbahnerversammlung ab, wo Genosse Melen aus Lemberg referierte.

Amstetten. Die Eisenbahner in Amstetten veranstalteten am 16. Juli eine freie Eisenbahnerversammlung, die sehr gut besucht war. Als Referent war Genosse Adolf Müller erschienen.

Jägerndorf. Die Bahnarbeiter der k. k. Staatsbahnen hielten am 6. Juli im Arbeiterheim eine Versammlung ab, um gegen die neue Lohnordnung Stellung zu nehmen. Referent war Genosse Somitsch aus Wien. Die Versammlung gestaltete sich zu einer lebhaften Protestkundgebung gegen die in dieser Lohnordnung enthaltenen Verschlechterungen.

Neunkirchen. Eine gut besuchte Versammlung fand am 13. Juli hier statt. Als Referenten waren die Genossen Dusek aus Wien und Josefberg anwesend.

Partlesdorf. Hier fand am 13. Juli eine öffentliche Eisenbahnerversammlung statt, in welcher Genosse Weiser aus Linz in ausgezeichneter Weise referierte.

Straßwalchen. Am Sonntag den 20. Juli fand in Herrn Asens Gasthof in Straßwalchen eine öffentliche Eisenbahnerversammlung mit der Tagesordnung: die parlamentarische Lage und der Verrat der Deutschnationalen und Christlich-Sozialen im Parlament, statt.

Als Referent erschien Genosse Robert Preußler aus Salzburg. Derselbe erläuterte in verständlich-sachlicher Weise die Entstehung und die Folgen des Krieges am Balkan, sowie die falschen Berichte der bürgerlichen und offiziellen Presse. Sodann besprach derselbe das Verhältnis des Bauernstandes zur Sozialdemokratie, zerlegte die jetzige Lage der inneren und äußeren Politik, und beleuchtete trefflich den Fall des Obersten Redl.

Hierauf führte Genosse Preußler den Versammelten den ganzen Gang der Verhandlungen über die Forderungen der Eisenbahner und Staatsangehörigen im Parlament vor, und zwar so deutlich, daß jeder der Versammelten einsehen mußte, daß nur durch die Kraft einer starken Organisation etwas zu erreichen ist, wenn wir nicht so schlechte Erfolge erzielen wollen, wie gegenwärtig die Lehrschaft. Nach einer kräftigen Aufforderung zum Beitritt in die Organisation sowie die Parteipresse zu unterstützen, schloß um 1/2 Uhr abends der Vorsitzende, Genosse Raufsch, die zahlreich besuchte Versammlung.

Wien. In der am 15. Juni l. J. im Gasthof Haubinger stattgefundenen Eisenbahnerversammlung, zu welcher alle Bediensteten ohne Unterschied der Stellung und Parteirichtung mit dem einzigen Punkt der Tagesordnung: Errichtung eines Personalbades in Wien, geladen waren, wurde ein Stiid Wohlhabensinn, wie ihn die Südbahn für ihr Personal in der Praxis handhabt, aufgezeigt. In Wien sind derzeit 691 Eisenbahnbedienstete, welche mit Familie 2500 Seelen betragen dürften. Diesen 2500 Köpfen stehen folgende Badebelegenheiten zur Verfügung: Bad Leopoldstraße, 30 Minuten von Wien entfernt, mit Wannenbädern eingerichtet, per Bad 70 S. Da mit dem Bad zugleich Gastwirtschaft verbunden ist, kommt man unter Kr. 1.20 per Bad nicht ab. Hotel Dienzerhof, Wannenbad Nr. 180, rechnet man Trinkgeld und Restaurierung dazu, die man anstandslos machen muß, so kommt ein Bad im günstigsten Fall auf Kr. 250 zu stehen.

Dann kommt noch als Saisonbad die städtische Schwimmschule in Betracht, doch ist es nicht jedermanns Sache, ein Freibad mit 12 bis 17 Grad Wärme zu nehmen. Die reisenden Gebirgsbäche können zu Badebelegenheiten nicht gerechnet werden. Seit zehn Jahren bemüht sich nun das Personal bei den verschiedenen Direktionen, die Errichtung eines Personalbades in Wien zu erreichen. Die Notwendigkeit wurde auch anerkannt, an schönen Neben- und Versprechungen hat es nicht gefehlt, ja sogar an Geld hat es nicht gemangelt. Pläne wurden fertiggestellt und genehmigt, der Baufreud bewilligt und der Bauplatz bestimmt, nur aufs Bauen wurde vergessen! Ja, es gab Bureauranten, die behaupteten, das Bad in Wien sei bereits gebaut; es liegt demnach der Gedanke nahe, daß im letzten Moment die Erstellung des Bades von irgendwelchen Privatinteressenten hintertrieben wurde. Bei den neuerlichen Nögen kam die Südbahn mit dem Maßstab der Rentabilitätsberechnung, wies die Unrentabilität mehrerer Badeanstalten nach, und kam schließlich zu der sozialen Anschauung, daß ein Bad in Wien nur gebaut werden könne, wenn das Personal irgendwelche Garantie biete. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob die Unrentabilität auf den schlechten Besuch zurückzuführen ist, für uns steht das ein fest, daß ein Bad zur Förderung und Erhaltung der Gesundheit unbedingt notwendig ist, daß es die verdammte Pflicht und Schuldigkeit der Südbahn gewesen wäre, ihrem Personal, welches in Schwweiß und Staub gebadet für das Unternehmen Leben und Gesundheit zu Markt trägt, eine Reinigungsmöglichkeit zu schaffen.

Wie ernst es dem Personal in dieser Angelegenheit ist, ist aus der großen Versammlung vom 15. Juni l. J. zu ersehen, wo alle Anwesenden, einschließlich des Beamtenkörpers, mit Energie für die Errichtung des Bades eingetreten sind. Es wurde ein Badekomitee, bestehend aus den Herren: Ghuiric, Heizhauschef; Prieschorn, Stationschef; Heine, Bahnerhaltungs-vorstand; Soukup, Kontrolleur; Kögler, Resident; Scheran, Lokomotivführer; Sutter, Lokomotivführerstellvertreter; Wolbern, Oberkonduktor; Modling, Konduktorzugsführer; Weingertl, Heizhauspöngler, gewählt. Bei der Konstituierung des Komitees wurden die Herren Heine zum Obmann, Ghuiric zum Stellvertreter, Prieschorn zum Schriftführer gewählt.

Das Komitee hat Listen aufgelegt, aus welchen hervorgeht, daß die Unterzeichneten sich verpflichten, die von ihnen gezeichneten Bäder zum Beginn des Badejahres im vorhinein im Wege des Gehaltsabzuges zu begleichen.

Die Listen wurden am 20. Juli eingezogen, und ist eine starke Beteiligung zu verzeichnen. Dem ist der Südbahn die gewinnste Garantie gegeben, und glauben wir, daß an die Erstellung des Bades unerbittlich geschritten werden wird. Eine neuerliche Verschiebung dieser brennenden Frage wäre eine ganz unbegriffliche Herausforderung des Personals.

Aus den Organisationen.

Wels. Am Samstag den 12. Juli d. J. fand die Generalversammlung der Ortsgruppe statt. Als Referent war Genosse Somitsch aus Wien erschienen, welcher in einem zweistündigen Referat über die etappenweise Verwendung der bewilligten 15 Millionen sowie über die Lohn- und Arbeitsordnung und Erholungsurlaube der Tagelohnbediensteten sprach. In den neuen Ausführl wurden folgende Genossen gewählt: Leopold B o l d o r f e r, Obmann, L i c h t e n w a g n e r, Stellvertreter; L e h n e r, Kassier, E r b l e h n e r, Stellvertreter; L e i d i n g e r, Oberndorfer, K o z e l, S a g e d e r, S t a u r, B r a u n e r, S t u m m e r, K o n r a d und K a i s e r, Ausschußmitglieder.

Schärding. Sonntag den 20. Juni fand hier die diesjährige Generalversammlung statt, in welcher Genosse Bogl als Referent die Lage der gesamten Eisenbahner Haragte. Gewählt wurden folgende Genossen: Ferdinand R a u s e r, Obmann, Franz W a h l, Stellvertreter; Alois W i e s n e r, Kassier, Johann L a n g s j ü h e r, Stellvertreter; Ludwig R i r c h b e r g e r, Schriftführer, Josef W i m m e r, Stellvertreter; Franz S t a d l m e i e r und Josef P e r m e i e r, Kontrolle. Im Ausschuß: Ferdinand S c h i f f m a n n, Anton M a i e r b o j e r, Johann S ö l l e r, Josef R e i s i n g e r, Thomas K l i m a und Augustin M a z. Zuschriften in Vereinsangelegenheiten sind zu richten an Obmann Ferdinand R a u s e r, Allerheiligen 22, bei Schärding. In Gehaltsangelegenheiten an Kassier Alois W i e s n e r, Brunwies bei Schärding.

Mährisch-Odrau-Oberfurt. Mit 4. August l. J. wird die Bibliothek unserer Ortsgruppe wieder geöffnet und findet mit diesem Tag jeden Montag und Donnerstag von 7 bis 9 Uhr abends die Bücherausgabe statt. Unsere geehrten Mitglieder machen wir auf folgendes aufmerksam: Die Ausgabe von Büchern erfolgt das erste Mal, das ist am 4. August, beziehungsweise an jenem Tag, an welchem das betreffende Mitglied das erste Mal nach den Ferien Bücher entlehnen will, nur gegen Vorweisung des Mitgliedsbuches (der Interimskarte) und der Reserterkarte. Jenem Mitglied, das noch keine „Reserterkarte“ besitzt, jedoch Bücher entlehnen will, wird vom Bibliothekar gegen Vorweisung des Mitgliedsbuches (der Interimskarte), eine solche ausgestellt. Mitglieder, die länger als sechs Wochen mit ihren Monatsbeiträgen im Rückstand sind, verlieren statutengemäß auch das Recht auf die Benützung der Bibliothek. An alle Leser stellen wir das Ersuchen, entlehnte Bücher zu schonen und betonen ausdrücklich, daß für jede unnatürliche Abnutzung, sowie Beschädigung der Bibliotheksbücher der betreffende Leser voll und ganz aufzukommen hat. Auch ersuchen wir jene Mitglieder, die unsere Bücherei benützen, die in Bibliothekszimmer, an jenen Tagen, an welchen die Bücherausgabe stattfindet, aufliegende Bibliotheksordnung durchzulesen und zu beachten. Die Bibliotheksleitung.

Krems an der Donau. Der Obmann der Ortsgruppe Krems an der Donau Genosse Johann W e n d t wohnt ab 10. August 1913: Neues Personalhaus, 3. Stiege, 3/43. Der Kassier Genosse Karl S c h m i e d i n g e r wohnt: Neues Personalhaus, 3. Stiege, 3/48.

Brag. (Signalmeister in Böhmen.) Laut Beschluß der letzten Vertrauensmännerprüfung der organisierten Signalmeister, wurde die regelmäßige Monatsprüfung im Monat Juni mit Rücksicht auf die zahlreichen Urlaube der Mitglieder nicht abgehalten. Die nächste regelmäßige Versammlung der Vertrauensmänner findet daher erst am Samstag den 2. August d. J. in der Restauration „Bigalsky“ in Prag, Jerusalemstraße 11, 1. Stod, um 7 Uhr abends statt. Alle Mitglieder der Fachgruppe sowie alle anderen Signalmeister werden eindringlich ersucht, sich zu dieser Vertrauensmännerversammlung zahlreich einzufinden. Der Bericht über das Resultat der Signalmeisterdeputation beim k. k. Eisenbahnministerium, welcher aus technischen Gründen verögert wurde, wird in einer der nächsten Nummern des „Eisenbahner“ veröffentlicht werden. Infolge der zahlreichen Anfragen der Signalmeister bei der St. E. G. in Angelegenheit der Auszahlung der Ersparungsprämien bei Instandhaltung der Telegraphen sowie in der Angelegenheit betreffs günstigerer Streckenverteilung wird mitgeteilt, daß sich diese Aktion in vollem Gange befindet und die Signalmeister der angeführten Bahn ehestens zu einer Beratung einberufen werden. Sämtliche organisierten Signalmeister werden somit besonders aufgefordert, sich in höherem Maß auch außer ihrem Fachkreis

in die Tätigkeit der einzelnen Ortsgruppen einzugreifen und unter den Nichtorganisierten zugunsten des Allgemeinen Rechtschutzes und Gewerkschaftsvereines eifrig zu agitieren.

Kriegsdorf. Als Substanzier wurden aufgestellt: für die Strecke: Johann W an t a, Streckenwächter; für die Station Kriegsdorf: Reinhold F i l s, Magazinarbeiter.

Brünn II. (N. I. Nordbahn). Auf viele Anfragen und Reklamationen, wird, um Mißverständnissen vorzubeugen, bekanntgegeben, daß von nun an sämtliche Zuschriften in Vereinsangelegenheiten an den nunmehrigen Obmann der Ortsgruppe, Genossen Ignaz Engel, Kanzleiexpedient der L. I. Nordbahn, Brünn, Grillo-Wiggasse 16, zu richten sind. Auch mündliche Auskünfte in Rechtschutz-, Agitations- und sonstigen Organisationsangelegenheiten werden täglich (mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen von 1 Uhr bis 12 Uhr nachmittags) von Genossen Engel erteilt. Im Monat August jedoch, wo Genosse Engel auf Urlaub geht, ersuchen wir die Genossen, in dringenden Angelegenheiten sich an den Genossen Ferdinand Tagwelder oder an die Genossen Arnold Losert, Schriftführer, und Thomas Z am e n i c e k, Kassier, wohnhaft Wauratstraße 3, zu wenden.

Seibersdorf. Das Vereinslokal befindet sich ab August im Gasthaus des Herrn Semleder, XII, Seibersdorferstraße 125. Die Kollegen werden ersucht, die Vereinsabende und Vorträge stets zahlreich und pünktlich zu besuchen.

Bordernberg. Die Genossen, welche Bücher aus der Bibliothek entliehen haben, werden ersucht, dieselben bestimmt bis zur nächsten Monatsversammlung, das ist am 3. August, zurückzubringen, damit die Bibliothek geordnet und die neu angekauften Bücher einrangiert werden können.

Bartlesdorf. Es diene den Mitgliedern zur Kenntnis, daß Genosse Andreas Quarli, Streckenbegeher, berechtigt ist, Mitgliedsbeiträge entgegenzunehmen und der Abrechnung zuzuführen.

Oberberg. Die Bibliothek bleibt ab 3. August behufs Kontrolle geschlossen. Jene Mitglieder, die sich noch im Besitz von entliehenen Büchern befinden, werden ersucht, diese sofort zurückzustellen. Die Wiedereröffnung der Bibliothek wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Technisches.

Die schnellsten Eisenbahnjüge in Deutschland. Der diesjährige Sommerfahrplan weist sechs Jüge mit einer Stundengeschwindigkeit von 85 Kilometern und darüber auf. Der schnellste Zug ist der D-Zug Berlin-Hamburg, der die 286,7 Kilometer lange Strecke mit einer Stundengeschwindigkeit von 88,7 Kilometern in 3 Stunden 14 Minuten zurücklegt. Es folgt dann der D-Zug Hamburg-Wittenberge mit 88,4 Kilometer Stundengeschwindigkeit, dann der D-Zug München-Nürnberg, der mit einer Stundengeschwindigkeit von 88,3 Kilometern die 198,7 Kilometer lange Strecke in 2 Stunden 15 Minuten bewältigt, und der D-Zug Berlin-Halle mit 88,2 Kilometer Stundengeschwindigkeit, so daß er seinen 161,7 Kilometer langen Weg in 1 Stunde 50 Minuten durchläuft. Der D-Zug Berlin-Hannover erfordert zu der Durchfahrung der 254,1 Kilometer langen Strecke bei 85,1 Kilometer Stundengeschwindigkeit 2 Stunden 59 Minuten und endlich legt der D-Zug Berlin-Leipzig seinen 164,4 Kilometer langen Weg bei einer Aufwendung von 85 Kilometer Stundengeschwindigkeit in 1 Stunde 56 Minuten zurück. — Dazu sei bemerkt, daß die schnellsten Jüge in Oesterreich nur etwa 65 Kilometer in der Stunde zurücklegen.

Patentbericht, mitgeteilt vom Patentamtsbüro Dr. Fuchs und Ingenieure Kornfeld und Hamburger, Wien VII, Siebensterngasse 1. Auskünfte in Patentangelegenheiten werden Abonnenten dieses Blattes unentgeltlich erteilt. Gegen die Erteilung unten angeführter Patentanmeldungen kann binnen zweier Monate Einspruch erhoben werden. Auszüge aus den Patentbeschreibungen werden von dem angeführten Patentamtsbüro mäßig berechnet.

Oesterreich. Ausgelegt am 15. Juli 1913. Einspruchsfrist bis 15. September 1913. Kl. 20a. Siegm. Stranzky, Kaufmann in Prag. — Eisenbahnwagen mit gesonderten Ein- und Ausstiegen, dadurch gekennzeichnet, daß sich an diese der Längsseite, eventuell auch der Querseite entlang Doppelpänge anschließen, welche durch abschließende, derart gestützte Türen miteinander verbunden werden können.

Deutschland. Ausgelegt am 21. Juli 1913. Einspruchsfrist bis 21. September 1913. Kl. 20c. F. Stone u. Komp. Limited, Depford, England. — Lüftungsvorrichtung für Eisenbahnwagen und andere Fahrzeuge.

D. R. Gebrauchsmuster Kl. 20 d. F. Matthias Högel, Köln-Lindenthal, Wittgensteinstraße 31. Schutz-, beziehungsweise Fangvorrichtung an Bahnen, insbesondere an Straßenbahnen. — Kl. 20e. August Schlager, Hamborn. Eisenbahnwagenpuppelung.

Literatur.

Sieht, wie die Zukunft euch grüßt! Unter diesem Titel ist zum Schluß ein kleines Büchlein erschienen, das unsere rührigen Kinderfreunde der schulentlassenen Jugend widmen. Das Buch will den Kindern bei diesem ersten Schritt mit verständnisvollen Worten sagen, welche Bedeutung es hat, wenn das Kind ins Leben tritt. Nicht durch Abhandlungen, sondern liebevoll und kameradschaftlich soll den Kindern ein Wegweiser für die ersten Lebenserfahrungen gegeben werden. Das Buch ist mit Bildern der Kinderfreunde und mit reizenden Bildzeichnungen geschmückt. An seinem Inhalt haben viele bewährte Schriftsteller unserer Partei mitgearbeitet. So Bernerferer, Winter, Adelheid Popp, Carraro, Aritsch, Dr. Friedjung und Emmy Freundlich. Der Dichter Karl Hendel hat dem Buch ein schönes Gedicht gewidmet. Gewiß werden alle Kinder mit Freunden das Buch lesen und allen wird es ein lieber Freund werden. Es ist im Kommissionsverlag der Wiener Volksbuchhandlung für Kr. 1-20 erhältlich.

Wo dieses herrliche Kinderbuch ausnahmsweise bei unseren Partei- oder „Glücklicher“-Kolporteurs nicht zu haben sein sollte, da empfiehlt sich die Einsendung von Kr. 1-30 in Briefmarken an die Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand u. Komp., Wien VI, Gumpendorferstraße 18, worauf sofortige Franko-Einsendung erfolgt.

Von der „Neuen Zeit“ ist soeben das 43. Heft des 81. Jahrganges erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Skizzen zur schwedischen Parteigeschichte der letzten Jahre. Von Hannes Föhl (Stockholm). — Mein Vertrauensbruch. Eine Abwehr von Fr. Mehring. — Ein Vertrauensmann. Von S. Kautsky. — Die kritischen Wochen. Von Franz Mühs. — Nochmals „Nachdenkliche Betrachtungen“. Von Otto Eggerstedt (Kiel). — Die politische Lage in Portugal. Von Edmondo Peluso. — Literarische Rundschau: Theodor Schwab, Heinrich Paternofermaler. Von W. B. — Zeitschriftenchau. Von Oda Elberg.

Feuilleton der „Neuen Zeit“ Nr. 65: Kunstfäule und Kunstmoden. Von John Schikowski. Die bildende Kunst in der Urzeit. Von Arnulf. Neue Beiträge zur Parteigeschichte. Von

Fr. Mehring. — Bücherschau: Erich Schaffner, Gegenwart und Zukunft der deutschen Schaubühne. — Josef Blätter: Der Fall Hauptmann. Erich Schmidt.

Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von Mk. 3-25 per Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur per Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Klassenjustiz von Erich Kuttner, Preis 1 Mk. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin.

Klassenjustiz. Ein fürchtbares Wort, das in einem Rechtsstaat unbekannt sein sollte. — Die Verteidiger unseres Klassenstaates wissen dies auch und suchen daher neben einem Loblied auf unseren Richterstand, der angeblich über alle Vorwürfe der Parteilichkeit erhaben sei, den Nachweis zu erbringen, daß wir in einem Rechtsstaat leben. Das Bestehen einer Klassenjustiz, das heißt einer Justiz, die aus den Klassenvorurteilen der den besitzenden Klassen angehörigen Richter heraus Urteile fällt, die mit dem Rechtsempfinden der übergroßen Mehrheit des Volkes in schroffem Widerspruch steht, wird energig bekämpft, obwohl die Berichte immer neue Beweise für diese Tatsache erbringen. Diese Beweise hat der Verfasser der obigen Schrift durch die Gegenüberstellung einer Reihe von Gerichtsurteilen überzeugend dargestellt. — Leider konnten es aus den unzähligen Urteilen nur verhältnismäßig wenige sein. — Sie genügen aber, um dem Verfasser zuzustimmen, der in der Einleitung sagt: „Recht und Gerechtigkeit, so verwandt beide auch klingen, sind zwei Begriffe, die sich im heutigen Staate durchaus nicht miteinander decken.“ — Das heißt also: sage mir, welcher Klasse du angehörst, und ich will dir sagen, welches Maß von Recht dir zusteht.

Der Schutz des Mieters. Der Allgemeine Mieterverein in Wien hat soeben eine vom Landesgerichtsrat Emil Wubich verfaßte Schrift herausgegeben: „Der Schutz des Mieters.“ Der Mietvertrag und seine Auflösung. Populäre Darstellung der dem Mieter zuführenden Rechte und Verpflichtungen. Die Schrift, welche mit Unterstützung der Zentralstelle für Wohnungsreform für Oesterreich erschienen ist und nur 20 K. kostet, will für die Mieter in Stadt und Land ein billiger Ratgeber in allen jenen aus dem Mietvertrage sich ergebenden Rechtslagen sein, wo guter Rat leider noch immer teuer ist. Der Verfasser hat die Bestimmungen der Gesetze, welche sich mit dem Miet- und Pachtvertrage befassen, in eine Form gebracht, die es ermöglichen soll, Kenntnis und Verständnis dieser gesetzlichen Anordnungen in die weitesten Kreise der Mieterschaft zu leiten. Der reiche Inhalt des 56 Seiten starken Büchleins gliedert sich in folgende Kapitel: Allgemeines über Mietverträge. — Die Abschließung von Mietverträgen. — Uebergabe des Mietgegenstandes an den Mieter. — Das Verhältnis des Mieters und des Vermieters. — Auflösung des Mietvertrages. — Zurückstellung des Mietgegenstandes. — Zuständigkeit der Gerichte. — Die Stellung des Hausbesizers oder Hausadministrators mit besonderer Rücksicht der in Wien obwaltenden Verhältnisse. — Kündigungstermine. — Ausziehzeiten und Besichtigungsordnungen für Wien und die Provinzhauptstädte.

Die Schrift ist durch die Wiener Volksbuchhandlung, Wien VI, Gumpendorferstraße 18, gegen Voreinsendung des Betrages von 5 S. in Briefmarken zu beziehen.

Wie soll man wandern? Anleitungen und Winke von Engelbert Graf. Die Schrift ist von der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands herausgegeben worden, um zur Förderung guter Jugendwanderungen beizutragen. Die Wanderungen der arbeitenden Jugend sollen nicht nur der körperlichen Erholung und geistigen Erfrischung, sondern auch der geistigen Fortbildung unserer Jugend dienen. Dazu die Jugendwanderungen auszugestalten, ist allerdings keine so leichte Aufgabe. Hierbei den Funktionen unserer Jugendbewegung behilflich zu sein, ist der Zweck der Schrift.

Der Verfasser, ein alter Praktiker im Wandern, gibt eine reiche Fülle erfolgreicher probierter Ratschläge für die Organisation und Durchführung rechter Jugendwanderungen. Somit dürfte die Schrift, die für den Jugendleiter kaum entbehrlich ist, von jedem Freund genügenden Wanderns begrüßt werden.

Der Preis der 32 Seiten starken Broschüre beträgt im Buchhandel 20 Pfg., die Jugendlichen erhalten sie durch die Jugendauschüsse und Vereine billiger. Bestellungen sind an die Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69, zu richten.

Eingefendet.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Arbeiter-Schwimmverein in Wien.

Sonntag den 10. August, bei ungünstiger Witterung am Sonntag den 17. August 1913 im Strandbad des Arbeiter-Schwimmvereines im alten Donaueck hinter der L. I. Militärchiefstätte (Haltestelle der Straßenbahn der Wagen 16 und 25 vor der Kagraner Brücke), großes Strandfest unter der Devise: „Ein Abend an der alten Donau“. Konzert der Kapelle Arbeiter-Musikverein R i d s d o r f, Gesangvorträge, athletische Spiele, Auftreten der stärksten Männer Wiens und des Weltmeisterjägers Mers Karl Swoboda, Ringkampf sowie Schauturnen, Schauschwimmen, Kahnfahren und verschiedene Volksbelustigungen, Tanz. Bei Eintretender Dunkelheit prachtvolle Illumination und Brillanfeuerwerk. Beginn 3 Uhr nachmittags. Festbeitrag 60 S., an der Kasse 80 S. Vadeschluß an diesem Tage um 3 Uhr nachmittags. Zu diesem Strandfest haben auch Nichtmitglieder Zutritt. Der Reingewinn fließt dem Strandbadsfonds zu.

Karten sind zu haben: Fischers Gasthaus, 16. Bezirk, Grundsteingasse 15; Hans Kropitsch, 5. Bezirk, Schönbrunnerstraße 85; Fischers Restauration, 5. Bezirk, Schönbrunnerstraße 31; Filiale der „Arbeiter-Zeitung“, 17. Bezirk, Ladner-gasse 22; beim Portier, 6. Bezirk, Kasernengasse 9; beim Portier, 6. Bezirk, Gumpendorferstraße 62; Bezirkssekretariat, 5. Bezirk, Kollgasse 27; Niederösterreichischer Arbeiter-Konsumverein, 5. Bezirk, Siebenbrunnengasse; an der Kasse im Arbeiterstrandbad sowie bei allen Funktionären im Margaretensbad, 5. Bezirk, Strobachgasse 9, und im Wilhelmienbad, 16. Bezirk, Wilhelmienstraße 85, am Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag von 7 bis 9 Uhr abends.

Versammlungsanzeigen.

In nachstehenden Orten finden Versammlungen statt: Brünn II (N. I. Nordbahn). Am 1. August, 1/8 Uhr abends.

Znansbrunn. Am 2. August um 8 Uhr abends im Arbeiterheim Eisenbahnerversammlung.

Muperschin. Am 2. August, 8 Uhr abends, Monatsversammlung.

Wobensbach. Am 2. August, 8 Uhr abends, außerordentliche Generalversammlung.

Winterberg. Am 3. August, 1/21 Uhr nachmittags, ganzjährige Generalversammlung.

St. Veit a. d. Glan. Am 5. August, 8 Uhr abends, freie Eisenbahnerversammlung.

Sannsdorf. Am 3. August, 2 Uhr nachmittags, öffentliche Vereinsversammlung.

Brünn I. Am 5. August, 8 Uhr abends, in Rumrowitz, Gasthaus „zum Rehbod“, öffentliche Vereinsversammlung. Ufling. Am 11. August, 1/8 Uhr abends, freie Eisenbahnerversammlung. Wärsendorf. Am 3. August, 7 Uhr abends, Vereinsversammlung.

Mitteilungen der Zentrale.

Verwaltungskomiteefitzung vom 23. Juli 1913. Entgegennahme der laufenden Berichte über den Bau und den Betrieb des Eisenbahnerheims. Erledigung verschiedener administrativer Angelegenheiten.

Sprechsaal.

Wagenmeister und Aufseher der L. I. Nordbahn.

Am 10. August um 8 Uhr vormittags wird im Vereinslokal in Odeurstr. Ringplatz 156, eine Konferenz des Wagenaufsichtspersonals der L. I. Nordbahn abgehalten. Referent Genosse G a l l e aus Wien.

Achtung, Eisenbahner von Admont und Umgebung.

Die Organisation der Eisenbahner veranstaltet am 14. August um 1/8 Uhr abends in Herrn Eggers Gastlokalitäten einen heiteren Abend, zu welchem die Genossen samt ihren Familien herzlich eingeladen sind.

Vorverkaufstarten sind bei allen Vertrauensmännern zu haben. Näheres durch die Plakate.

Ausweis des Vereines „Eisenbahnerheim“.

An Spenden für das „Eisenbahnerheim“ sind bei uns aus folgenden Orten in der Zeit vom 20. Juli bis 1. August eingelaufen: Höfinger, Alfergrund 20 Kr.

Briefkasten der Redaktion.

N. N. 179. Sie werden die Gehaltsstufe von 1100 Kr. am 1. Jänner 1914 erreichen, weil alle vor dem 1. Jänner 1909 definitiv angestellten Diener, die zu diesem Zeitpunkt die 1100 Kr. noch nicht erreicht haben, von 1000 Kr. auf 1100 Kr. eine zweijährige Borrückungsfrist haben. — Anton Schmiedl in Klösterle. In Folge 20 vom 20. Juni 1913 nichts enthalten. — Josef Schöbl in Gofenle. Sie müssen uns angeben, bei welcher Bahn Ihr Bruder angestellt ist. — Josef Kern, XIV, Beckmannsgasse. Die Einsendung wurde laut Aufschrift vom 12. Juli 1913 zurückgezogen.

Advertisement for 'Inserate' (advertisements) with contact information for the editorial office.

Advertisement for 'MAGGI'S Suppen' (soups) featuring the brand name and product benefits.

Advertisement for 'SPARET GELD!' (save money) promoting 'MARGARINE' (margarine) as a butter substitute.

Advertisement for 'Billige Bettfedern!' (cheap pillows) from S. Benisch, listing various sizes and prices.

Billige Bettfedern und Daunenn. Fertige gefüllte Betten. Max Berger in Deschenitz Nr. 2/249, Böhmerwald.

Parteigenossen! Bestellen Sie für eure Familie ein Paket fehlerfreier Kleider. Leopold Witzel, Handweber in Nachod Nr. 17, Böhmen.

Eleganter Anzug für Herren 20, 30, 40 K. Mod. Ueberzieher 19, 30, 36. Steirer-Anzug 24, 35, 40. Modehose 5, 7, 10.

Knabenkleider staunend billig. Eigene Abteilung für Maßbestellungen. Albert Kern, Graz, Annenstraße 28.

Billig böhmische Bettfedern. Fertige gefüllte Betten. Preisliste der neuesten Schutzmittel.

OLLA-GUMMI. bester existierender Marke für Herren und Damen. Friedrich Anekhuber, Lokomotivführer in Kuffstein.

Gurken per Stück 6 h. Zwiebel, neu, per kg. 16. versendet gegen Nachnahme. IVANA COLNAR, Krainburg.

Bei Flechtenleiden aller Art, speziell bei nässenden und Schuppenflechten. J. GRUNER, Wien V/2, Schönbrunnerstr. 141/E.

Euzema-Balsam. sofort Hilfe. Kropf. drücken Hals, Drüsen beiseite. Stadtpothete Pfaffenhofen a. d. Ilm 154 (Bayern).

Wilhelm Beck & Söhne. k. u. k. Hoflieferanten. Wien VI, Hirschengasse 25. Fabrik für alle Arten Eisenbahnuniformen.

Einladung. Die Genossen und Vereinsmitglieder werden auf das am 3. August 1913 in Heller's Restauration... Große Gartenkonzert. Beste u. realste Bezugsquelle! Bettfedern, Daunenn.

Fertige Betten. aus dichtfüßigen roten, blauen, gelben oder weißen Manting. Josef Blahut, Deschenitz Nr. 109 (Böhmerwald).

MÖBEL. Von aufgelöster Tischlerei. Beste Gelegenheit für Brautpaare u. Möbelkäufer. Fünfhauser Möbelniederlage M. Eisenhammer 142, Wien XV, Mariahilferstrasse.

Warnung! Achten Sie genau auf meine Firma. Herr M. Eisenhammer, Wien. Da ich voriges Jahr von Ihnen Möbel bestellte...

DRUCK- u. VERLAGS-ANSTALT VORWÄRTS. Wien V, Rechte Wienzeile 97. liefert Vereinen und Organisationen Druckarbeiten rasch in tadelloser Ausführung.

Universal-Fernglas 1913. Ein billiges aber gutes Glas! Hervorragende Lichtstärke, erzeugt durch Rieslinnen außergewöhnlicher Qualität.

Porzellanpfeifen. Photographien. Josef Engler. Pfeifenfabrik und Porzellanmanufaktur Linz a. d. Donau, Melchergasse 4.

Wasserfrucht. Nierenleiden, Gicht, Rheumatismus, Blasenkatarrh, Sand und Gries, Zuckerkrankheit, geschwollene Füße.

Alle Männer. die infolge schlechter Jugendgewohnheiten, Ausschreitungen und dergleichen an dem Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben.

Achtung Eisenbahner! Zwei Jahreswohnungen in Bamberg Nr. 236, seitwärts von der Prager Reichsstraße.

Reste. viel besser und billiger als überall, 47jähriger guter Ruf verbürgt Güte. 40 m Reste um K 15.— sortiert in prima Kanewas.

Weberei Jos. Kraus Nachod VII. Versand per Nachnahme. Nichtentsprechendes wird auf meine Kosten umgetauscht.

Eisenbahner. die sich mit lobender Nebenbeschäftigung befassen wollen, werden um Angabe ihrer Adresse erucht.

Von Versatzämtern. Elegante Anzüge von K 14.—, Sport- und Touristenanzüge K 16.—, Mode-Überzieher K 10.—.

Kronprinz. mit und ohne Trichter allen voran! Es ist eine Sprechmaschine von reiner, harmonischer, sympathischer Tonfülle.

Brünner Stoffe. für Herrenkleider zu billigsten Fabrikspreisen kauft man am besten bei Etzler & Dostal, Brünn.

Mit jedem Tage werden die Ansprüche größer, die man an das Können des Einzelnen stellt.

Kampfs Daseln. Bedienen Sie sich daher der weltberühmten Selbst-Unterrichtswerke „System Karnack-Hachfeld“.

Bei alten, schmerzhaften Fußleiden. (offenen Füßen, eiternden Wunden etc.) hat sich das Zellulose-Universal-Heilmittel.

Strianer Rotwein. garantiert naturwech, per Liter 44 bis 46 Heller. Raimund Kandolku, Pola.